Rem. 1938 r Wartenburg

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Digitized by Google

26739.

Digitized by Google

Deutsche Opfer.

Von

Karl Wartenburg.

Vai victis!

Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow.
1866.

Digitized by Google

Hs.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Des Vaters Ehre	1
Die Komödianten	131

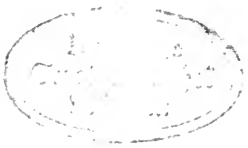
Digitized by Google

Digitized by Google

Des Vaters Ehre.

Digitized by Google

Digitized by Google



Wer den reizenden Badeort Teplitz in Böhmen besucht hat, der kennt gewiß auch die freundliche Schlackenburg, ein auf einem kleinen Hügel anmuthig gelegenes Wirthshaus, aus Schlacken in mittelalterlichem Burgstyl erbaut.

An jenen schönen, milden Abenden, an denen das Thal, in welchem Teplitz liegt, so reich ist, an jenen Sommer-Abenden, da lauwarme Lüfte, von Blüthenduft geschwängert, fächelnd um Stirn und Wangen wehen, aus dunkelblauer Höhe die Sterne sanft herableuchten, vom Mond beschienen die Flüsse des Thals wie Silber blitzen und die dunkeln, bewaldeten Berge des Erzgebirges und des Böhmerwaldes in der Seele des Beschauers die alten Märchen und Sagen von der schönen Libussa und dem Krokos wachrufen, an solchen Abenden ist die Schlackenburg stets der Sammelplatz einer großen Anzahl von Badegästen, die sich hier den poetischen Eindrücken des Orts oder auch den materiellen Genüssen hin-

Digitized by Google

geben, welche die Gastfreundschaft des Wirths ihnen gegen klingende Münze in reichem Maße bietet.

Es war an einem solchen Abende im Juni des Jahres 1851.

Ein Geigenspieler und vier Harfenistinnen sangen patriotische Lieder vom Kaiser Franz, den Gott noch lange erhalten möge, und vom österreichischen Vaterlande, worauf Schnaderhüpfle und das Heine'sche Lied von den schönsten Augen folgten.

Eine dichte, elegante Menge umgab die Sängerinnen, während im Hintergrunde des zu einem Garten verwandelten Burghofs einzelne Paare, theils in träumerischer Beschaulichkeit, theils in zärtlicher Plauderei beisammen saßen.

Zwei junge Männer, welche in lebhaftem, wenn auch leise geführten Zwiegespräch, das nur zuweilen durch kurze Pausen unterbrochen wurde, in einer kleinen Allee des Gartens auf- und abschritten, waren die Einzigen, welche sich weder durch das „Gott erhalte Franz den Kaiser", noch durch „Du hast die schönsten Augen" fesseln ließen.

Traten die Beiden auf Augenblicke aus dem Schatten der Bäume heraus, so daß der Reflex der vielen Windlichter, welche auf den Tafeln standen, auf sie fiel, dann konnte man die Wahr-

Digitized by Google

nehmung machen, daß die beiden jungen Männer von gleichem Alter waren und am Ende der zwanziger Jahre standen.

Beide waren über Mittelgröße, Beide waren blond, wenn auch das Haar des Einen lichter gefärbt war, als das des Andern, und in den Zügen Beider zeigte sich eine lebhafte Erregung.

Endlich schwieg die Musik. Das Lied von den schönsten Augen war ebenso verklungen, wie das Lied vom todten Kaiser Franz; kühle Abendwinde wehten von den Bergen, graue Nebel stiegen aus den Thalgründen, die Gesellschaft der Badegäste zerstreute sich und trat den Rückweg nach dem Städtchen an, nur die Beiden schritten noch in der kleinen Allee auf und ab.

„Du suchst mir vergebens auszuweichen, Albert," sprach der Eine, ermüdet von dem langen Auf- und Niedergehen stehen bleibend und den Freund neben sich auf eine Rasenbank niederziehend, „aber ich lasse mich nicht länger täuschen. Ich will Gewißheit darüber haben, Albert, was Dich drückt und quält, was Dich so unstät und ruhelos erscheinen läßt, was an Dir zehrt und nagt und Dich rastlos von Ort zu Ort treibt. Unsere Freundschaft ist zwar noch jung, wenn wir sie nach der Menschen gewöhnlicher Art beurtheilen, die sich desto bessere Freunde nennen, je öfter sie miteinander beim Braten und beim Wein ver-

Digitized by Google

gnügt gewesen. Aber dennoch habe ich das Recht zu dieser Frage; denn wenn dort der rothe Rebensaft, der beim Anstoßen aus dem übervollen Glase läuft, der Kitt der Freundschaft ist, so war es bei uns der rothe Lebenssaft, war es unser Blut, das sich in jener grausigen Sturmnacht von Friedericia und an jenem verhängnißvollen Tage von Idstädt mit einander mischte und unser Bündniß für das Leben besiegelte. Gedenkst Du noch jener Nacht und jenes Tages?"

„Wie könnte ich sie vergessen," fiel der Andere mit bewegter Stimme ein, indem er die Hand in die seines Freundes legte, „wie könnte ich sie vergessen, Hermann! Vor Allem jene Nacht vor Friedericia — wie unser Bataillon dreimal die vierfach überlegenen dänischen Sturmkolonnen aus der Redoute hinauswarf, bis endlich die letzte Patrone verschossen war und der übermächtige Feind unsere gelichteten Reihen durchbrach. Wir kämpften mit dem Bajonnet, Mann gegen Mann, mit dem Muthe der Verzweiflung, welche dem Feinde jeden Schritt bis zum letzten Athemzuge streitig machte. Da warfen sich mir zwei dänische Grenadiere entgegen, ihre Bajonnetspitzen bedrohen meine Brust, eine Flintenkugel durchbohrt meinen linken Arm, ich lasse mein Gewehr einen Augenblick sinken und wäre verloren gewesen, wenn nicht der Säbel unseres Kom-

Digitized by Google

pagniearztes den Stoß des däniſchen Grenadiers aufgefangen und den Feind niedergeſtoßen hätte. Und dieſer Retter in der höchſten Noth warſt Du: ein ächter Arzt, der in den verzweifeltſten Fällen ſelbſt zum Feuer und Eiſen greifen muß."

„Ich that nicht mehr, als alle unſere Kameraden, und folgte nur dem Beiſpiele unſeres Bataillonsarztes, welcher, als ringsherum die Offiziere fielen und die Truppen ohne Führer kämpften, zuerſt den Säbel zog und uns zurief: „Kameraden, hier iſt die Klinge nöthiger, als die Lanzette und die Sonde . . ." Und wahrlich, was ich für Dich that, als ich den feindlichen Grenadier niederſtieß, das haſt Du mir reichlich vergolten an jenem Tage von Idſtädt, wo Du den däniſchen Dragoner vom Pferde ſtachſt, der eben ſeinen Säbel über meinem Haupte ſchwang."

„Es war," unterbrach ihn Albert, „als der Fahnenträger unſeres Bataillons von einem Schuſſe getroffen zuſammenbrach und Du ihn mit der ſinkenden Fahne in Deinen Armen auffingſt. — Noch ſehe ich es vor meinen Augen wehen, das Banner von Schleswig-Holſtein und über ihm die alten deutſchen Reichsfarben! — — Wie die ſchwarz-roth-goldenen Fahnenbänder ſo luſtig im Pulverdampfe flattern, und wahrlich, wäre nicht jener unſelige Befehl gekommen, der uns zum Rückmarſch rief, gerade da wir die Dä-

Digitized by Google

nen vor uns hintrieben, das Danebrogkreuz wäre in Staub gesunken vor den deutschen Fahnen."

Das Wachrufen dieser Erinnerungen an eine für alle deutsche Herzen so begeisterungsvolle und doch auch wieder so schmerzliche Zeit hatte den jungen Arzt, Hermann Kirbach, den ursprünglichen Ausgangspunkt ihres Gesprächs vergessen lassen. Ein Ausruf Albert's führte ihn wieder darauf zurück.

„O, wenn ich doch in jener Nacht vor Friedericia gefallen wäre!"

„Und warum, Albert? Woher dieser Wunsch nach Vernichtung, während Du in der Blüthe Deiner Jahre und Deiner Kraft stehst, wo dem muthigen Herzen und scharfen Geiste sich so weite Kreise edler Wirksamkeit öffnen? Welche Zweifel, welche entmannende Bedenken lassen Dich nicht dazu gelangen, Dir einen Mittelpunkt für Deine Thätigkeit zu suchen? Du bist Jurist, dadurch, wie es im deutschen Lande leider der Fall ist, mehr als jeder Andere an die Scholle gebunden, die wir unser engeres Vaterland nennen. Deine politische Richtung, sagst Du, Deine Betheiligung an dem Kampfe in Schleswig-Holstein habe Dich bei der Regierung Deines Landes mißliebig gemacht und Dir die Aussicht auf Carrière verschlossen. — Aber das, Albert, ist nicht die Ursache Deines unstäten, herumirrenden Lebens.

Digitized by Google

Deinem unabhängigen Sinn würde die Beamtenlaufbahn ohnehin widerstreben — und was hält Dich ab, als Rechtsanwalt oder bei Deinen schriftstellerischen Fähigkeiten als Publizist Dir eine Stellung zu gründen? — Statt dessen ziehst Du wie Ahasver, der ewige Jude, der nirgends Ruhe und Rast finden kann, durch die Welt und ich —"

„Du ziehst mit mir," unterbrach Albert den Sprechenden, indem er ihm die Hand drückte, „als treuer Freund, als Pylades, der seinen Orest begleitet und wenn selbst die Furiengöttinnen und die Schrecken des Hades ihn erwarten."

Er sprach das Letztere mit einer gewissen, nachdrücklichen Betonung, welche Hermann auffiel.

„Du hast ein schweres Wort ausgesprochen, Albert, das Wort von Orest und Pylades. Möge die Gottheit Jeden davor bewahren, des Vaters Rächer an der schuldigen Mutter zu werden —"

Eine leidenschaftliche Geberde seines Freundes unterbrach den jungen Arzt.

„Sprich nicht anders von meiner Mutter, wie von einer Heiligen. Wenn ich auch einen Vater zu rächen habe, so ist es doch nicht die Mutter, an welcher die Schuld zu sühnen ist. — Doch, ich bin Dir unverständlich, Hermann, und ich fühle es, ich bin es Dir, unserer Freundschaft schuldig, daß fortan kein Geheimniß zwischen uns

Digitized by Google

bestehe. Du sollst Alles, Alles erfahren, sollst den Wurm kennen lernen, der am Marke meines Lebensbaumes nagt, sollst den Alp kennen lernen, der die Ruhe meiner Träume wie ein graues Gespenst stört, sollst mein Verhängniß kennen lernen, das mich in das Schlachtgetümmel trieb, um hier den Tod zu finden — und als dieser mich verschmähte, mich von Neuem durch Länder und Meere treibt, bis ich ihn erreicht habe, den ich suche."

Er streckte drohend die Rechte aus und schüttelte sie in wildem Grimme.

Der Arzt zog ihn nieder.

„Laß uns unsere Wohnung aufsuchen, Albert; die Wirthsleute betrachten uns mit scheuem Blick — und dann ist es schon spät. Mitternacht muß nahe sein."

Arm in Arm verließen sie die Schlackenburg und traten den Heimweg an.

Eine Viertelstunde später saßen die beiden Freunde in einem Zimmer des Hotels „zum König von Portugal," wo sie ihr Absteigequartier genommen, sich gegenüber. Vor ihnen stand eine Flasche Ungarwein und in den feingeschliffenen Krystallgläsern funkelte wie flüssiges Gold der Tokayer. Doch hatten Alberts Lippen den Wein noch nicht berührt, trotz des Freundes mehrfacher Aufforderung.

„Ich kann jetzt nicht trinken, Hermann, wenn

Digitized by Google

mich auch hier drinnen," und er legte die Hand auf die Bruſt, „ein glühendes Feuer verzehrt. Laß mich Dir erſt vertrauen, was an meinem Herzen frißt und dann — dann laſſe uns das Glas leeren auf das Werk der Vergeltung, das ich vollenden muß, wenn ich Ruhe finden ſoll."

„So ſprich, ich höre, und ſei verſichert, wenn Dir mein Beiſtand bei Deinem Vorhaben nützen kann, ſo verfüge über meinen Kopf und meinen Arm, über jeden Blutstropfen, der in meinen Adern rinnt."

Albert drückte gerührt Hermann's Rechte.

„Ich glaube Dir, treues Herz, und wenn die Zeit gekommen iſt, dann werde ich des Freundes Hülfe in Anſpruch nehmen, falls ich das Werk nicht allein verrichten kann."

Er ſchwieg eine kleine Weile, um ſeine Erinnerungen zu ſammeln, und begann dann dem Freunde zu erzählen:

„Mein Vater war richterlicher Beamter in einem der größeren Staaten von Mitteldeutſchland und erfreute ſich wegen der Lauterkeit ſeines Charakters, der Unabhängigkeit ſeiner Geſinnung der allgemeinſten Achtung. Meine Mutter war in ihrer Jugend, wenn ich nach eigenen Erinnerungen und dem Medaillon mit ihrem Bildniß urtheilen darf, eine der ſchönſten und anmuthigſten Frauen. Sie war die einzige Tochter eines reichen Kaufmanns

Digitized by Google

und hatte meinem Vater eine Mitgift in die Ehe gebracht, welche meinen Eltern im Verein mit dem Gehalte meines Vaters eine sehr angenehme, fast glänzende Existenz gewährte.

Ich erinnere mich noch, obgleich diese glückliche Periode in meine früheren Kinderjahre fällt, daß unser Haus auf's Gastfreundlichste allen gebildeten Männern und Frauen der Stadt geöffnet war Meine Eltern sahen fast jeden Abend Gäste bei sich und da meine Mutter sehr jung geheirathet hatte, ein heiteres, lebenslustiges Gemüth besaß, so wurde oft in unserm Hause musizirt, getanzt und allerlei Kurzweil getrieben. Im Sommer reiste meine Mutter mit mir und einer kleinen, etwas kränklichen Schwester, die später starb, in die Bäder, aus denen uns der Vater gewöhnlich abholte, um dann gemeinschaftlich mit seiner Familie eine größere Erholungsreise anzutreten.

Diese glückliche Zeit meines Kinderlebens währte bis zu meinem siebenten Jahre.

Da, es war wenige Tage nach meinem Geburtstage, trat an einem Herbstmorgen ein Ereigniß ein, welches wie ein aus blauer Himmelshöhe jäh herabzückender Blitzstrahl diese Stätte des Glücks zerstören und unser Dasein vergiften sollte.

Wir Kinder, ich und meine Schwester, schliefen noch, als wir durch ein in dieser Morgenfrühe ungewöhnliches Geräusch in der Hausflur geweckt

Digitized by Google

wurden. Wir hörten, wie unten mit dröhnendem Schlage an die Thüre geklopft wurde, wie diese sich öffnete, wie rauhe Stimmen hörbar wurden, schwere Schritte die Treppe heraufkamen, Waffen klirrten und die Dienerschaft in lautes Wehklagen ausbrach.

In diesem Moment wurde die Thüre unseres Schlafgemachs geöffnet und meine Mutter stürzte mit aufgelöstem Haar und in lose übergeworfenem Morgenkleid herein, weinend, die Hände ringend, auf uns zueilend und uns mit ihren Küssen und Thränen bedeckend, während ihr mein Vater, in Begleitung eines Polizei-Lieutenants, folgte.

Ich werde diesen Auftritt nie vergessen: bis zum letzten Athemzuge werden mir alle seine Einzelheiten mit dem furchtbaren Eindrucke, den sie damals auf mich machten, vor der Seele stehen. Mein Vater umarmte meine Mutter und suchte sie zu trösten, indem er ihr versicherte, daß Alles auf einem Irrthum beruhe und er in wenigen Tagen schon wieder in unserer Mitte sein werde. Dann trat er an das Bett meiner kleinen Schwester, faßte sie beim Kopfe, küßte die blonden Locken und das Gesicht des Kindes, wobei ihm die hellen Thränen über die Wangen liefen, und murmelte mit erstickter Stimme:

„Bleibe munter und gesund und behalte mich lieb, meine Clara, wenn ich wieder komme, bringe

Digitized by Google

ich Dir schöne Puppen und bunte Bilderbücher mit."

Ich hatte meinen Vater, den freundlich-ernsten Mann noch nie weinen sehen, und dieser ungewohnte Anblick erregte in meinem Kinderherzen eine größere Beklommenheit und Angst, als die Gegenwart des Polizei-Lieutenants und der drei bewaffneten Gensd'armen, welche ich in der Nebenstube beim Aufgehen der Thüre bemerkt hatte.

Lebhaft richtete ich mich in meinem Bette auf und rief:

„Lieber Papa, weine doch nicht. Wenn die bösen Männer dort Dich wegführen wollen, steche ich sie alle mit meinem Degen todt."

Und bei diesen Worten langte ich nach dem Tisch hinüber, auf welchem unter meinem Kinderspielzeug der kleine Säbel lag, den ich zu meinem Geburtstag erhalten hatte.

Diese kindischen Worte brachten gleichwohl einen tiefen Eindruck auf meinen Vater hervor. Indem er mit der Hand über die Augen strich, trocknete er seine Thränen und sprach dann, seine Linke auf meinen Kopf legend und mich mit einem Blicke voll Schmerz und Zärtlichkeit betrachtend, mit bewegter und eindringlicher Stimme:

„Du hast Recht, Albert, wir wollen nicht weinen. Das Weinen schadet den Männeraugen, die immer hell und scharf der Gefahr und der Bosheit entgegen blicken müssen."

Digitized by Google

Er sprach diese letzten Worte, die offenbar nicht an mich gerichtet waren, in einem viel ruhigerem Tone, als der war, mit welchem er zu meiner Schwester geredet hatte. Und obgleich mein kindlicher Verstand von allen diesen Vorgängen weiter nichts verstand, als daß man uns den Vater wegführen wollte, so schöpfte ich doch aus dem zuversichtlichen, gehobenen Tone, mit welchem mein Vater sprach, eine Zuversicht, welche mein geängstigtes Herz etwas erleichterte.

Dann schloß er meine Mutter und uns Kinder zugleich in seine Arme, küßte und segnete uns und wendete sich mit den Worten: „Ich bin bereit," zu den Polizeibeamten, die durch diesen Auftritt sichtlich gerührt waren.

Unter der Thüre kehrte er sich noch einmal um, uns ein stummes Lebewohl zuwinkend, und nie werde ich den Schmerz vergessen, der in diesem Trennungsaugenblick unser Aller Herzen durchzuckte. Meine Mutter und wir Kinder streckten flehend die Hände nach ihm aus und ein durchdringender Klageruf erfüllte das Zimmer, dessen Thür sich schon im nächsten Moment hinter meinem Vater schloß." —

Der Erzähler schwieg und bedeckte die Augen mit der Hand, die innere Erregung und die Thränen zu verbergen, welche an seiner Wange flimmerten.

Digitized by Google

Der junge Arzt betrachtete mit tiefster Theilnahme den Freund, ohne daß er es wagte, durch ein Wort diesen Moment des Schweigens und des Schmerzes zu unterbrechen.

Nach einer Weile hatte sich Albert wieder insoweit gefaßt, daß er in seiner Erzählung fortfahren konnte.

„Von diesem Morgen an zog in unser Haus der trübe, finstere Geist der Sorge und der Trauer.

Meine Mutter, über welche ein so furchtbares Geschick hereingebrochen, suchte zwar ihre Thränen und ihren Kummer vor uns Kindern zu verbergen, aber wie oft überraschte ich sie mit rothgeweinten Augen und bleichen Wangen, wie oft hörte ich des Abends, wenn sie uns Kinder zu Bett gebracht, ihre Seufzer!

Sie war damals nicht viel älter, als sechsundzwanzig Jahre. Welch ein grausames Schicksal für eine so junge Frau! So unbekannt ich auch noch mit den Dingen und Begebenheiten der Welt war, so entnahm ich doch aus den Gesprächen meiner Mutter mit ihren sie tröstenden Verwandten so viel, daß man meinen Vater eines großen Verbrechens beschuldigte.

Ich hörte häufig die Worte: „Verschwörung", „Hochverrath und „demagogische Umtriebe". Meine kindliche Unwissenheit und Phantasie ließen mich in

Digitized by Google

diesem letzterem Worte, das ich am häufigsten hörte, eine Ungeheuerlichkeit ahnen, vor der meine Seele zurückschauderte und meine Furcht, etwas unsagbar Schreckliches und Entsetzliches zu vernehmen, ließen mich nicht einmal eine Frage darüber an meine Mutter richten.

Inwieweit mein Vater schuldig oder unschuldig war, darüber dachte ich gar nicht nach. Ich hatte einmal von einer alten Tante eine seltsame Geschichte erzählen hören, die mir stets in den Sinn kam, wenn ich jene mir räthselhaften Worte hörte. Ein Jäger, welcher auf der Jagd immer fehlgeschossen hatte, war darüber so in Wuth gerathen, daß er sich mit einem fürchterlichen Eid gelobte, den lieben Gott zu erschießen.

An einem Charfreitag war er zur Ausführung seines ruchlosen Schwurs geschritten. Nachdem er das heilige Abendmahl empfangen, die Hostie aber dabei heimlich aus dem Munde genommen und in den Lauf seiner Flinte gethan, hatte er seine Büchse gegen den Himmel abgeschossen und war in demselben Moment vom Blitze erschlagen worden. Diese Geschichte, welche für meine kindliche Seele die furchtbarste und unheimlichste aller menschlichen Unthaten enthielt, kam mir stets in den Sinn, wenn ich das mir unverständliche Wort „demagogische Umtriebe" hörte . . . So vergingen zwei volle Jahre.

Digitized by Google

Ich wurde älter und verständiger und begriff allmählig den Charakter des Verbrechens, welches man meinem Vater schuld gab. Er sollte sich mit noch vielen andern Männern in Deutschland verschworen haben, die Fürsten und Könige abzusetzen und die Republik einzuführen.

Ich war damals Schüler der Quinte des Gymnasiums, wo das Lateinische und Griechische in ihren Anfangsgründen gelehrt und uns die Geschichte Athens und Roms erzählt wurde.

Perikles, Miltiades, Sokrates und Themistokles, Mutius Scävola, Horatius Cocles, Brutus, Decius Mus, die Gracchen, kurz alle die Männer, welche man uns als große und edle Männer pries, waren Republikaner gewesen, und ich sah nicht ein, wie das, was bei jenen Männern, welche für die Republik starben, eine Tugend gewesen, bei meinem Vater zum Verbrechen werden konnte.

War ich bis dahin in Gesellschaft anderer Kinder meines Alters still und zurückgezogen gewesen, und hatte ich es, wenn auch nur in unklarem, dunkelm Gefühl überhaupt für eine Art Makel empfunden, daß ich nicht, wie meine anderen Mitschüler es thaten, mit dem Vater spazieren gehen und sprechen konnte: „ich sage es meinem Vater“ oder „ich will meinen Vater fragen“, so war ich jetzt stolz darauf, sagen

Digitized by Google

zu können: „mein Vater ist ein Republikaner, wie Aristides, wie Themistokles, und ist deshalb im Gefängniß.“

Meine kindliche Phantasie malte sich des Vaters Haft in romantischen Farben aus, und wenn ich im Cornelius Nepos die Lebensbeschreibung des Miltiades übersetzen mußte und an die Stelle kam, wo von seiner Gefangenschaft, nach der unglücklichen Belagerung Milets, erzählt wurde, da schwebte mir stets meines Vaters Gestalt im Gefängniß vor. Mein Vater wurde in meiner Seele der edle, hochherzige Miltiades, während ich in den Vätern meiner Mitschüler die undankbaren Athenienser erblickte.

Ich ahnte nicht, wie auch diese romantische Illusion auf furchtbare Weise zerstört werden sollte.

Die Untersuchung gegen meinen Vater, der fortwährend in strengster Haft gehalten wurde, hatte nun schon zwei und ein halbes Jahr gewährt, als plötzlich eines Tages Gerichtsbeamte bei meiner Mutter erschienen und alle Zimmer unseres Hauses, mit Ausnahme zweier, welche man uns als Wohnung ließ, unter Siegel legten.

Dieser neue Schlag, dessen Grund meiner Mutter und uns Kindern nicht unverborgen blieb, traf uns in demselben Augenblicke, in welchem wir unsers Vaters Freilassung erwarteten.

Digitized by Google

Das Unglück reift rasch die Seele des Menschen und so verstand auch ich, der zehnjährige Knabe, vollkommen das Entsetzliche der neuen Beschuldigung, welche man gegen meinen Vater erhob: einen Unterschleif begangen zu haben, der erst jetzt entdeckt worden sei."

Ein Ausruf tiefsten Unwillens unterbrach den Erzähler.

„Das ist schändlich, empörend!" rief Kirbach, der von seinem Sitze emporgesprungen war und in leidenschaftlicher Erregung das Zimmer mit weiten Schritten maß. Und zu Albert tretend und dessen Hand fest gegen seine Brust drückend, fuhr er mit dem Ausdruck der tiefsten Theilnahme und schmerzlichsten Unwillens fort: „Auch wenn Du mir nichts mehr erzählst, so erkenne ich doch die Schändlichkeit der Intrigue, welche gegen Deinen Vater geschmiedet wurde. Ich errathe Alles! weil man ihn jenes sogenannten Verbrechens der „demagogischen Umtriebe" nicht überführen konnte, versuchte man es, ihn als einen gemeinen Verbrecher hinzustellen. O, mein Freund, ich kenne diese verruchte Methode einer brutalen Gewalt, welche jeden freidenkenden Mann mit dem Stempel des Verbrechens brandmarken möchte."

Albert umarmte in leidenschaftlicher Bewegung den Freund und lange hielten sich die beiden jungen Männer fest umschlungen.

Digitized by Google

Es war ein stummes, aber unlösliches Bündniß, welches sie in diesem Moment schlossen, ein Bündniß zum gemeinschaftlichen Kampfe gegen die Unterdrückung und Gewalt.

Dann fuhr Albert in seiner Erzählung fort:

„Und doch kennst Du die Schändlichkeit, welche man gegen meinen Vater verübte, nur zur Hälfte. Dieses Bubenstück, ersonnen, um einen Mann zu verderben, war durch Motive geboren worden, vor denen Du zurückschaudern wirst, wenn Du sie erfährst."

Er erhob sich und holte aus seinem Reisekoffer ein kleines braunpolirtes Kästchen.

Das Kästchen enthielt mehrere Werthsachen, Papiere und Briefe.

Albert zog einen der Briefe heraus und indem er ihn entfaltete, sprach er:

„Erst vor vier Jahren, kurz vor meinem Abgange von der Universität, erfuhr ich die geheimen Triebfedern jener Schurkerei, als deren Opfer mein Vater fiel."

„Wie!" unterbrach ihn der junge Arzt, „diese abscheuliche Intrigue triumphirte, Dein Vater vermochte sie nicht zu zerreißen, er —"

„Starb im Zuchthause! ich sah meinen Vater nie wieder," . . . fiel mit dumpfer Stimme Albert ein.

Nach diesen entsetzlichen Worten trat ein

Digitized by Google

langes, düsteres Stillschweigen ein, nur unterbrochen von dem leisen Schluchzen Albert's, der unfähig, sich länger zu beherrschen, ganz seinem Schmerze sich überließ.

Hatte er doch dieses dunkle Geheimniß seines Lebens noch nie einem Andern vertraut, war doch selbst das furchtbare Wort: „mein Vater war im Zuchthause", noch nie über seine Lippen gegangen.

Kirbach ehrte den Schmerz des Freundes, den er in seiner ganzen Schwere mitempfand, durch tiefes Schweigen.

Wenn das Herz in namenloser Pein bebt und unsere Seele in ihren Tiefen erzittert, sind tröstende Worte dem leeren, hohlen Schall gleich, der keinen Wiederhall findet.

Endlich erhob sich Albert, trocknete die Thräne, welche auf seiner Wange flimmerte und sprach zu dem Freunde mit einer vom tiefsten Schmerz durchbebten Stimme:

„Dieser Brief wird Dir zeigen, wie bitter der Kelch war, den mein armer Vater bis auf die Hefe leeren mußte; er wird Dir in erschütternden Zügen zeigen, wie fein die Fäden des Bubenstücks, welches ihn verderben sollte, gesponnen waren."

Er reichte dem Freunde einen umfangreichen Brief von mehreren Bogen, auf dessem Couvert der junge Arzt die mit seiner Frauenschrift ge-

Digitized by Google

ſchriebenen Worte las: „An meinen lieben Sohn Albert Hagen, nach meinem Tode zu eröffnen.“

Er entfaltete das Papier, deſſen hie und da verwiſchte Schriftzüge Spuren von darauf gefallenen Thränen verriethen, und las:

„Mein lieber, theurer Sohn!

Wenn ich auch noch lange nicht jenes Ziel erreicht habe, welches die Natur der menſchlichen Lebensdauer geſetzt hat, ſo fühle ich doch, daß der Wurm der Zerſtörung an meinem Lebensmarke nagt und daß ich bald eingehen werde in das Land des Friedens und der ewigen Ruhe. Du, mein theurer, innig geliebter Sohn, biſt das Einzige, was mir noch auf dieſer Welt werth und theuer iſt — denn unſere Lieben ſind uns ja längſt vorausgegangen. Dir hinterlaſſe ich meine Liebe, meinen Segen und ein heiliges Vermächtniß: die gemordete Ehre Deines Vaters zu ſühnen.

Mein lieber, theurer Albert! Wohl kennſt Du das entſetzliche Verhängniß, welches vor Jahren uns betroffen, die furchtbare Cataſtrophe, die mit einem Schlage das Lebensglück einer ganzen Familie zerſtörte und den Keim zu einem frühen Tode in ihre Herzen ſenkte; — aber noch kennt Dein reiner, unſchuldiger Sinn nicht die ganze Verderbtheit jener Menſchen, welche das Bubenſtück erſannen, um den ehrlichſten Mann zu verderben. Aber jetzt biſt Du ein Mann, und wenn mich früher die

Digitized by Google

Scham abhielt, zu Dir, mein Sohn, von so verdorbenen Menschen und bösen Dingen zu sprechen, so schwindet diese Scheu Angesichts des nahen Grabes und der Nothwendigkeit, Dir Alles mitzutheilen, damit Du, so es der gerechte Gott will, Deinen armen, unschuldig hingemordeten Vater einst rächen kannst.

Den äußern Gang jener unglücklichen Ereignisse kennst Du. Du weißt, wie Dein Vater, mein edler, unglücklicher Gatte, aus seiner Wohnung, deren Schwelle er nicht wieder überschreiten sollte, in's Gefängniß geführt wurde. Du weißt, wie man Deinen Vater nicht nur des Hochverraths, sondern auch eines Verbrechens beschuldigte, welches niederzuschreiben meine Feder sich sträubt, eines Verbrechens, welches, wenn es bewiesen würde, Deinen Vater zu einem jener Elenden stempeln müßte, die in der Gesellschaft eines ehrlichen Mannes erröthen müssen und nur unter Dieben und Betrügern sich ohne Scheu sehen lassen können.

Du schauderst zurück vor solcher Verruchtheit, mein Sohn, aber Du wirst mit noch größerem Abscheu erfüllt werden, wenn Du erfährst, daß es eine verbrecherische Leidenschaft war, welche jenen Racheplan gegen Deinen Vater ausbrütete.

In jener Stadt, wo uns die entsetzliche Catastrophe traf, lebte ein Mann, dessen ausschweifende

Digitized by Google

Sitten ihn ebenso, wie die brutale Rücksichtslosigkeit, mit welcher er seine Launen zu befriedigen suchte, zu einem Schrecken aller ehrbaren Familien gemacht hatten.

Und diese Furcht war um so gerechtfertigter, als jener Mann durch seinen Reichthum und durch seine Stellung in der Gesellschaft begünstigt, immer Helfershelfer zu finden wußte, welche ihn bei seinen verbrecherischen Gelüsten unterstützten.

Doch solltest Du nie von jenem Prinz Max von Leonfeld-Hornepp gehört haben, der sein wildes, von Verbrechen aller Art besudeltes Dasein in einer Spielhölle des Palais-Royal zu Paris, wo er von einem falschen Spieler erstochen wurde, beschloß?

Dieser Mann, durch eine Seitenlinie mit unserm Regentenhause verwandt, sah mich wenige Jahre nach meiner Vermählung auf einem Hofballe, den Dein Vater mit mir besuchte. Er bat mich um einen Tanz, den ich ihm nicht verweigern konnte. Während desselben suchte er mich durch Bitten und Schmeicheleien zu bethören.

Ich antwortete ihm nicht und setzte bis zum Ende des Tanzes allen seinen Reden ein eisiges Schweigen entgegen.

Er führte mich auf meinen Sessel zurück und sprach, meine Hand in die Deines Vaters legend:

„Herr Justizrath, ich kann Ihnen die Versiche-

Digitized by Google

rung geben, daß Sie nicht nur die schönste, sondern auch die tugendhafteste Frau der Residenz besitzen."

Diese Worte, so nichtssagend und spottend sie auch in dem Munde eines Menschen von so verdorbenen Sitten klangen, beruhigten mich zwar etwas, indessen theilte ich doch meinem Gatten das Benehmen des Prinzen während des Tanzes mit.

Dein Vater war außer sich und wollte ihn sofort zur Rede stellen.

Nur meine Bitten, mich nicht vor den Augen der Menge zu kompromittiren, hielten ihn davon ab.

Wir verließen indessen bald den Hofball und beschlossen, alle Gelegenheiten und den Besuch aller solchen Orte zu vermeiden, wo wir möglicherweise mit dem Prinzen zusammentreffen konnten.

Ach! wir kannten nicht die volle Verderbtheit und Verwegenheit dieser Großen, wenn sie einmal Sitte und Ehre mit Füßen getreten haben und weder das Urtheil der Welt, noch die Stimme ihres Gewissens scheuen.

Acht Tage nach diesem Hofballe fand ich eines Tages auf meinem Toilettentische einen an mich adressirten Brief, worin mich in den leidenschaftlichsten Ausdrücken der Prinz Max von Leonfeld beschwor, ihm nur einen Augenblick Gehör zu gönnen.

Digitized by Google

Ich war empört und zugleich erschrocken über eine solche Verwegenheit und zerbrach mir vergebens den Kopf darüber, wie der Brief aufmeinen Toilettentisch gelangen konnte.

Indessen verschwieg ich, aus Besorgniß vor dem auflodernden Zorne Deines Vaters, diesem den Vorfall und verbrannte den Brief.

Wenige Tage später finde ich auf derselben Stelle einen ähnlichen, dessen Inhalt noch schamloser war, als der frühere.

Nun hielt ich es für meine Pflicht, meinem Gatten Alles mitzutheilen.

Er war wider Erwarten ruhiger, als ich es geglaubt, und sann einige Augenblicke nach.

„Wir müssen unsere Dienerschaft wechseln, Louise," meinte er nach einigem Ueberlegen; „nur durch deren Beihülfe können die Briefe jenes Nichtswürdigen in das Haus gekommen sein."

Es geschah.

Trotzdem kamen die Briefe nach wie vor und mich befiel eine Aufregung, die in ein schweres nervöses Leiden überzugehen drohte.

Aber damit hatte die Verwegenheit jenes Mannes noch nicht ihren Gipfelpunkt erreicht.

Ich saß eines Abends allein in meinem Zimmer. Dein Vater war, um Zeitungen zu lesen, in das städtische Lesemuseum gegangen. Ihr Kinder schliefet schon und der Diener meines Mannes

Digitized by Google

hatte um die Erlaubniß zu einem Ausgange gebeten, während die beiden Dienstmädchen im Erdgeschoß des Hauses mit häuslichen Arbeiten beschäftigt waren. Es war dunkel, die Gardinen herabgelassen, und nur das Feuer im Kamin, welches seinen röthlichen, zitternden Widerschein auf die großblumigten Tapetenwände warf, verbreitete einen ungewissen matten Lichtschimmer in dem Gemach.

Da raschelte es an der Thüre. — Diese öffnete sich und eine in einen Mantel gehüllte Männergestalt trat herein. Im Glauben, daß es mein Gatte sei, erhob ich mich und ging ihm entgegen.

„Schon so bald wieder zurück, Ernst?“ frug ich ihn. „Haben die Zeitungen heute so wenige interessante Neuigkeiten gebracht?“

„Es ist nicht Ernst, gnädige Frau, es ist nicht ein trockener, hölzerner Mann, welcher es vorzieht, langweilige Zeitungen zu durchblättern, statt in den schönsten und zärtlichsten Frauenaugen zu lesen, welche je mit ihrem himmlischen Schimmer diese öde Welt erleuchtet haben.“

Ueberraschung, Schreck, Entrüstung, Angst, alle diese plötzlich und jäh auf einander folgenden und auf mich einstürmenden Empfindungen hatten mir anfänglich die Sprache geraubt, so daß ich wortlos, wie gelähmt, dem wüsten Manne gegenüber stand, der jetzt den Mantel abwarf, zu mei-

Digitized by Google

nen Füßen stürzte und den Saum meines Kleides küßte.

Diese Berührung, die mich mit tiefem Ekel erfüllte, gab mir die Sprache und jenen Muth zurück, welchen das schwächste Weib dem Wüstling gegenüber besitzt, der in der Frau nichts als den Gegenstand seiner niedern Begierden erblickt.

Ich forderte ihn auf, mich zu verlassen und unser Haus nie wieder zu betreten.

Er unterbrach mich.

„Schmähen Sie mich, beschimpfen Sie mich," rief der verderbte Mensch, „Sie werden mich doch nicht hindern können, zu sagen, daß ich Sie liebe, daß ich Sie anbete und daß ich, bevor Sie mich angehört, nicht von dieser Stelle weichen werde, selbst wenn ich sterben sollte."

„Das könnte sich rascher erfüllen, als Sie glauben, wenn der Tod durch die Hand eines ehrlichen Mannes nicht eine unverdiente Ehre für einen so verderbten und gesunkenen Menschen wäre," fiel zornbebend die Stimme Deines Vaters ein, der durch die halbgeöffnete Thür in diesem Augenblicke eingetreten und die letzten Worte jenes Mannes gehört hatte.

Dieser erhob sich schnell und mit einer wilden Geberde.

„Kennen Sie mich, Herr?" rief er mit giftig

Digitized by Google

funkelnden Auge und einer Stimme, die heiser klang, wie die eines wilden Thieres.

„Wer sollte in dieser Stadt den Prinzen Max von Leonfeld-Hornepp, den sittenlosesten und verächtlichsten aller Menschen, nicht kennen," antwortete mein Gatte mit einer eisigen Verachtung in Ton und Geberde, die jedem Andern, als diesem Menschen, der gleichgültig gegen die Meinung seiner Mitbürger war, alles Herzblut in die Wangen getrieben hätte.

Der Prinz lachte höhnisch auf, aber aus diesem Gelächter klang zugleich jene Wuth und jene Rachbegier, die nur dann ihre Befriedigung findet, wenn man den Feind bis in's Innerste getroffen, ihn vernichtet hat.

„Bei allen Teufeln, mein Herr Justizrath, Sie kennen ihn schlecht, den Prinzen von Leonfeld-Hornepp. Verdammt schlecht, moralischer Spießbürger mit dem feinen Instinkt für seine Hausherr, die ihn von seinen Zeitungen aus dem Lesemuseum fortgetrieben, um das Täubchen aus den Krallen des Geiers . . ."

Er konnte nicht vollenden. Mit einem Blick, dessen Ausdruck mich selbst beben machte, trat Dein Vater an den Prinzen heran und wies mit einer kurzen, energischen Geberde nach der Thüre. Ich sah, wie der Prinz erbleichte und unter dem Eindrucke jenes Blickes und dieser

Digitized by Google

energischen Geberde einige Schritte gegen die Thüre trat.

Plötzlich, noch einen Schritt von der Schwelle entfernt, wendete er sich um und höhnte, indem er eine Cigarrentasche hervorzog:

„Aber Sie werden mir doch wenigstens gestatten, meine Cigarre an dem keuschen Feuer Ihres häuslichen Herdes anzuzünden.“

Eine jähe, dunkle Röthe färbte bei dieser frechen Herausforderung Deines Vaters Stirne, und ohne auf jenen Hohn ein Wort zu erwidern, faßte er den Prinzen um den Leib, trug den sich wie ein wildes Thier Sträubenden und furchtbare Drohungen Ausstoßenden bis auf den Vorsaal und stürzte ihn zur Treppe hinab.“

„Eine wackere That das! bei Gott, eine wackere That!“ rief bei dieser Stelle, sich im Lesen unterbrechend, der junge Arzt, „und ich glaube, wenn dieser prinzliche Schuft von Leonfeld-Hornepp bei dieser Treppenfahrt zur Hölle gefahren wäre, so würde es viele glückliche Menschen mehr und eine Menge Unglück weniger in der Welt gegeben haben.“

„Du sprichst nur zu wahr, mein Freund,“ antwortete Albert mit düsterer Miene; „doch, lies weiter.“

Und jener las in dem Briefe der Mutter Albert's weiter:

Digitized by Google

„Nach dieser schrecklichen Scene, die mir eine so heftige Nervenaufregung zuzog, daß mich viele Wochen lang regelmäßig um die Abendstunde, in welcher sich der Auftritt ereignet, eine unbeschreibliche, kaum zu besiegende Unruhe überfiel, verfloß eine längere Zeit, ohne daß wir etwas von den Nachstellungen des Prinzen hörten.

Der Frühling und Sommer kam, wir reisten, wie gewöhnlich, nach Marienbad und Teplitz, und als wir wieder heimkehrten, hatten wir Alle die Drohungen, welche der Prinz an jenem Abend in seinem ohnmächtigen Grimme ausgestoßen, vergessen. O, mein Sohn, weder Dein Vater noch ich glaubten an eine solche Verderbtheit der Welt, an eine so niederträchtige Bosheit, wie sie nur zu bald sich gegen uns offenbaren sollte.

Es ging damals, eine ähnliche Bewegung durch Deutschland, wie später in dem Jahre 1848. Nur daß sie damals bei Weitem nicht so gewaltig war und so weite Kreise ergriffen hatte. Aber überall offenbarte sich eine Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen und ein Streben nach einer nationalen Einigung.

Dein Vater, der es niemals vergaß, daß er zuerst und vor Allem ein Deutscher, ein Sohn des großen Vaterlandes, war, hatte oft mit mir über diese Bewegung gesprochen, zugleich aber auch sein Bedauern über die vielen Opfer ausgedrückt,

Digitized by Google

welche in Folge dieser politischen Bewegungen fallen würden.

Und wohl hatte er dazu gegründete Besorgniß. Die unglückliche, beklagenswerthe That Sand's war das Signal geworden zu jenen Verfolgungen sogenannter demagogischer Umtriebe, welche zwar jetzt von der Geschichte gebrandmarkt sind, aber damals viele Menschen in die Kerker brachten oder in die Noth und das Elend der Verbannung jagten.

Mit jenem Freimuthe, welcher Deinen Vater charakterisirte und ihm die Achtung seiner Mitbürger in ungewöhnlichem Grade erworben, sprach er sich über diese Verfolgungen Seitens einzelner Staaten aus, gestand dabei auch dem Streben nach einer Aenderung unserer deutschen Verhältnisse eine gewisse Berechtigung zu.

In diesem Sinne hatte er sich, wie ich weiß, auch brieflich gegen einige frühere Universitätsfreunde geäußert.

Eines Abends nun, kurz vor Deinem siebenten Geburtstage, mein Albert, saßen wir, Dein Vater und ich, in traulichem Geplauder am Theetisch. Heinrich Heine's erste Lieder waren eben erschienen und Dein Vater las mir aus dem Buche, welches sofort ein so großes Aufsehen erregt hatte, einige Gedichte vor. Da klopfte es an der Thür und auf das „Herein" trat unser

Digitized by Google

Privatsekretär, welcher eben das Arbeitszimmer Deines Vaters verlassen, wieder ein.

„Was giebt es noch, Herr Göller?“ frug Dein Vater verdrießlich über die Störung.

„Verzeihen Sie, Herr Justizrath, daß ich Sie störe, aber auf der Treppe begegnete mir ein Unbekannter von eigenthümlichem Aussehen . . . Er schien ängstlich und verstört und frug nach Ihnen. Da Franz, der Diener nicht im Vorsaal, . . so erlaubte ich mir . . .“

„Lassen Sie ihn eintreten.“

Göller zog sich mit einer stummen Verbeugung zurück.

Bevor ich weiter fortfahre, muß ich hier ein paar Worte über diesen Göller sagen, dessen Name allein schon mein ganzes Wesen in Aufruhr versetzt.

Dieser Mensch war damals im Alter von ungefähr vierundzwanzig Jahren.

Bevor er zu Deinem Vater als Privatsekretär kam, hatte er einen abenteuerlichen Lebenswandel geführt. Er war Kommis, Soldat, Schauspieler, Lohnschreiber gewesen.

Dein Vater hatte ihn in einer so traurigen Lebenslage gefunden, wie sie jämmerlicher kaum gedacht werden kann, krank und entblößt von Allem.

Er verschaffte ihm eine Stelle als Schreiber bei dem Appelhofe und nahm ihn später selbst als Privatsekretär zu sich.

Digitized by Google

Göller war von einer angenehmen äußeren Bildung. Nur trug sein bleiches, fast fahles Gesicht und die matten Augen zu sehr das Gepräge des Elends und der Verirrung der früheren Jahre.

Dein Vater, der es für den schönsten Beruf hielt, solche gefallene Menschen, an denen die Welt verzweifelt hat, wie sie an sich selbst schon verzweifelt haben, wieder empor zu richten und zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu machen, freute sich oft über jenen Zufall, welcher ihn mit diesem elenden Menschen zusammentreffen ließ.

Was mich betrifft, so hatte ich nie zu dem Menschen Zutrauen fassen können, trotz der Offenheit, mit welcher er sich über die Verirrungen seiner Vergangenheit aussprach. Göller hatte etwas in seinem Blicke, was mich stets an die Augen einer Schlange erinnerte. Eine Bemerkung, die ich darüber gegen Deinen Vater machte, wurde aber von diesem übel aufgenommen, er meinte, das wären eben jene hartherzigen Vorurtheile, welche einem gefallenen Menschen ewig in den Weg träten, wenn er darauf ausginge, wieder ein ehrlicher Mann zu werden. Doch ich komme später auf diesen Menschen zurück.

Der Unbekannte, welchen Göller gemeldet hatte, trat ein. Es war ein sehr junger Mann.

Sein Aussehen war ein seltsames. Die

Digitized by Google

Kleider, die er trug, ähnelten nach Schnitt und Farbe denen eines Pächters vom Lande, während dazu die Gestalt und die Gesichtszüge in einem sofort erkennbaren Gegensatze standen.

Seine intelligente blasse Stirn, das leichtgelockte hellblonde Haar, welches lang auf seine Schultern herabfiel, die etwas nach vorwärts gebeugte Haltung der schlanken Gestalt, welche eine Beschäftigung verrieth, die eher hinter dem Studirtische, als hinter dem Pfluge zu suchen war: Alles das stand im Kontrast mit seiner Tracht.

Er warf einen scheuen, forschenden Blick um sich und näherte sich dann zögernd dem Tische.

„Sie sind der Justizrath . . . .“ und er nannte leise den Namen Deines Vaters.

„So heiße ich,“ unterbrach ihn mein Mann, „was führt Sie zu mir?“

Wieder warf er einen jener ängstlichen, forschenden Blicke auf mich.

„Ich habe keine Geheimnisse vor meiner Gattin,“ fügte Dein Vater hinzu, fast verletzt durch das seltsame Benehmen des Fremden.

Dieser hatte indessen aus seiner Brieftasche eine Adreßkarte gezogen, die er meinem Manne überreichte.

„Ah! von L . . . ., von meinem liebsten Universitätsfreund, Louise,“ sprach er, mir die

Digitized by Google

Karte reichend. Und sich zu dem Unbekannten wendend, fragte er:

„Kommen Sie vielleicht von N . . ., wie geht es ihm? er ist ordentlicher Professor geworden, wie ich jüngst las; wir haben uns lange nicht geschrieben."

Der Fremde murmelte einige unverständliche Worte und als wir ihn verwundert anblickten, sprach er plötzlich mit ängstlicher Hast: „Wollen Sie nicht die Rückseite dieser Karte lesen?"

„Die Rückseite?" fragte Dein Vater überrascht, die Karte vom Tische aufhebend, „ich sehe nichts darauf geschrieben."

„Ah! ich vergaß," fiel halblaut der Unbekannte ein und griff nach der Adreßkarte, hielt sie einen Augenblick über die Flamme der Astrallampe, und gab sie dann meinem Gatten zurück, der eben so wie ich mit wachsendem Erstaunen das wunderliche Gebahren des Fremden beobachtet hatte.

Nicht ohne Neugierde blickte ich über die Schulter meines Gatten auf die Rückseite der Karte, auf welcher jetzt einige Zeilen sichtbar waren.

Diese Zeilen lauteten:

„Mein lieber Freund!

Wenn ich auch Deine jetzige politische Ueberzeugung nicht kenne, so weiß ich doch

Digitized by Google

von früher, daß Du für dieselben Ideen geschwärmt hast, welchen der Ueberbringer dieser Karte jetzt als Opfer fallen wird, wenn wir ihn nicht retten. Er ist in eine Untersuchung wegen sogenannter „demagogischer Umtriebe" verwickelt gewesen und kann einer langjährigen Haft nur durch die Flucht entgehen. — Im Namen unserer Freundschaft bitte ich Dich, dem unglücklichen braven jungen Mann, dessen ganzes Verbrechen darin besteht, unser deutsches Vaterland zu sehr zu lieben, bei seiner weiteren Flucht behülflich zu sein. In treuer Liebe

Dein L . . . ."

Mein Gatte reichte dem Fremden die Hand. „Seien Sie willkommen unter meinem Dache," sprach er, „ich ehre Ihre Grundsätze, theile sie. Aber ich billige die Mittel nicht, mit welchen Sie nach dem großen Ziele streben. Indessen, das soll uns nicht trennen, am wenigsten aber mich hindern, Sie Ihren Verfolgern zu entziehen."

Bei diesen mit Offenheit und Herzlichkeit gesprochenen Worten flog ein Freudenschimmer wie ein heller Sonnenstrahl über das verstörte Gesicht des jungen Mannes, und indem er mit beiden Händen die dargebotene Rechte meines Gatten ergriff und sie mit enthusiastischer Leb-

Digitized by Google

haftigkeit an seine Brust drückte, stammelte er, während eine Thräne über seine Wangen rollte:

„O, mein Herr . . wie soll . . ich Ihnen danken . . für Ihre Großmuth . . o, meine Mutter . . meine arme Mutter —"

Sein Gefühl überwältigte ihn und ließ ihn nicht vollenden.

Wir ehrten durch unser Schweigen diesen Schmerz, der so rührend war. Nachdem er endlich ruhiger geworden war und sich gesammelt hatte, bat ich ihn, an unserm Tisch Platz zu nehmen und unser Gast bei unserm Abendessen zu sein.

Der Fremde erzählte uns ausführlich sein Geschick. Nur kurz will ich Dir mittheilen, daß der junge Mann der Sohn einer unbemittelten Pfarrerswittwe war. Fast noch ein Knabe hatte er den letzten Feldzug der Freiheitskämpfe mitgemacht und als freiwilliger preußischer Jäger bei Waterloo gefochten. Einige Jahre später, fast unmittelbar nach Kotzebue's Ermordung, war er auf die Universität gegangen, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Er studirte mit eisernem Fleiß und schloß sich seinen Komilitionen gegenüber wie ein Einsiedler ab.

Da begegnete ihm eines Tags ein alter Student und Waffengefährte von Waterloo. Dieser,

Digitized by Google

ein eifriger Burschenschafter, überredete ihn, in eine Verbindung, welche sich trotz des Verbots heimlich zu erhalten gewußt, einzutreten.

Bald darauf wurde die Versammlung eines Abends von der Polizei umstellt und aufgehoben. Einem Theile der Mitglieder gelang es, sich mit Gewalt einen Ausweg in's Freie zu bahnen und zu entkommen. Die Anderen wurden festgenommen. Es begann eine langwierige Untersuchung, welche für den Theologen, der kurz vor der Aufhebung der Verbindung zum Sprecher gewählt worden war, verhängnißvoll werden sollte. Er wurde zu sechs Jahren Festungshaft verurtheilt.

Seine arme, alte Mutter, deren einzige Stütze er werden sollte, war der Verzweiflung nahe. Da gelang es ihm, mit Hülfe einiger Freunde und insbesondere durch die thatkräftige Unterstützung des Professors L . . . ., zu entfliehen. Aber seine Flucht war bald entdeckt worden, er selbst hatte in einem Wirthshaus in einem Amtsblatt einen Steckbrief und das Signalement seiner Person gelesen.

So kam er nach N . . ., erschöpft von der anstrengenden Fußwanderung und ohne Mittel zur Weiterreise bis an die Seeküste, von wo aus er nach England wollte.

So erzählte der Fremde. — Seine Rede, einfach und das Gepräge der Wahrheit tragend,

Digitized by Google

ſein Schmerz um die arme, alte, verlaſſene Mutter, deren einziges Kind er war, die Begeiſterung, die auch jetzt noch in ſeinen Augen leuchtete, wenn er von der heiligen Sache des Vaterlandes ſprach, Alles das nahm uns für ihn in hohem Grade ein.

Wir behielten den jungen Mann einige Tage bei uns und Dein Vater begleitete ihn dann ſelbſt bis an die Grenze, ihm reichlich die Mittel gebend, deren er bis nach England benöthigt war.

Glücklich erreichte er das Aſyl der Freiheit, und ſchon nach wenigen Wochen erhielten wir von ihm einen Brief, worin er unter den glühendſten Dankſagungen uns mittheilte, daß er ſo glücklich geweſen, im Hauſe eines deutſchen Kaufmanns eine faſt glänzend zu nennende Stellung zu finden. — „Nie," ſetzte er hinzu, „wird aus dem Gedächtniß Heinrich Rudorfs —"

Ein Aufſchrei höchſter Ueberraſchung tönte aus Kirbach's Munde.

Albert ſprang auf.

„Was giebt es? — was haſt Du?" fragte er den Freund, während dieſer unverwandt mit weitgeöffnetem Auge auf den Brief ſtarrte. „Was ſetzt Dich in ſolches Erſtaunen?"

„Heinrich Rudorf," — wiederholte Kirbach, indem er jeden einzelnen Buchſtaben dieſes Namens mit einer Aufmerkſamkeit prüfte, welche für

Digitized by Google

Albert immer räthſelhafter wurde. „Heinrich Rudorf, der Name meines Vaters.“

„Wie! der Name Deines Vaters?“ rief Albert mit demſelben Staunen, „aber wie iſt das möglich, da Du Kirbach heißt?“

„Das iſt der Name meiner Mutter,“ entgegnete der junge Arzt mit fliegender Eile, „mein Vater heirathete die Tochter eines deutſchen Kaufmanns in England, der keinen Sohn hatte und nur unter der Bedingung ſeine Einwilligung zu dem Ehebunde gab, daß mein Vater Kaufmann wurde, ins Geſchäft ſeines Schwiegervaters trat und deſſen Namen und Firma fortführte. Als ſpäter mein Vater von England wieder nach Deutſchland überſiedelte, führte er auch im Privatleben den Namen Kirbach fort, um ſo mehr, als ihm die Annahme des früheren Namens leicht noch Unannehmlichkeiten hätte zuziehen können. Aber dann, dann, Albert,“ fuhr Kirbach fort, „dann iſt Dein wahrer Name auch nicht Hagen, ſondern Hagenberg.“

„Woher weißt Du —“

„Laß mich vollenden,“ rief der junge Arzt, den Freund leidenſchaftlich umarmend, „und es wird Dir Alles klar werden. Mein Großvater in England ſtarb kurze Zeit nach der Verheirathung ſeiner Tochter, meiner Mutter, worauf mein Vater, dem die Sehnſucht nach der Heimath keine

Digitized by Google

Ruhe in England ließ, nach Deutschland zurückkehrte. — Er konnte seiner Mutter noch die Augen zudrücken. Die alte Frau starb mit dem tröstlichen Gedanken, daß ihr Sohn glücklich war. Leider verlor auch ich den Vater früh. Er starb, als ich kaum zehn Jahre alt war. Doch erinnere ich mich noch aus meiner frühen Kinderzeit, daß er im vertrauten Gespräch gegen die Mutter oft den Namen Hagenberg erwähnte, als den Namen eines Mannes, dem er mehr als das Leben verdanke. Er fügte auch hinzu, daß er vergebens nach dem Manne geforscht habe, die Familie sei wie verschollen. — Und Dein, Dein Vater, Albert, war es, dem er dies zu danken hatte, Dein armer, braver Vater, der, ich errathe den Rest dieser traurigen Mittheilungen, dafür mit dem Verlust seiner eigenen Freiheit büßen mußte. — O, mein Freund, wie kann ich Dir das vergelten!"

Und tief bewegt schloß er den durch dieses seltsame Zusammentreffen tief erschütterten Albert in seine Arme.

Es dauerte lange, ehe sich Albert wieder fassen konnte. Sein Freund der Sohn des Mannes, welcher zunächst die zwar unschuldige Veranlassung war, daß sein Vater! — doch er dachte den Gedanken nicht aus.

„Du brauchst die letzten Seiten dieses Ver-

Digitized by Google

mächtnisses meiner Mutter nicht zu lesen, Hermann, ihr Inhalt ist rasch erzählt," sprach er fieberhaft erregt und die Hand auf die Schulter des Freundes legend, „ich habe diese Zeilen so oft gelesen, daß sie wie mit einem glühenden Eisen der Tafel meines Gedächtnisses eingebrannt sind.

Wenige Tage nach dem Empfange des ersten Briefes Deines Vaters aus England ereignete sich die furchtbare Katastrophe, die Verhaftung meines Vaters.

Durch die Schurkerei jenes Göller, welcher sich von dem Prinzen Max von Leonfeld-Hornepp hatte bestechen lassen, war der Prinz von dem Aufenthalte des flüchtigen Studenten in unserm Hause unterrichtet worden. Unglücklicherweise war die Karte des Professors L . . . . auf dem Tische liegen geblieben und Göller wußte sich dieselbe zu verschaffen, ebenso, da mein Vater nicht den geringsten Verdacht gegen diesen Menschen hegte, den er mit Wohlthaten überhäuft, den Brief Deines Vaters aus England.

Dies waren für den Prinzen genügende Documente zu einer Denunziation gegen meinen Vater, wegen Betheiligung an demagogischen Umtrieben.

Du kennst eben so gut, Hermann, wie ich jene unselige Periode der Geschichte Deutschlands,

Digitized by Google

welche man mit dem Namen der „Demagogenhetze" kennzeichnet; Du kennst den Geist jener Zeit, welcher die Central-Untersuchungs-Commission in Mainz schuf, jene Zeit, in der schon viel geringere Indicien es vermochten, einen ehrenwerthen Mann von unabhängiger Gesinnung und freieren politischen Ansichten in Untersuchung und Haft zu bringen.

Aber trotzdem und trotz aller ferneren Bosheit und Verderbtheit seines damals unbekannten Anklägers, des Prinzen von Leonfeld-Hornepp und dessen Helfershelfers, des Privatsekretärs Göller, konnte man meinen Vater keines andern Vergehens überführen, als es das war, welches er sofort selbst zugestanden: einem Verfolgten zur Flucht behülflich gewesen zu sein.

Dieses Vergehen war von dem Gesetze mit mehrmonatlicher Gefängnißstrafe bedroht.

Aber dies genügte jener unversöhnlichen Rachsucht nicht, welche nun einmal dieses Bubenstück ersonnen hatte, um meinen Vater zu verderben.

Mein Vater hatte als Chef eines Gerichtshofs zugleich eine Depositen-Kasse unter sich, in welcher sich auch die Kautionen befanden, welche die Kassenbeamten des Gerichts hinterlegen mußten.

Da läuft wenige Tage vor dem Urtelsspruche über jenes Vergehen der Fluchtbegünsti-

Digitized by Google

gung eine weitere Denunziation ein, welche meinen Vater der Kassendefraudation beschuldigte. Diese Anklage war so perfid und unglaublich, daß im Publikum sich eine allgemeine Empörung zeigte.

Doch wer vermag den Schmerz der Freunde meines Vaters zu schildern, als bei Revision jener Kasse in der That die Summe von zwölfhundert Thalern fehlte.

Mein armer, arglofer Vater, welcher nicht ahnte, daß dieser Göller ein abgefeimter Heuchler war, der allen niedrigen Leidenschaften der Ausschweifung wie dem Spiele noch in demselben Maße, wenn auch vorsichtiger, fröhnte, wie früher; mein armer Vater, der mit aller Entrüstung eines edeln Herzens gegen dieses gemeine Verbrechen protestirte, der es für eine Entwürdigung seiner selbst hielt, diese niederträchtige Beschuldigung einer eingehenden Widerlegung zu unterziehen, der nur auf sein fleckenloses Leben hinwies, der die Richter fragte, ob sie einen Mann von seinem Charakter und dabei so gesegnet mit irdischem Hab und Gut, einer solchen Handlung für fähig hielten, fiel dennoch als Opfer dieser Denunziation.

Er wußte es nicht, daß Göller sich einen Nachschlüssel zu der Kasse verschafft hatte. Denn damals ahnte noch Niemand, daß Göller, von

Digitized by Google

dem Prinzen erkauft, das Werkzeug der Rache gegen meinen Vater war. Weiß es doch bis auf den heutigen Tag Niemand, als meine Mutter, ich und dieses Blatt Papier, welchem sie es anvertraut hat."

„Und Deine Mutter konnte diese abscheuliche, niederträchtige Intrigue nicht enthüllen?" unterbrach Kirbach den Freund.

„Auch meine Mutter erhielt erst in der letzten Zeit, unmittelbar vor der Urtelsfällung, Gewißheit darüber. Eines Tages kam Göller, gegen den sie bis jetzt nur einen unbestimmten Argwohn gehegt, zu ihr.

„Mich sendet der Prinz von Leonfeld-Hornepp," sprach er mit gleißnerischer Miene, „welcher an Ihrem harten Geschicke lebhaften Antheil nimmt. Er läßt Ihnen versichern, daß Ihr Gatte gerettet werden kann, wenn Sie weniger spröde gegen seine Wünsche sind. Ich selbst werde dazu behülflich sein. Der Prinz wird für meine Existenz sorgen, ich werde in's Ausland gehen und von dort aus, wo ich in Sicherheit bin, ein Schreiben an die Untersuchungsbehörde richten, in welchem ich mich als den Dieb bekenne. Dies wird hinreichen, Ihrem Gatten die Freiheit und die Ehre wiederzugeben."

Meine Mutter war damals eine junge schüchterne Frau, aber die Antwort, die sie dem Men-

Digitized by Google

schen gab, war der Art, daß der Elende nie wieder vor ihren Augen zu erscheinen wagte. — Aber sie erkannte jetzt, daß er das Werkzeug des Prinzen war, welches meinen Vater verderben half. Doch wenn sie auch die moralische Ueberzeugung hatte, woher die juridische nehmen? —

Kurze Zeit darauf verließen der Prinz und Göller die Stadt, vielleicht eine Woche nach der Verurtheilung meines Vaters zu sechsjährigem Zuchthaus, welches durch die Gnade Sereniſſimi in Feſtung verwandelt wurde.

Der Prinz wurde ſpäter in einer berüchtigten Spielhölle des Palais Royal zu Paris ermordet und —"

„Göller?" frug Kirbach mit athemloſer Spannung.

„Er iſt es, der mich ruhelos von Ort zu Ort treibt, der mich nicht Raſt noch Frieden finden läßt, bevor ich ihn gefunden. Er iſt es, den ich ſuche, ſeit drei langen Jahren, er iſt es, der mich wie Ahasver, den ewigen Juden, ruhelos von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, über Berg, Thal und Meer treibt, den ich ſuchen und finden muß. Denn er, nur er kann die gemordete Ehre meines Vaters wieder lebendig machen, er nur den mit Schmach befleckten Namen meines Vaters, welchen ich nur verſtümmelt tragen darf, um nicht erröthen zu müſſen, wieder rein und makellos vor

Digitized by Google

aller Welt hinstellen," rief Albert mit dröhnender Stimme. „Weißt Du es," fuhr er fort, „weißt Du es, Hermann, was es heißt, als der Sohn eines Diebes zu gelten, kennst Du diese tausendfachen Qualen, die entsetzlicher sind als die furchtbarste körperliche Marter? — Dieses Zusammenzucken, wenn Zwei oder Drei an einem Tische von einem Diebstahl sprechen, dies Erröthen bis unter die Stirne, wenn das Zuchthaus genannt wird, dies Bleichwerden, wenn Dir die Sträflinge in der grauen Jacke begegnen, dies Zähnezusammenbeißen, wenn Du in der Zeitung von einem Unterschleife liest, dies Sich-still-davon-schleichen, wenn eine versteckte Anspielung fällt, die man nicht widerlegen darf, um nicht den Hohn auf allen Gesichtern hervorzurufen — ach, Hermann, das sind Stiche, von denen ein jeder das Herz trifft, ohne daß man daran stirbt. Aber man verblutet langsam an diesen Stichen, sehr langsam und unter Schmerzen und Qualen, wie sie die brutale Phantasie, welche die Folter schuf, nicht grauenhafter ersinnen konnte."

Mit entschlossener Geberde reichte Kirbach dem Freunde die Hand.

„Wohl, Albert," sprach er, „ich helfe Dir ihn suchen. Wurde doch mein Vater das unschuldige Werkzeug, womit man Deines Vaters Grab grub."

Digitized by Google

Und an's Fenster tretend und sich gegen die Berge im Osten, über welchen die Sonne aufging, wendend, rief er, den Freund zu sich heranziehend:

„Nie soll mein Auge wieder freudig zur Sonne emporsehen, wenn ich von Deiner Seite weiche, bevor die Manen Deines Vaters gesühnt sind!“ —

Teplitz ist keines jener Bäder, wo sich die reiche und vergnügungslustige, sowie die blasirte und verlorene Welt ein Stelldichein giebt. Die böhmischen Bäder sind wirkliche Heilquellen für die Kranken oder für solche, welche mit ermüdeten und abgespannten Nerven hierherkommen und sich in den grünen, heitern Thälern des Böhmerwaldes erfrischen wollen. Während man in den Bädern am Rhein und Taunus Tausenden von eleganten Gestalten, dürstend nach Genuß oder Zerstreuung, begegnet, findet man in den böhmischen Bädern, besonders in Teplitz, viele müde Lebenswanderer, welche den Stempel des Schmerzes und des Leidens in den bleichen Zügen tragen.

Die heitern, frischen, rosigen Gesichter gehören in Teplitz schon zu den Ausnahmen, und begegnet man auf dem Spaziergang durch den Schloßgarten oder in dem Curgarten hinter dem Stadtbade einem dieser rosigen Gesichter, so bleibt

Digitized by Google

man gewiß einen Augenblick stehen und blickt ihm nach, mit demselben Gefühle der Ueberraschung, mit dem wir auf öder, sonnenverbrannter Haide eine blühende Rose finden.

So erging es auch den beiden Freunden, als sie nach der durchwachten Nacht, in welcher Albert Hagen seinem Freunde Hermann Kirbach das schmerzliche Geheimniß seines Lebens enthüllt, in den hinteren, einsamen Alleen des Schloßgartens auf- und niederwandelnd, bei einer Biegung des Pfades zwei Herren begegneten, von denen der Eine sich auf den Arm eines jungen Mädchens stützte, welches, rosig und duftig, wie eine frischerblühte Mairose, ihren überraschten Blick fesselte.

Am lebhaftesten war der Eindruck auf Kirbach, der mit strahlendem Auge das junge, schöne Wesen betrachtete.

„Jetzt begreife ich," rief der junge Arzt lebhaft aus, „worin der Reiz jener Poesie des Kontrastes besteht, die von den kalten Kunstrichtern so oft getadelt wird. Sonnenlicht und dunkle Nacht, Engel und Dämonen, Tugend und Laster auf einem Bilde dicht nebeneinander."

„Deine Parallelen sind etwas gewagt. Wie kannst Du die beiden männlichen Begleiter des jungen Mädchens, von denen der Eine vielleicht ihr Vater ist, mit Dämonen und dem personificir-

Digitized by Google

ten Laſter vergleichen!“ entgegnete Albert, indem er die Gruppe muſterte.

Die drei Perſonen, welche in ſo hohem Grade die Aufmerkſamkeit der beiden jungen Männer erregt hatten, ſchlugen den Pfad zur Linken ein, welcher zu einer einſamen Kaſtanienallee, die an beiden Seiten durch dunkle Bosquets begrenzt wurde, führte.

„Du ſiehſt, wir werden läſtig,“ wendete ſich Albert zu dem Freunde, „komm, laß uns weiter gehen.“

Und ſchon waren ſie im Begriff, ſich der nach dem Pavillon führenden Promenade, von woher ihnen die Konzertmuſik der Muſikbande des Regiments Wellington entgegenſchallte, zuzuwenden — als ein leichter Aufſchrei, aus der Kaſtanienallee herübertönend, ſie zurückhielt.

Mit drei Sprüngen war der junge Arzt hinübergeeilt und half den am Arme des jungen Mädchens zuſammengeſunkenen Kranken emporrichten, während ihr Begleiter ärgerlich ausrief:

„Mein Gott, Fräulein Clementine, warum erſchrecken Sie ſo? — Sie kennen ja dieſe Zufälle des Herrn Barons, die ſich ſtets einſtellen, ſobald derſelbe ſich eine leichte Erkältung zugezogen. Bemühen Sie ſich nicht, mein Herr,“ wendete er ſich dann gegen den jungen Arzt, der dem Leidenden mit einigen Tropfen Salmiakgeiſt leicht die Schläfe

Digitized by Google

benetzte, „ich versichere Ihnen, diese Anfälle sind durchaus ungefährlich, wie der Herr Medizinalrath Kohlenhüber versichert. Der Herr Baron bedarf nur einiger Augenblicke Ruhe —"

„Mein Herr," unterbrach Kirbach den Sprechenden, „ich bin selbst Arzt und kenne die Natur dieser Zufälle, die leicht lebensgefährlich werden können."

Das junge Mädchen hatte weder auf die Worte ihres Begleiters, noch auf die Erwiderung des jungen Arztes, der zu ihrer Unterstützung herbeigeeilt, eine Entgegnung gegeben.

Bleich, aber ruhig hielt sie den Kopf des jetzt allmälig wieder zum Bewußtsein kommenden Kranken in ihren Händen, während Albert ihn an den Schultern zu stützen suchte.

Ein tiefer Athemzug, eine zuckende Bewegung und der Anfall war vorüber.

Der Kranke stand wieder aufrecht und strich sich mit der Hand das lichtbraune Haar von der Stirne.

Es war ein junger Mann von vielleicht fünfundzwanzig Jahren.

Der erste Blick aus seinen matten Augen traf das junge Mädchen, deren Züge Gemisch von Mitleid und Schrecken ausdrückten.

„Es ist vorbei — ich habe Sie sehr erschreckt," sprach er mit leiser, langsamer, aber

Digitized by Google

nicht unangenehm klingender Stimme zu ihr, „verzeihen Sie mir, Fräulein Clementine, — Sie müssen soviel Geduld und Nachsicht mit mir haben!“

Und er reichte ihr die blasse, abgezehrte Hand.

„O, Herr Baron,“ flüsterte das junge Mädchen, die Hand des jungen Mannes nur leise mit den Fingerspitzen berührend und dabei im Gesichte glühend wie eine Rose.

Dann wendete sich der Kranke zu den beiden Freunden, und indem er ihnen mit einer gewissen unbeholfenen Herzlichkeit die Hände entgegenstreckte, sprach er mit demselben langsamen und etwas klagenden Tone:

„Ich danke Ihnen sehr . . meine Herren . . für das Interesse . . welches Sie an einem fremden . . armen Kranken . . nehmen. Darf ich,“ setzte er etwas lebhafter hinzu, „um die Namen der Herren bitten?“

Die Freunde nannten sich.

Als Kirbach seinen Beruf hinzufügte, flog ein heller Lichtschimmer, eine Art Hoffnungsstrahl, über die schlaffen und melancholischen Züge des Leidenden.

„Ah! Sie sind Arzt,“ sprach er hastig, „gewiß ein tüchtiger Arzt?“

Er hielt inne, während Kirbach, dessen Blicke

Digitized by Google

fortwährend hinüber zu dem Mädchen streiften, das noch immer die Augen gesenkt hatte, durch eine leichte Verbeugung antwortete.

Statt seiner entgegnete Albert:

„Der gute Arzt wird geboren, ebenso wie der Dichter, der Künstler, der Feldherr geboren wird. Ich glaube, mein Freund gehört zu jenen Aerzten, welche diesen mühevollen und edeln Beruf gewählt haben, weil sie sich im vollsten Sinne des Wortes berufen dazu fühlen. Denn man kann ohne jene natürlichen Anlagen bei dem eifernsten Fleiße ebensowenig ein guter Arzt werden, als man durch Fleiß es dahin bringen kann, ein guter Dichter, Feldherr oder Künstler zu werden."

Der junge Baron und die junge Dame hatten aufmerksam Albert's Worten zugehört, während der ältere Herr eine mürrische Ungeduld in seinen Blicken und Geberden zeigte.

„Ihre Worte klingen sehr gut," nickte beistimmend der Baron, indem er einen Hülfe suchenden Blick auf Kirbach richtete, „und wenn Sie die Güte haben wollten, Herr Doctor, und mir Ihren Beistand — —"

„Aber, Herr Baron," unterbrach ihn hier sein Begleiter mit einer unhöflichen Hast und einem Mißbehagen, welches er nur mit Anstrengung unterdrücken konnte, „vergessen Sie jene Vorschriften, welche Ihnen der Herr Medizinalrath Kohlen-

Digitized by Google

hüber in Wien bei seinem letzten Besuche gab? Sie sind arzneikrank, Herr Baron, sagte Ihnen Doctor Kohlenhüber, Ihre vielen Aerzte haben Sie ruinirt — geben Sie sich dem Vergnügen, den Freuden des Lebens hin, reisen Sie in die Bäder —"

„Aber ich bin nun schon in sechs, sieben Bädern gewesen und fühle, daß mein Zustand sich eher verschlimmert, als verbessert," fiel ihm der Kranke mit Heftigkeit und einem feindseligen Ausdrucke in's Wort.

Vielleicht würde diese Scene noch länger gedauert haben, wenn das junge Mädchen sich nicht mit einer Bemerkung in's Gespräch gemischt hätte.

„Morgen kehrt mein Vater von Prag zurück," sprach sie in entschiedenem Tone, „er wird, wenn es Arthur wünscht, gewiß den Herrn Doctor bitten, uns seinen Beistand zu widmen. Sind Sie nicht auch der Meinung, Herr von Morven, daß dies eine Angelegenheit ist, über welche nur der Herr Baron und mein Vater zu entscheiden haben?"

Herr von Morven wollte im ersten Augenblicke etwas erwidern, doch besann er sich und führte statt der Antwort mit seinem Spazierstöckchen einen leichten Schlag gegen einen Hollunderbusch, an dessen Blättern große Thautropfen funkelten.

Digitized by Google

Der Baron stützte sich wieder auf den Arm der jungen Dame und die kleine Gesellschaft schritt die Allee hinab, dem Pavillon zu, wo die Wellington'sche Regimentsmusik noch immer lustige Marsche in die warme Sommerluft hinausschmetterte.

Hier trennte man sich; die Fremden schlugen den Weg nach der Hauptstraße ein, während die beiden Freunde sich dem Felsenkeller zuwendeten.

„Eine sonderbare Gesellschaft das!" rief der junge Arzt, als er mit Albert wieder allein war, „bist Du aus alledem klug geworden, kannst Du Dir einigermaßen eine Vorstellung machen, in welchem Verhältniß die Drei zu einander stehen? Ihr Juristen habt Alle etwas von Lavater und Gall geerbt und könnt aus den Physiognomien Schlüsse ziehen, von denen andere Menschen nicht die entfernteste Ahnung haben. In welchem Verhältniß mag vor Allem dieser junge Baron mit der prononcirten Anlage zur Wassersucht und Leberverhärtung zu dem reizenden Mädchen und zu Beiden dieser Herr — wie nannte ihn das Mädchen doch? richtig, dieser Herr von Morven, stehen? Ich muß bekennen, daß ich nicht klug aus dem Verhältnisse dieser Drei zu einander geworden bin."

Albert schwieg eine Weile.

Digitized by Google

„Mir scheint, daß die Hauptperson fehlt. Wäre diese zugegen gewesen, so würde ich Dir vielleicht irgend eine Erklärung geben können.“

„Die Hauptperson?“ fragte erstaunt der Arzt zurück, „wer könnte das sein? Ich verstehe Dich nicht.“

„Hast Du den Eindruck nicht bemerkt,“ fuhr der junge Jurist fort, „welchen die Erwähnung des Vaters der jungen Dame auf die Beiden hervorbrachte? Wie der Baron und jener Herr von Morven das Haupt senkten und dadurch stillschweigend die Herrschaft jenes Mannes anerkannten?“

„Du bist in der That ein geborner Criminalist,“ rief Kirbach; „ich muß bekennen, daß mir dieser Zug entgangen ist.“

„Ich finde dies auch sehr erklärlich, lieber Hermann,“ meinte Albert mit jenem schwermüthigen Lächeln, welches ihm charakteristisch war und selbst in solchen Augenblicken, in denen er das düstere Verhängniß seiner Familie vergaß, sich nicht in ein frohes, heiteres Lächeln, wie wir es auf den Lippen anderer Menschenkinder erblicken, verwandelte, „ich finde dies auch erklärlich und natürlich; hing doch Dein Auge nur an ihren Zügen, an ihres Mundes Harmonien Dein Ohr — ganz so, wie es von Zeus und dem Poeten in der „Theilung der Welt“ heißt.“

Digitized by Google

„Und konnte ich anders, Albert?“ rief der junge Arzt mit enthusiastischer Geberde aus, „kann ein Mann einem so reizenden Wesen gegenüber gleichgültig bleiben, muß nicht Jeder, welcher nicht todt für Frauenanmuth ist oder unter einem so herben Verhältniß leidet, wie Du, sich ergriffen fühlen von dem Zauber der dunklen, glänzenden und doch so sanften Augen, von jenem unaussprechlich süßen Reiz, welcher die herrliche Gestalt umfloß?“

Albert zuckte stumm mit den Schultern und streifte das grüne Laub von einem abgerissenen Baumzweig.

„Ich mache Dir keinen Vorwurf über diese Empfindungen,“ brach Albert endlich das Schweigen, „und ich möchte um Alles nicht, daß Du nur einen Moment glauben könntest, ich wäre gleichgültig gegen die Gefühle, die Dich so lebhaft bewegen, aber Du wirst Nachsicht mit mir haben, wenn ich nicht immer mit Dir in solchen rosigen Träumereien mich ergehen kann. Für mich blüht nicht eher eine heitere, bunte Lebensblume, als bis ich die Manen meines Vaters gesühnt . . .“

„Und zur Lösung dieser Aufgabe,“ unterbrach ihn betheuernd Kirbach, des Freundes Hand fassend, „will ich mitwirken, so lange noch ein Blutstropfen in meinen Adern pulst. Erinnere Dich meines Schwures.“

Digitized by Google

Albert drückte ihm gerührt die Hand:

„Ich glaube Dir und baue auf Dich.“

Am Morgen des nächsten Tages saßen die beiden Freunde in einer von blühendem Jasmin umrankten Laube des Gartens, welcher unmittelbar hinter dem Hotel „zum König von Portugal“ lag.

Es war ein prächtiger Sommertag mit dunkelblauem Himmel, goldenem Sonnenlicht, stiller warmer Luft, in welcher Schmetterlinge und Käfer leise summend schwirrten, mit Blüthenduft und fröhlichem Sang der lustigen und beweglichen Bewohner der Lüfte, welche über den Bäumen des Gartens hin- und herflogen.

Kirbach studirte in einem anatomischen Werke, während Albert mehrere Briefe las, die ihm der Postbote soeben gebracht hatte. Albert führte eine umfangreiche Korrespondenz, welche, wie alle seine andern Bestrebungen, nur der Erreichung jenes einen Zieles gewidmet war: Sühne für die gemordete Ehre seines Vaters.

Jenen Privatsekretär Göller, von dem er wußte, daß er noch lebte, zu entdecken, von ihm das Geständniß zu erhalten, daß sein Vater unschuldig, daß jene Anklage des Kassendiebstahls, welche seinen Vater in's Zuchthaus geführt, nichts als die niederträchtige Intrigue zweier Elenden war, die dieses Bubenstück ersonnen, um einen

Digitized by Google

wackern Mann zu verderben . . . zu diesem Zwecke hatte er alle Mittel in Bewegung gesetzt. Er begnügte sich nicht, jenen Göller, dessen Spur er schon einmal in Paris entdeckt zu haben glaubte, persönlich überall aufzusuchen und ruhelos Länder und Städte zu durchforschen, er hatte auch in mehreren großen europäischen Hauptstädten vertraute Korrespondenten gewonnen, welche ihn mit ihren Nachforschungen unterstützten . . . .

Er hatte bei diesen Nachforschungen schon über die Hälfte des mütterlichen Vermögens aufgewendet, aber er war entschlossen, selbst das Letzte an die Entdeckung des Genossen jenes Prinzen von Leonfeld-Hornepp zu setzen, um mit dem Bekenntniß der Unschuld seines Vaters in der Hand vor dem Gerichtshof jener Stadt, durch welchen er verurtheilt war, erscheinen zu können und den Richtern zuzurufen: „Ihr verurtheiltet einen Unschuldigen!“

Unter den am heutigen Morgen eingegangenen Briefen befand sich auch einer aus einer großen süddeutschen Hauptstadt, welcher mehr als alle früheren Berichte die Aufmerksamkeit Albert's erregte.

Die Stelle aber, welche hauptsächlich den jungen Mann in Aufregung versetzte, lautete:

„Oft arbeitet der Zufall in kurzer Zeit mit unendlich größerem Erfolg, als der

Digitized by Google

angestrengteste Scharfsinn während langer Jahre. Durch eine derartige Laune des Zufalls oder Fügung des Schicksals, wie Sie es nun nennen wollen, glaube ich auch die Spur jenes Mannes, welchen Sie suchen, aufgefunden zu haben. Vielleicht kann ich Ihnen in meinem nächsten Briefe Näheres mittheilen. Heute glaube ich Ihnen aber wenigstens soviel berichten zu können, daß jener Sekretär Göller unter einem andern Namen seine frühere Existenz verbirgt und daß seine Stellung in der Gesellschaft gegenwärtig eine wesentlich verschiedene von der ist, welche er früher einnahm."

Diese Bemerkungen fielen wie ein heller Lichtstrahl in das Dunkel der Vermuthungen, welche Albert bis jetzt über Göllers Existenz gehegt hatte.

Der junge scharfsinnige Jurist, welcher in den Angelegenheiten Anderer so klar sah und mit so sicherem Urtheil Personen und Verhältnisse maß, wo Viele noch im völligen Dunkel sich bewegten, war in dieser wichtigsten Frage seines Lebens noch nicht auf den Gedanken gekommen, daß er den Verderber seines Vaters unter einer falschen Maske aufsuchen müßte.

Beschäftigt mit diesen Gedanken, sah er sin-

Digitized by Google

nend vor sich hin, die Hand auf den Brief seines Korrespondenten gelegt.

„Genug für heute," unterbrach jetzt Kirbach die Stille, welche in der Laube herrschte und schlug sein Buch zu, „ich fühle etwas von jenen Gefühlen in meiner Brust, wie sie ein guter Komödiant empfinden muß, wenn er den großen Monolog im ersten Akte vom „Faust" mit Verständniß und Erfolg sprechen will. Ich sehne mich hinaus in's Freie, auf die Berge, die Brust zu baden, wenn auch nicht im Mondenschein, aber in goldnem Sonnenlicht und warmer Sommerluft. — Kommst Du mit, Albert?"

Noch ehe der Gefragte eine Antwort geben konnte, lenkte das Erscheinen eines Livreebedienten am Eingang der Laube die Aufmerksamkeit der Freunde auf einen andern Gegenstand.

„Herr Doctor Kirbach, Hotel zum König von Portugal?" sprach der Diener, ein Billet in der Hand, fragend von Einem zum Andern blickend.

Kirbach nahm ihm das Billet ab und durchflog es mit flüchtigem Blick.

„Es ist gut, ich werde kommen," antwortete er dem Bedienten.

„Unser kleiner Roman von gestern scheint eine Fortsetzung bekommen zu sollen," wandte er sich zu Albert. „Weißt Du, von wem dieser Brief ist?"

Digitized by Google

„Von Fräulein Clementine? . .“

„Von ihrem Vater, von jener unbekannten Hauptperson, welche Dir als die wichtigste unter Allen erschien.“

„Woher vermuthest Du aber, daß der Brief von Clementinen's Vater . . . kennst Du denn seinen Namen? Ich erinnere mich nicht, bei unserer Begegnung im Schloßgarten den Familiennamen des Fräuleins gehört zu haben.“

Kirbach reichte ihm das Billet und Albert las:

„Geehrtester Herr Doctor!

Eine zufällige Begegnung ließ Sie gestern auf einem Spaziergange die Bekanntschaft des Herrn Barons von Rosenberg machen. Der Anfall, welcher Herrn von Rosenberg gestern im Schloßgarten überraschte, hat sich heute Morgen, eben als ich von einer Geschäftsreise nach Prag hierher zurückkehrte, in gesteigertem Grade wiederholt. Der Herr Baron verlangt dringend nach Ihnen und meine Tochter glaubt auch, daß Ihre Gegenwart dem Kranken wohlthuend sein wird. Indem ich Sie bitte, meinem Wunsche baldigst nachzukommen, zeichne ich hochachtungsvoll und ergebenst

Baron Fr. von Amarin.

Hotel zum Prinzen von Ligne, erste Etage.“

„Nun, was denkst Du davon?“

Digitized by Google

„Sehr einfach: Du gehst hin, wie Du dem Diener gesagt hast — und das Weitere wird sich finden.“

Eine Viertelstunde später klingelte der junge Arzt an der Vorsaalthür der ersten Etage im „Prinzen von Ligne“.

Derselbe Bediente, welcher ihm das Billet gebracht, öffnete und führte ihn über den Vorsaal in ein Zimmer, in welchem ihm der Baron von Amarin entgegentrat.

Es war ein Mann von einigen funfzig Jahren, von gewandtem, sicherem Benehmen, der sich viel in der Welt umgesehen zu haben schien.

Er führte Kirbach zum Sopha und sich behaglich in eine Ecke drückend und dem Arzte eine Cigarre anbietend sprach er:

„Lassen Sie uns erst ein wenig plaudern... Herr von Rosenberg schläft seit einigen Minuten und wir haben Zeit, uns gegenseitig auszusprechen.“

Herr von Amarin hatte, während er dies mit einer gewissen Offenheit und Herzlichkeit sprach, sich eine Cigarre angezündet und blies leichte, blaue Rauchwölkchen empor.

Der junge Arzt war indessen doch kein schlechter Menschenkenner: Er fühlte sofort, daß er in dem Baron von Amarin einen Mann vor sich hatte, welcher zu jenen Charakteren gehörte, die

Digitized by Google

studirt werden müssen, bevor man über sie ein klares Urtheil fällen kann.

Ein oberflächlicher Beobachter würde, durch die gewandte Umgangsart des Barons, durch eine kordiale Nachlässigkeit getäuscht, ihn leicht für einen jener biedern Dutzend-Menschen gehalten haben, wie man sie täglich in der Gesellschaft findet, aber Kirbach bemerkte, wie der Baron trotz seiner herzlichen Offenheit hinter der goldenen Brille hervor scharfe, spähende Blicke auf ihn warf und wie sich verrätherische Schlangenlinien um seine Mundwinkel wanden.

„Erlauben Sie mir, Ihnen ein Glas von diesem Chambertin anzubieten. Und nun lassen Sie mich Ihnen die Krankheitsgeschichte des Barons mittheilen. Zuvor halte ich es jedoch für nöthig, Ihnen etwas über die Beziehungen, welche zwischen Herrn von Rosenberg und mir stattfinden, zu sagen: Ich war ein intimer Freund seines Vaters, welcher, als er vor fünfzehn Jahren starb, mir die Obhut seines einzigen Kindes, dessen Mutter bei der Geburt gestorben, anvertraute. Herr von Rosenberg wird in wenigen Monaten fünfundzwanzig Jahre alt und erreicht damit nach unseren Landesgesetzen die vollständige Großjährigkeit. Nun muß ich leider bekennen, daß meine vielfachen Reisen, meine diplomatischen Geschäfte, die ich erst seit einigen Jahren aufgegeben habe,

Digitized by Google

mich abhielten, dem jungen Manne gerade in jener Uebergangszeit, in welcher sich der Knabe zum Jüngling entwickelt, diejenige Aufmerksamkeit zu schenken, welche so nothwendig ist bei einem leidenschaftlichen, leicht erregbaren und nach Genuß strebenden Temperament. Der Hofmeister, welchen ich für den Jüngling engagirt hatte, war ein Schelm, der mich durch eine erheuchelte Ehrlichkeit täuschte. Er verleitete seinen Zögling auf den Reisen, die er mit ihm zu seiner Ausbildung unternahm, zu Ausschweifungen, welche den Körper und Geist des jungen Mannes gleichmäßig ruinirten. Leider erfuhr ich dies zu spät. — Ich jagte den Hofmeister fort, allein der Grund zu jenem Uebel, an welchem Herr von Rosenberg gegenwärtig noch leidet, war gelegt. Wie ich bei meiner gestrigen Rückkehr von Prag hörte, hat ihn gestern wieder ein Anfall betroffen. Er ist freilich selbst daran schuld. Seine Vorliebe für eine reichliche Tafel, die früher durch jenen Schuft zu einer förmlichen Völlerei entwickelt worden, läßt ihn häufig die vorgeschriebene Diät vergessen. Und er hat so wenig Energie, daß alle Bitten und Vorstellungen des Arztes und seiner Freunde nur auf kurze Zeit helfen. — Zu Ihnen hat er sehr schnell Vertrauen gefaßt. Er ist sonst eher mißtrauisch als vertrauend den Aerzten gegenüber. — Ah! es klingelt im Cabinet des Barons — er scheint erwacht zu sein."

Digitized by Google

Und er erhob sich, um vorangehend dem jungen Arzte den Weg zu zeigen, der über den Vorsaal in das Cabinet des Kranken führte.

Kirbach folgte nachdenklich.

Denn wenn ihm eines Theils die verstohlen lauernden, listig forschenden Blicke des Herrn von Amarin eine ziemlich ungünstige Meinung über diesen Mann beigebracht hatten, so fühlte er sich dagegen durch die Offenheit und den Charakter der Wahrheit, welcher in der Darstellung der Krankheitsgeschichte des Herrn von Rosenberg lag, mit dem Manne wieder ausgesöhnt.

Er hatte indessen jetzt nicht Zeit, über den Widerspruch im Charakter dieses Mannes mit sich in's Reine zu kommen, Herr von Amarin öffnete eine Thür und trat mit den Worten: „Hier bringe ich Ihnen, mein lieber Arthur, Herrn Doctor Kirbach," in ein mit grünseidenen Gardinen behangenes halbdunkles Zimmer.

Herr von Rosenberg saß, in einen lichten Sammetschlafrock gehüllt, in einem Lehnstuhl, während vor ihm ein Diener mit einer silbernen Schüssel stand und ihm löffelweise, wie man es einem kleinen Kinde thut, eine aromatisch duftende Kraftbrühe einflößte.

Als der Kranke den jungen Arzt, den neuen Bekannten von gestern, in's Zimmer treten sah, überflog ein mattes Lächeln seine Züge.

Digitized by Google

„Das ist schön von Ihnen, daß Sie kommen, Herr Doctor," sprach er, Kirbach die Hand entgegenstreckend, „ich habe Sie sehnsüchtig erwartet."

Kirbach nahm neben ihm Platz und begann eine leichte Unterhaltung, in welcher er wie durch zufällig eingestreute Fragen dem Kranken über sein Befinden die nöthige Auskunft entlockte.

Herr von Amarin, der zur Linken des Barons Platz genommen, hörte dieser Unterhaltung sehr aufmerksam zu.

Das Gespräch zwischen Rosenberg und dem Doctor mochte etwa eine Viertelstunde gedauert haben, als die Klingel des Vorsaals ertönte, leichte Frauentritte und das Rauschen eines seidenen Kleides hörbar wurden.

Der Kranke hob den Kopf.

„Fräulein Clementine?" fragte er, das Gespräch mit Kirbach unterbrechend und Herrn von Amarin fragend anblickend.

Noch ehe dieser antworten konnte, öffnete sich die Thür des Cabinets und das junge Mädchen trat herein.

„Guten Morgen," sprach sie, sich leicht gegen die beiden jungen Männer verneigend, „guten Morgen, mein Vater."

Sie reichte Herrn von Amarin die Hand.

„Fühlst Du Dich wieder wohl, meine Toch-

Digitized by Google

ter?“ fragte Herr von Amarin mit zärtlicher Besorgniß.

„Ganz wohl, nur ein wenig ermüdet von dem Spaziergange. Es ist ein weiter Weg bis hinauf zur Schloßruine.“

„War Herr von Morven bei der Parthie?“ frug der Kranke und sein sonst gutmüthig matt dareinblickendes Auge erglänzte einen Moment lang von einem feindseligen Feuer.

„Nein,“ antwortete sie mit einem Ausdruck, der an's Verächtliche streifte; „Sie wissen, Arthur, die Gegenwart des Herrn von Morven gewährt mir nicht besonderes Vergnügen.“

„Ich weiß — ich weiß,“ entgegnete Herr von Rosenberg, „aber Herr von Morven —“

Die letzten Worte verloren sich, da der Kranke in dem Augenblicke von einem heftigen Hustenreiz befallen wurde, in ein für Kirbach unverständliches Murmeln.

Der junge Arzt, welcher beim Eintritt Clementine's anfänglich in eine leichterklärliche Aufregung gerathen war, hatte während dieses kurzen Zwiegesprächs Gelegenheit gehabt, einige interessante Beobachtungen zu machen. Zuvörderst war es das gegen gestern vollständig umgewandelte Wesen des jungen Mädchens, was ihm auffiel.

Als er Clementine am gestrigen Nachmittage

Digitized by Google

bei jener ersten Begegnung im Schloßgarten gesehen, hatte er an ihr eine Schüchternheit und Verlegenheit bemerkt, die heute vollständig verschwunden war.

War es die Gegenwart ihres Vaters, die ihr dies sichere Auftreten gab, oder was war sonst die Ursache dieser Veränderung?

Wenn Kirbach übrigens bei ihrem Eintritt nicht seine Aufmerksamkeit auf die Züge des Leidenden, sondern auf die Physiognomie des Fräuleins gerichtet hätte, so würde er einen großen, leuchtenden Blick, ein schnelles, frohes Zucken, welches über ihre Züge lief, bemerkt haben.

Sie wendete sich jetzt direkt an ihn:

„Wie finden Sie heute den Herrn Baron, Herr Doctor?“

„Etwas Mattigkeit abgerechnet recht leidlich, nur kann ich eine sichere Prognose erst dann fällen, wenn ich denselben einige Tage beobachtet habe.“

„Ja, thun Sie das,“ unterbrach ihn Arthur, „kommen Sie alle Tage und bleiben Sie recht lange bei mir — verstehen Sie das Brettspiel oder Domino?“

„Ich glaube wohl,“ lächelte Kirbach, „wenn ich auch in Beiden nicht stark bin.“

„Ah, das ist herrlich, das ist herrlich,“ und Rosenberg klatschte dabei in die Hände, während

Digitized by Google

ein gewisses stupides Lächeln um seine Lippen spielte, „dann brauchen wir diesen Herrn von Morven nicht mehr als Partner.“ —

„Sie sind etwas ungerecht gegen Herrn von Morven, mein lieber Arthur,“ fiel Herr von Amarin ein, „ich versichere es Ihnen, er nimmt herzlichen Antheil an Ihrem Zustande.“

„Arthur meint auch nur,“ warf Clementine vermittelnd ein, „daß es für ihn eine angenehme Abwechslung und Zerstreuung sein würde, mit Herrn Doctor Kirbach und nicht immer mit Herrn von Morven spielen zu müssen. Nicht wahr, Arthur, so meinten Sie es?“

Der Kranke nickte dem Fräulein zu und drückte dann ihre Hand an seine Lippen, wobei er sie mit einem Ausdruck ansah, der sagen zu wollen schien:

„Du verstehst mich und das ist mir genug.“

Auf Kirbach hatte diese kleine Zwischenscene einen lebhaften Eindruck gemacht.

Nach den Mittheilungen, welche ihm Herr von Amarin über sein Verhältniß zu Herrn von Rosenberg gemacht, hatte er es natürlich gefunden, daß die beiden jungen Leute sich gegenseitig und im Familienkreise mit ihren Vornamen anredeten; mußte Clementine doch zu dem jungen Baron fast in einer Art schwesterlichem Verhältniß stehen.

Digitized by Google

Aber dennoch hatte es ihn im ersten Augenblicke unangenehm berührt, als er aus dem Munde des reizenden Mädchens die vertrauliche Anrede „Arthur" hörte.

War es schon Eifersucht?

So lächerlich es auch klingt, von Eifersucht einem Kranken und einem Mädchen gegenüber zu sprechen, das man kaum zwei Mal gesehen und mit dem man kaum zwanzig Worte gewechselt hat.

Als aber der Baron die Hand des jungen Mädchens ergriff und sie mit einer innigen Dankbarkeit an seine Lippen drückte, da empfand er eine Rührung, ein Mitleid mit dem jungen, unglücklichen Manne, das ihn tief ergriff.

Sein ärztlicher Scharfblick hatte ihn schon nach jener flüchtigen Unterhaltung, welche vor dem Eintritt Clementinen's stattfand, gesagt, daß für den Baron wenig Aussicht vorhanden, und wenn er in seiner Antwort auf Clementinen's Frage das Gegentheil und eine bestimmte Hoffnung durchschimmern ließ, so war dies weiter nichts, als die Befolgung einer Taktik, welche alle Aerzte dem Tode gegenüber üben. Sie gestehen, und mit Recht, ihrem Feinde nicht eher den Sieg zu, als bis das Stocken der Pulse und des Odems jeden weitern Kampf unmöglich macht.

Herr von Amarin unterbrach die eingetretene

Digitized by Google

Stille, indem er sich erhob und Kirbach fragte, ob er das Vergnügen haben werde, den Herrn Doctor heute Mittag zum Diner bei sich zu sehen.

Dieser lehnte aber ab, indem er vorgab, schon einen Ausflug mit seinem Freunde verabredet zu haben und entfernte sich, nachdem er versprochen hatte, wenn nicht den Nachmittag oder Abend, doch ganz bestimmt am andern Morgen wiederzukommen.

Als Kirbach in seine Wohnung im „König von Portugal" kam, fand er Albert mit dem Packen seines Reisesacks beschäftigt.

„Was ist das?" rief er dem Freunde zu, der so vertieft in seine Reisevorbereitungen war, daß er nicht einmal den Eintritt des Freundes bemerkt, „was bedeutet dies? Willst Du abreisen, Albert?"

„Ah! Du bist da!" rief Albert, sich lebhaft nach dem Freunde umwendend, „gut, daß Du kommst — ich hätte sonst abreisen müssen, ohne Dir ein Lebewohl sagen zu können."

Und als Kirbach mit immer wachsenderem Erstaunen antwortete:

„Du abreisen — ohne mich — und so plötzlich — nachdem Du noch gestern erst von einem vierzehntägigen Aufenthalt hier gesprochen — ich begreife nicht —," fiel ihm Albert in's Wort:

„Höre und Du wirst nicht mehr erstaunt sein.

Digitized by Google

Du weißt, daß ich heute früh einen Brief von meinem Korrespondenten in N . . . empfing, worin mir einige Mittheilungen über jenen Mann gemacht wurden, den aufzufinden die Aufgabe meines Lebens ist. Eine Stunde nach Deinem Weggange erhielt ich mit der eben eingetroffenen Prager Post einen zweiten Expreßbrief, welcher nur die wenigen Worte enthält —" er nahm einen Brief vom Tische auf und las:

„Ihre Gegenwart in N . . . behufs einer Besprechung und höchst wichtigen Mittheilung, die ich Ihnen zu machen habe, ist dringend nöthig. Ich bitte Sie, unverzüglich abzureisen. Wenn mich nicht Alles täuscht, so glaube ich, daß wir jenem Göller auf der Spur sind und daß er sich gegenwärtig in einem der böhmischen Bäder aufhält."

Der Mann, welcher mir die Nachricht mittheilt, gehört zu meinen zuverlässigsten Korrespondenten. Er war früher Notar und hat durch einen ähnlichen Betrug, den man ihm spielte, seine Stellung verloren, ohne daß er den Betrüger entlarven und zur Verantwortung ziehen konnte. Der Mann nimmt deshalb begreiflicherweise an meiner Angelegenheit, an der Auffindung jenes Göller, ein erhöhtes Interesse, es ist nicht blos die Extrabelohnung, welche ich dem meiner Korre-

Digitized by Google

ſpondenten verſprochen, der mir auf die rechte Spur hilft, die ihn zu ſeinen Nachforſchungen aufmuntert. Er hat ein moraliſches und pſychologiſches Intereſſe dabei . . . In ſpäteſtens acht Tagen bin ich wieder hier . . .“

Das Schmettern eines Poſthorns und eines die Straße herabkommenden Wagens unterbrach ihn.

„Es iſt die Extrapoſt, welche mich zur nächſten Eiſenbahnſtation, der Ferdinands-Nordbahn, bringen ſoll,“ ſagte Albert, dem Freunde, der vor Ueberraſchung über die ſchnelle Abreiſe kaum zu Worte kommen konnte, die Hand zum Abſchied reichend . .

Kirbach folgte ihm bis an den Wagen und bat, womöglich nach ſeiner Ankunft in N . . . einige Zeilen zu ſchreiben. Noch ein Händedruck, eine Umarmung und fort rollte der Wagen, während der böhmiſche Poſtillon in die warme Mittagsluft hinaus die Melodie des Liedchens blies:

Muß i denn, muß i denn
Zum Städtle hinaus.

Durch die plötzliche Abreiſe Albert's war Kirbach nicht nur des einzigen Freundes, ſondern auch des einzigen Umgangs, den er bis jetzt in

Digitized by Google

Teplitz gehabt, beraubt worden. Von Haus aus eine mittheilsame Natur, war ihm der Umgang mit Menschen zum Bedürfniß geworden. Er folgte daher nicht allein den dringenden Bitten des Barons von Rosenberg, sondern auch seinen eigenen Neigungen, wenn er den größten Theil seiner Zeit innerhalb des Kreises seiner neuen Bekannten zubrachte.

Ueber den Zustand des Kranken sprach er sich gegen dessen Umgebung offen aus.

„Sein Nervensystem," sagte er zu Herrn von Amarin, als dieser ihn am zweiten oder dritten Tage nach jenem ersten Besuche unter vier Augen über das Befinden Arthur's ausforschte, „ist in einer Art und Weise zerrüttet, daß eine vollständige Heilung kaum zu erwarten ist. Das günstigste Prognostikon, welches ich ihm stellen kann, ist das: daß sich sein Zustand nicht verschlimmert und er noch einige Jahre wie bisher fortlebt. Die Heilkraft der Natur ist zwar oft wunderbar in ihren Wirkungen," setzte er hinzu, als er bemerkte, wie Herr von Amarin bei dieser Mittheilung nachdenklich vor sich hinblickte, „allein wenn ich Ihnen als gewissenhafter Arzt die Wahrheit sagen soll, so darf ich auch nicht verhehlen, daß der Zustand des Herrn von Rosenberg ein solcher ist, daß er wie gesagt, noch mehrere Jahre leben, daß aber auch ein heftiger Anfall, durch irgend einen kleinen

Digitized by Google

Diätfehler oder Aufregung herbeigeführt, einen plötzlichen Tod bringen kann. Was die Wissenschaft thun kann, diese Katastrophe abzuwenden, das soll, dessen können Sie versichert sein, geschehen."

„Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit," entgegnete Herr von Amarin, dem jungen Arzt die Hand drückend, „ich werde erkenntlich dafür sein."

„Verstehen Sie mich nicht falsch," setzte er rasch hinzu, als er eine abwehrende Geberde Kirbach's wahrnahm, „ich spreche nicht von einer vulgären Erkenntlichkeit gegen den Arzt, deren Werth man nach Louisd'oren bestimmt, sondern . . ."

Da trat Herr von Morven in's Zimmer; Herr von Amarin brach seine Rede kurz ab und das Gespräch nahm eine andere Wendung.

Ueberhaupt übte dieser Herr von Morven einen merkwürdigen Einfluß auf Herrn von Amarin aus. In seiner Abwesenheit konnte der Letztere zuweilen recht liebenswürdig sein, sobald aber Morven hinzutrat, veränderte sich sein Wesen, selbst dem jungen Arzte gegenüber, auffallend. Er war dann kalt, herb und wortkarg.

Auch fiel es Kirbach auf, daß die Beiden oft stundenlange, geheime Unterredungen mit einander hatten, während welcher Zeit weder Clementine, noch Rosenberg, der zwar in den Zimmern herum-

Digitized by Google

gehen, aber noch nicht wieder ausgehen durfte, sich dem verschlossenen Cabinet des Herrn von Amarin zu nähern wagten.

„Es sind diplomatische Geschäfte," hatte der Kranke einmal mit einem ungläubigen, spöttischen Lächeln über diese Unterredungen geäußert, „Herr von Amarin will die Beschäftigung mit der Politik nicht ganz aufgeben und da leistet ihm Herr von Morven Attachee-Dienste. Uebrigens wünsche ich, daß dieser Morven dort wäre, wo der Pfeffer wächst."

Dieser Haß, den Arthur bei jeder Gelegenheit gegen Herrn von Morven zeigte, war Kirbach Anfangs um so auffälliger, als der Kranke von Haus aus eine gutmüthige Natur war.

Und Morven war doch so aufmerksam, so zuvorkommend, so besorgt um den Barrn.

Zuweilen freilich kam es Kirbach vor, als funkelte in den Augen des Herrn von Morven, wenn er den Baron betrachtete und sich unbeobachtet glaubte, ein feindseliges Feuer und als koste es ihm eine große Selbstüberwindung, die Abneigung, welche Arthur von Rosenberg gegen ihn hegte, nicht mit gleicher Münze zurückzuzahlen.

Wenn sich der Baron indessen zuweilen doch noch einige Gewalt anthat, um seine Gesinnung dem Herrn von Morven gegenüber etwas zu ver-

Digitized by Google

hüllen, ſo war dies bei Clementine nicht im Mindeſten der Fall.

Sie behandelte Herrn von Morven mit einer Kälte, mit einer an Verachtung ſtreifenden Gleichgültigkeit, die jeden Andern ſofort zurückgeſcheucht hätte.

Morven ertrug Alles mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit und wurde nie müde, durch alle möglichen Aufmerkſamkeiten einen freundlichen Blick oder ein gütiges Wort von ihren Lippen zu erhaſchen.

Aber es war umſonſt.

Für Kirbach ſelbſt war Clementine eine Art Räthſel, das er vergebens zu löſen ſuchte. An jenem erſten Tage, als ſie den Baron am Arm führte, war ſie ihm wie eine ſanfte, entſagende Dulderin erſchienen, ein ſchüchternes, ſcheues Weſen, jenen Senſitiven der Pflanzenwelt vergleichbar, welche bei der leiſeſten Berührung ſich in ſich zurückziehen.

Als er ſie das zweite Mal in ihrer Häuslichkeit ſah, wenn man den Nomadenaufenthalt in dem Hotel eines Badeorts ſo nennen darf, erſchien ſie ihm als eine mit Beſtimmtheit, Energie und vermittelnden Takte auftretende Weltdame, die ſich ihrer geiſtigen, wie körperlichen Vorzüge, ſowie ihres Einfluſſes auf ihre Umgebung bewußt iſt. Das Seltſamſte für den

Digitized by Google

jungen Arzt war ihr Benehmen gegen ihren Vater Herrn von Amarin.

Zuweilen war sie kindlich liebevoll gegen ihn, zuweilen kalt, zurückhaltend und sogar verletzend. Es war augenscheinlich in ihr ein Zwiespalt der Gefühle vorhanden.

Oft wechselte dabei eine ausgelassene Heiterkeit mit stiller, schwermüthiger Träumerei ab; nur dem Kranken zeigte sie stets und unverändert dieselbe Geduld und Nachsicht gegen seine launenhaften Einfälle.

Kirbach selbst gegenüber beobachtete sie eine ernste, aber nicht unfreundliche Zurückhaltung; sie unterhielt sich zuweilen mit ihm über Dinge, welche in der Regel nicht in die Sphäre der Frauenunterhaltung gezogen werden, über moralische und philosophische Fragen, und zeigte dabei allerdings nicht viel positive Kenntnisse und gewisse Lücken in ihrer Bildung, aber häufig ein so klares Verständniß und sicher treffendes Urtheil, daß Kirbach davon in Erstaunen gesetzt wurde.

Wurde der junge Arzt zuweilen von der Lebhaftigkeit der Unterhaltung hingerissen und sprach er mit jener Beredtsamkeit und Energie, die, als der Ausdruck der innern Ueberzeugung, durch das Gepräge der Wahrheit hinreißt, dann leuchteten ihre dunkeln Augen auf und sie nahm ihm jedes Wort von den Lippen.

Digitized by Google

Als sich Kirbach einmal unmittelbar nach dem Schluß eines solchen Gesprächs zum Gehen erhob und ihr die Hand zum Abschied reichte, da glaubte er einen leisen Druck ihrer kleinen, zarten Hand zu fühlen.

Er empfand noch viele Stunden lang die Nachwirkung dieses Druckes, welcher sein Blut in eine Aufregung versetzte, die er kaum zu bemeistern vermochte.

Zwei Tage später saß er mit Arthur, der noch immer nicht das Haus verlassen konnte, in dessen Zimmer und spielte Domino mit dem Kranken, der heute übellauniger, griesgrämlicher als je war.

Kirbach hatte ihn noch nie in einer so bittern Stimmung gesehen.

„Ich mag nicht mehr spielen," murrte er verdrießlich und schob mitten im Spiele die Dominosteine von sich weg; „erzählen Sie mir etwas, Doctor, aber so etwas Lustiges, daß ich recht lachen muß. Das thut mir gut. Ach, es ist lange her, daß ich nicht mehr so recht von Herzen gelacht habe. Früher erzählte mir Clementine zuweilen eine possirliche lustige Schnurre, aber das ist schon lange, lange her."

„Und wissen Sie," fuhr er in dem mürrischen, gereizten Tone fort, „wie lange dies her ist? Seitdem dieser Herr von Morven sich an

Digitized by Google

Herrn von Amarin attachirt hat. Wir trafen ihn voriges Jahr in Wiesbaden. Doch mögen sie sich wohl von früher her kennen."

„Wer? Herr von Morven und Fräulein Clementine?" unterbrach ihn Kirbach.

Der Kranke schüttelte auf des Arztes Frage ärgerlich den Kopf.

„Habe ich von Fräulein von Amarin gesprochen?" nergelte er in jener gereizten Weise, wie sie Leidenden, deren Nervensystem zerrüttet, eigen ist. Clementine kennt diesen Herrn von Morven nicht länger, wie ich ihn kenne. Ich sprach von Herrn von Amarin."

„Aber dann begreife ich nicht, warum Sie mit diesem Morven, den Sie nicht leiden mögen, in geselligen und gewissermaßen freundschaftlichen Beziehungen stehen?"

„Freundschaftliche Beziehungen," unterbrach ihn der Kranke mit steigender Erregung; „stehen Sie mit einer zudringlichen Schmeißfliege, die Sie zehn Mal fortjagen und die sich Ihnen zehn Mal wieder auf die Nase setzt, in freundschaftlichen Beziehungen? Aber ich kenne die Frucht, die diese Fliege anlockt."

Und wieder murmelte er einige unverständliche Worte.

„Sie glauben doch nicht," entfuhr es plötz-

Digitized by Google

lich Kirbach's Lippen, „daß Herr von Morven Absichten auf Fräulein von Amarin hat?"

Er wußte nicht, wie ihm der Gedanke aufsteigen konnte, und der Schall seiner Worte war noch nicht verhallt, als er auch schon seine Frage bereute.

Die Züge des Kranken veränderten sich in schreckenerregender Weise. Die lebhafte Röthe des etwas aufgedunsenen Gesichts wich einer grünlichgelben Bläße, wie man sie bei sehr jähzornigen und galligten Naturen in Momenten höchster Erregung bemerkt, seine Augen nahmen einen wildstierenden Ausdruck an und indem er sich mit den zitternden Händen auf die Armlehnen des Sessels stützte und seine zusammengebeugte, nach vorwärts geneigte Gestalt langsam emporrichtete, schrie er mit vor Wuth heiserer Stimme:

„So, haben Sie es auch schon bemerkt?"

Kirbach, eine Katastrophe für das Leben des Kranken fürchtend, verwünschte seine Unvorsichtigkeit und seine psychologische Blindheit, die ihm das Geheimniß, welches der Baron ihm in diesem Augenblicke enthüllte, nicht früher verrathen hatte.

Er versuchte einzulenken.

„Bemerkt? Ich habe gar nichts bemerkt ... es war dies eine rein zufällige Frage von mir ... ohne alle Bedeutung hingeworfen."

Digitized by Google

Aber der Kranke schüttelte ungläubig den Kopf und stieß ein kurzes, wieherndes Lachen aus, ein Lachen, so boshaft und blödsinnig, wie man es bei zornigen Cretins bemerkt.

„Sie wollen mir ausweichen," sprach er, ‚aber ich lasse mich nicht täuschen. O!" und er wies mit dem Finger nach der Thür, auf die Zimmer des Herrn von Amarin, „der Arthur ist nicht so dumm, wie die da drüben denken. Er ist kein Wasserkopf, wie Morven einmal heimlich zu Clementinen sagte. Er hat sehr gute, sehr feine Ohren, die Alles verstehen. Und er sieht auch Alles, hören Sie es, Doctor! Und er hat auch ein Mittelchen dagegen, sehen Sie, Doctor,', und er schlürfte mit langsamen Schritten auf einen Schrank zu, den er öffnete und aus dem er ein kleines Packetchen hervorzog, „sehen Sie das Pülverchen, — ein bischen in die Suppe und der Morven kann den Todtengräber zum Hochzeitsbitter nehmen."

Ein Schauer durchrieselte Kirbach, als er in der Hand des Kranken eine kleine Schachtel sah, auf welcher er die schwarzen Warnungskreuze mit dem Todtenkopf bemerkte, über welchen das Wort „Gift" gedruckt stand.

„Ihr Scherz könnte einen Andern fast erschrecken. Aber Sie können unbesorgt sein, Sie werden, wie ich glaube, die Physiognomie

Digitized by Google

des Herrn von Morven, welche mir auch nicht besonders anziehend erscheint, nicht lange mehr sehen."

Der Kranke horchte auf.

„Wie ich gestern hörte, sprach er gegen Herrn von Amarin von seiner baldigen Abreise nach Paris. Er bat den Baron, darüber zu schweigen, da er Tag und Stunde seiner Abreise aus gewissen Rücksichten verschweigen müßte. Es handelt sich wohl um eine diplomatische Affaire," setzte Kirbach mit so gleichgültiger Miene hinzu, daß der Kranke die unschuldige Nothlüge, die der junge Arzt ersonnen, um ihn zu beruhigen, glauben mußte.

„Ah! er will fort?" flüsterte Rosenberg geheimnißvoll, mit den Fingern ein Schnippchen schlagend, „er will fort — ah! wie wird sich Clementine freuen und ich . . . Und wissen Sie, warum er fort will? Es wird ihm daran fehlen," er machte mit Daumen und Zeigefinger die Bewegung des Geldzählens, „und er wird nach Homburg oder Baden-Baden gehen, um sich wieder einige Rollen Louisd'ors zu holen. O, Arthur ist nicht taub, Arthur ist nicht blind, er sieht und hört Alles."

Und er rieb sich die Hände mit einem Ausdruck von Freude, der grell gegen die eben stattgefundene Offenbarung seines tödtlichen Hasses abstach.

Digitized by Google

Kirbach sah den Kranken zum ersten Mal in dieser Weise. Diese zum Theil so treffenden Beobachtungen standen in einem seltsamen Kontrast zu dem fast blödsinnigen Geberdenspiel und zu den schroffen, unvermittelten Uebergängen im Gespräch.

Der junge Arzt that bei dieser Gelegenheit einen Einblick in das Innere des Unglücklichen, der ihn eine erschütternde Wahrnehmung machen ließ. Der Baron liebte Clementine und war sich seiner Lage zu klar bewußt, um nicht zu fühlen, daß Clementine ihm nicht jene Liebe geben konnte, die er begehrte.

Clementine hatte für ihn, das sah er deutlich, die Gefühle einer Schwester, aber nicht die einer Geliebten.

Er wagte nie den Gedanken zu denken, einst dieses reizende, jugendlich frische Wesen sein nennen zu können, er, der unglückliche Kranke, der durch den Umgang mit schändlichen, verdorbenen Menschen die Blüthe seines Lebens vergiftet hatte, der, zerrüttet an Leib und Seele, auf jene süßen Freuden verzichten mußte, welche der Besitz eines geliebten Weibes dem Manne gewährt.

Und deshalb dieser Haß gegen Jeden, von dem er fürchtete, daß er sich nahe, um Clementine zu besitzen. Er konnte sie nie sein nennen, aber es sollte dies auch kein Anderer.

Digitized by Google

Aber hatte ihm, fragte sich Kirbach, Herr von Morven durch sein Benehmen irgend einen begründeten Anhalt zu seiner Vermuthung gegeben?

Kirbach hütete sich, das Gespräch über diesen Gegenstand wieder aufzunehmen, aus Besorgniß vor einer neuen Aufregung des Kranken.

Da flatterte der kleine grüne Papagei, welcher in einem Metallreifen sich hin- und herschaukelte, dem Kranken auf die Schulter und liebkoste ihn.

„Ah! Coco, mein guter Coco," sprach er zu dem Thier, welches mit seinem Köpfchen die Wange seines Herrn streichelte, „nicht wahr, Du hast mich lieb, mein Coco?" Und er küßte das Thier.

Kirbach empfand eine tiefe Rührung bei dem Anblick.

„Wissen Sie auch, daß die Papageien zu den intelligentesten und anhänglichsten Geschöpfen der Thierwelt gehören? Daß sie Erinnerungen so treu bewahren, wie es oft die Menschen kaum thun?"

Und er erzählte ihm die Geschichte eines Papagei's, den schottische Matrosen aus dem sonnendurchglühten, mit tropischer Farbenpracht geschmückten Mexiko heim zu ihren kalten, nebligen Gestaden brachten. Stumm, düster und in sich

Digitized by Google

gekehrt saß der Vogel in der schottischen Schifferhütte, dem Rauschen der Meereswogen lauschend, die ihn von seinem sonnigen Vaterlande, von der grünen, geheimnißvollen Einsamkeit des Urwaldes trennten. Lange, lange Jahre saß er, lautlos, ohne ein Zeichen der Freude und des Schmerzes von sich zu geben. Die Schiffer, die ihn von jenseits des Oceans mitgebracht, waren längst todt und verschollen und ihre Kindeskinder wohnten in der Hütte, wo auf einem messingenen Reif am Fenster der alte, grau und blind gewordene Papagei saß.

Da litt eines Tages ein fremdes Fahrzeug an der nebligen, felsigen Küste Schiffbruch. Ein paar der fremden Matrosen wurden gerettet und ihnen in der Schifferhütte ein Obdach gewährt. Gerührt stammelten sie gegen ihre gastfreundlichen Wirthe, welche die zum Tode Erschöpften erquicken, in spanisch-mexikanischer Sprache Worte des Dankes. Aber kaum sind die ersten Laute ihren Lippen entflohen, so stößt der alte, blinde Papagei einen durchdringenden Ton aus, einen Ton, in welchem sich Schmerz und Jubel mischt, flattert mit den Flügeln und verscheidet. — „Er starb," schloß Kirbach seine Erzählung, „als er den geliebten Klang der Heimathssprache hörte, wie ein Mensch, der von einer urplötzlichen Freudenbotschaft getödtet wird."

Digitized by Google

Der Kranke hatte schweigend und mit Aufmerksamkeit zugehört.

Als der Erzähler geendet, drückte er beide Hände gegen die Stirn und murmelte:

„Die Erinnerung hat ihn getödtet — o, wenn mich die Erinnerung tödten könnte, dann wäre ich schon lange, lange begraben.“ Ein tiefes Schweigen folgte diesen traurigen Worten.

Der Kranke sah starr vor sich nieder, die Hand in der des jungen Arztes lassend, welcher leise die Pulsschläge zählte.

Da schwebten leichte Schritte über den Vorsaal und Clementinen's frische, melodische Stimme, das wunderbar schöne Lied Göthe's, jenes Lied, zu dem Mozart eine so einfache und so rührende, nach Veilchen und Frühlingsluft duftende Weise dichtete, singend, wurde hörbar:

„Ein Veilchen auf der Wiese stand,
In sich gebückt und unbekannt,
Es war ein herziges Veilchen!“

Bei diesen süßen Tönen richtete der Kranke sein Haupt in die Höhe und der Eintretenden die Hand entgegenstreckend, ruft er ihr zu:

„O, wie lieb ist es von Dir, Clementine, daß Du kommst. Ich habe meine bösen Stunden wieder, wo mir so wüstes Zeug im Kopfe wirbelt; komme, setze Dich an meine Seite und sing mir ein schönes Lied mit Deiner guten, lieben Stimme.

Digitized by Google

Wie David dem König Saul," setzte er mit einem schmerzlichen Lächeln hinzu.

„Solchem Zauber gegenüber müssen meine schwachen Künste schweigen," sprach der Doctor, sich zum Lächeln zwingend und froh, eine Gelegenheit zu haben, sich entfernen zu können.

„Sie wollen schon fort?" fragten Clementine und der Baron zu gleicher Zeit.

„Ich erwarte mit der in einer Viertelstunde ankommenden Post die Rückkehr meines Freundes."

„Wie schön es doch ist, einen Freund zu haben," sprach Clementine mit bewegter Stimme.

Es lag eine Klage in diesen Worten, und Kirbach's Entgegnung:

„Zumal in solchen Lebenslagen, wo uns weder Vater noch Mutter, noch Schwester und Bruder das sein kann, was uns ein wahrer Freund ist. Und deshalb feierten auch die Alten mit Recht die Freundschaft in Wort, Schrift und Erz und errichteten ihr die schönsten Denkmäler" — ergriff die Seele des jungen Mädchens.

Doch erwiderte sie weiter nichts, als:

„Es ist Allen nicht Alles verliehen."

„Auf wunderliche Weise bescheert uns der Himmel oft einen Freund. — Vielleicht erzähle ich Ihnen nächstens, wie Albert und ich unsern

Digitized by Google

Freundschaftsbund schlossen und welche Musik dazu aufspielte —"

„Sie sprachen schon einmal andeutungsweise davon," fiel ihm der Kranke in's Wort, „es waren die dänischen Kanonen auf den Wällen von Friedericia."

„O, das müssen Sie mir auch einmal erzählen," bat Clementine mit glänzenden Augen, „nicht wahr, Herr Doctor, Sie versprechen es mir?"

Und sie streckte ihm die Hand entgegen.

„Wenn Albert zurückgekehrt sein wird," antwortete er, den lebhaften warmen Druck ihrer Hand erwidernd, „vielleicht heute Abend oder morgen schon, denn ich erwarte ihn mit der nächsten Post."

Er verabschiedete sich, um an der Post den zurückkehrenden Freund zu erwarten.

Statt dessen erhielt er aber einen zweiten Brief, worin ihm Albert nur ganz kurz mittheilte, daß wichtige Abhaltungen seine Rückreise verzögert und er über seine Ankunft nicht bestimmen könne.

Am Nachmittag desselben Tages fand im Zimmer des Herrn von Amarin zwischen diesem und Herrn von Morven eine lange Unterhaltung statt.

Digitized by Google

Herr von Amarin saß, das Haupt nachdenklich in die Rechte gestützt, vor seinem Schreibtische, als Herr von Morven eintrat.

Herr von Amarin sah in diesem Moment sehr angegriffen aus. Sorge, böse Erinnerungen, die wach geworden, eine tiefe Niedergeschlagenheit zeigten sich in seinen Zügen, welche heute die Welkheit des begonnenen Alters deutlich kundgaben.

Beim Eintritt Morvens flog ein dunkler Schatten über seine ohnehin düstere Physiognomie und der Ausdruck seines Auges zeigte ein widerliches Gemisch von Mißbehagen, Abneigung und Furcht.

Herr von Morven grüßte mit einer katzenartigen Freundlichkeit, warf seinen Hut auf einen Sessel und ließ sich dann gemächlich in einem Fauteuil nieder, der einem großen Wandspiegel gegenüberstand, in welchem er mit einem wohlgefälligen Blick seine ganze Gestalt, von dem mit einer falschen, schwarzen Haartour gezierten Scheitel bis herab zu den großen, plumpen, in Glanzlederstiefeletten gezwängten Füßen musterte.

Die gesunde, rothe Gesichtsfarbe des Herrn von Morven, sein glänzend schwarzes, allerdings falsches Haar, die kleinen, dunkeln, verschmitzten Augen, der cynische Zug um den Mund, die mittelgroße, gedrungene Gestalt, der unruhig und

Digitized by Google

ewig beweglich von einem Gegenstand zum andern gleitende Blick bildeten einen lebhaften Kontrast zu der etwas langen, hagern Figur des Herrn von Amarin, dessen dünnes Haar an den Schläfen schon stark grau gefärbt und dessen ganzes Wesen den Charakter eines Menschen trug, in welchem Vergangenheit und Gegenwart in einem argen Zwiespalt liegen, in welchem das gute und das böse Prinzip in heftigem Kampfe mit einander begriffen sind. Es war überhaupt seit einigen Tagen, seit der Unterredung des Herrn von Amarin mit Doctor Kirbach über den Zustand des Barons, mit dem Erstern eine merkliche Veränderung vorgegangen. Er hatte in diesen paar Tagen seine weltmännische Gewandtheit fast ganz verloren und war fast immer in der Gemüthsstimmung, in welcher ihn Morven antraf.

„Nun, wie steht es mit unserer Angelegenheit, lieber Amarin," begann Morven, sich eine Cigarre anzündend, „haben Sie schon sondirt . . ich glaube, wir haben keine Zeit zu verlieren. Nach der Miene des Pillen- und Mixturen-Verschreibers zu urtheilen, wird das Oel der Lampe, die uns Allen geleuchtet, bald ausgehen, und was dann?"

Herr von Amarin zuckte die Achseln und erwiderte mit scheuem Blick und gedämpfter Stimme:

Digitized by Google

„Ich habe wenig Hoffnung . . . . Ich habe nur ein einziges Mal, und zwar gestern Abend, eine Andeutung gegen Clementine fallen lassen, aber ihre Antwort war wenig ermuthigend.“

Morven hatte bei diesen langsam und zögernd gesprochenen Worten seinen Freund, wie er Amarin nannte, mit schlauem, lächelndem Gesicht betrachtet und als Jener schwieg, zuckte er wieder die Schultern und lachte in seiner cynischen Weise:

„Es ist allerdings keine angenehme Sache für ein junges, lebhaftes Mädchen, einen halb stupiden und destruirten Menschen zu heirathen, aber man muß im Leben oft in einen sauern Apfel beißen, um dann nach den süßen Früchten greifen zu können . . Haben Sie Fräulein Clementine über die Situtation gehörig aufgeklärt?“

„Ja . . und nein . . wie Sie wollen,“ antwortete zögernd Herr von Amarin, „ich habe in der That gewisse Bedenken, die mich abhielten, gegen Clementine mich vollständig auszusprechen. Sie ist so leidenschaftlich, so leicht aufzuregen und dabei von einer Willensstärke, die nicht mit sich spielen läßt . .“

„So sind alle jungen Mädchen,“ grinste Morven, indem er sich sein falsches Haar glatt strich und mit der Linken seinen Schnurrbart drehte,

Digitized by Google

dabei wohlgefällige Blicke in den Spiegel werfend, „aber Sie müssen ihr nur ruhig die Kehrseite der Medaille zeigen und sie wird gewiß Vernunft annehmen. Aber apropos, daß ich gleich Etwas erwähne. Ich sitze vollständig auf dem Trocknen, ich war eigentlich Willens, einen Abstecher nach Wiesbaden zu machen, um mich oder vielmehr meine Kassette wieder etwas zu stärken, aber vielleicht helfen Sie mir noch einmal aus .... Denn die Tage sind sehr kritisch und meine Anwesenheit hier nothwendig."

„So wollen Sie also nicht verreisen?" fragte Herr von Amarin, und man hörte es aus dem Tone seiner Stimme, wie unangenehm ihm diese Sinnesveränderung war.

„Wie Sie hören, nein, wenn Sie also mein Conto" — und ein spöttisches Lächeln zuckte um Morvens Mund — „mit der Bagatelle von hundert Louisd'ors mehr belasten wollten, so . ." Er vollendete die Phrase nicht, sondern griff mit einer gierigen Bewegung, welche an die Geberde eines gewinnenden Spielers erinnerte, nach der Goldrolle, die der Baron aus dem Schreibtische nahm und ihm zuschob.

„Ich theile mit Ihnen," sprach Herr von Amarin, indem er das Fach weit herauszog; „diese Rolle von hundert Louisd'oren ist die letzte und da ich nicht weiß, wann neue Gelder flüssig

Digitized by Google

werden, Sie kennen ja die Zähigkeit und Knauserei des Gerichts-Kurators, welcher die Güter Arthur's nach des Vaters Bestimmung zu verwalten hat, so ist es wohl räthlich, wenn wir mit unsern beiderseitigen Ausgaben bis dahin etwas sparsam sind." —

Morven beantwortete diese mit äußerer Ruhe gesprochenen Worte, eine Ruhe, welche allerdings nur mühsam die innere Aufregung maskirte, mit einem lächelnden Grinsen. Dann steckte er seine Hände in die Taschen, streckte die Füße weit ab und entgegnete brusque:

„Alle Welt! Sie sind ein Papa wie in den Theaterstücken, wie besorgt Sie um das Töchterchen sind. Um das Fräulein in seinen Gefühlen nicht zu verletzen, wollen Sie sich und mich auf die Hungerdiät setzen . . . Ich soll sparsam sein, sparsam bei der Aussicht auf eine Jahresrente von fünfzehntausend Gulden. Sie sehen, ich bin großmüthig und beanspruche blos ein Drittheil, während ich Ihnen zwei Drittheile überlasse . . . Aber offen gestanden, ich verspüre zu einer derartigen Kasteiung nicht die geringste Lust . . . . Doch sprechen wir ruhig, ohne Bilder, und sagen Sie zu Ihrer Fräulein Tochter Folgendes: Liebes Kind, unsere Lage, das heißt die Deines Vaters sowie die Deinige, ist eine sehr prekäre. Wir besitzen kein anderes Vermögen als das, was mir

Digitized by Google

durch meine Verbindung mit Herrn von Rosenberg zufließt; die Hülfsquellen, über welche ich bis jetzt außerdem gebot, drohen zu versiechen oder" und Morven machte dabei eine bezeichnende Geberde, welche dem Herrn von Amarin einen funkelnden Blick voll Haß und Wuth entlockte, was jedoch den Andern nicht abhielt ruhig fortzufahren: „oder mich leicht an einen Ort zu bringen, wo man ungestört einsame Betrachtungen über die Wandelbarkeit irdischer Verhältnisse anstellen kann. Ich bin aber nicht im Stande, ebensowenig wie Du es sein wirst, den gewohnten Annehmlichkeiten des Lebens zu entsagen. Wir müssen deshalb andere Hülfsquellen aufsuchen und ich mache Dir folgenden Vorschlag, dessen Annahme Du schon aus Kindespflicht nicht verweigern wirst: In einigen Monaten wird Arthur fünfundzwanzig Jahre alt und damit majorenn. Er besitzt ein Vermögen, in liegenden Gütern und Kapitalien, welches ihm eine jährliche Rente von fünfundvierzigtausend Gulden gewährt. Nun giebt es aber eine Klausel in dem Testamente von Rosenberg's Vater, welche bestimmt, daß Arthur vor dem fünfundzwanzigsten Jahre sich nicht verheirathen soll. Im Fall er dies dennoch thut, soll bei seinem etwaigen Ableben die Wittwe nur einen spärlichen Jahresgehalt von zweitausend Gulden bekommen, und das Uebrige, so keine Kinder vorhanden sind, einer Seitenverwandtschaft des

Digitized by Google

Testators zufallen. Verehelicht sich Herr von Rosenberg jedoch erst mit erreichtem fünfundzwanzigsten Jahre und stirbt dann, so soll die Wittwe Universalerbin werden. In sieben bis acht Wochen wird Herr von Rosenberg sein fünfundzwanzigstes Jahr erreicht haben . ."

Herr von Morven hielt einen Augenblick inne, zündete sich eine Cigarre an und fuhr fort, während Herr von Amarin in demselben düstern Stillschweigen verharrte.

„Sie werden nun Ihrer Fräulein Tochter nach dieser Auseinandersetzung folgendes kurze Resumé vorlegen: Unter diesen Umständen gebietet es sowohl die Pflicht der Selbsterhaltung, als der kindliche Gehorsam und die kindliche Liebe, daß Du meinem Wunsche nachkommst und Dich mit Herrn von Rosenberg vermählst. Voraussichtlich," und das Cynische in Wort, Blick und Geberde des Herrn von Morven jagte selbst Herrn von Amarin das Blut in die Wangen, „voraussichtlich wirst Du bald eine junge, liebenswürdige und reiche Wittwe werden und kannst ganz nach Deinem Penchant leben. — So, Herr von Amarin," schloß Morven, „müssen Sie zu Ihrer Fräulein Tochter sprechen und Sie können versichert sein, sie wird Ihnen folgen. Ich kenne die Frauen."

Herr von Amarin brütete stumm vor sich

Digitized by Google

hin, während der Andere, eine Antwort erwartend, blaue Dampfwölkchen aus seiner Cigarre emporsteigen ließ.

Dieses Schweigen mochte vielleicht fünf Minuten gedauert haben, als es Amarin endlich mit der grollend und gepreßt hervorgestoßenen Frage unterbrach:

„Ich kenne die Schärfe Ihrer Beweisführung an, aber wenn sie es trotz alledem nicht thut, was dann?"

„Dann müssen wir auf die Annehmlichkeiten des Lebens verzichten, müssen den Stab und den Ranzen ergreifen, hinaus in die Welt wandern und uns entweder durch sogenannte ehrliche Arbeit," und wieder verzog eine häßliche Grimasse das Gesicht des Sprechenden, „unser Brod verdienen oder wir müssen zu unserm alten Handwerk zurückgreifen und das Glück zu verbessern suchen."

Er betonte diese letzten Worte stark und fixirte dabei scharf den Andern. Obwohl Amarin seine Augen zur Diele niedergesenkt hatte, so fühlte er doch, daß der Blick des Andern auf ihm ruhte.

Darum bezwang er sich und entgegnete mit so gleichgültigem Tone wie möglich:

„Vielleicht würden Sie sich glücklicher dabei fühlen, es wäre doch eine Beschäftigung, die Ihnen die Langeweile vertreiben würde."

Digitized by Google

Morven fühlte den Spott dieser Worte und entgegnete:

„Ich habe allerdings dabei auch weniger Malheur gehabt, als Andere. Erinnern Sie sich noch des Abends in Paris, wo ich Ihre Bekanntschaft machte? Es war auf dem Korridor des Hotels des Princes. Sie kamen eben aus dem Zimmer Ihres Vetters, des Herrn von Amarin."

Morven konnte seinen Satz nicht vollenden. Amarin war leichenblaß von seinem Sitze emporgeschnellt und that einen raschen Schritt gegen den Sprechenden, während seine Augen im Zimmer herumflogen.

Morven glaubte die Bewegungen des Barons zu errathen.

„Bemühen Sie sich nicht," lächelte er höhnisch, sich gleichfalls langsam von seinem Sessel erhebend und mit der Rechten in die Seitentasche seines Paletots greifend, „ich habe mich vorgesehen."

Und er hielt ihm ein gezogenes Taschenpistol entgegen.

Doch Herr von Amarin hatte sich schon wieder gefaßt.

„Elender," murmelte er leise, doch hörbar für den Andern.

Dann ging er wieder nach seinem Sitz

Digitized by Google

zurück und sprach mit ruhiger, aber starker Betonung:

„Sie haben mich falsch verstanden; wenn es je unter uns zu einem Zwiespalt kommen sollte, was ich jedoch nicht wünsche, so wird dieser nicht mit so plumpen Waffen," und er deutete dabei auf das Terzerol, „sondern auf eine andere Weise zum Austrag kommen . . . . Sie erinnern sich wohl noch eines kleinen Dokuments von acht bis zehn Zeilen, in welchem ein gewisser Hugo von Morven, damals sich im Bade zu Spaa aufhaltend, unterm 15. August 1847 vor drei Zeugen und einem Notar erklärt, vielmehr," verbesserte sich Herr von Amarin, „gezwungen wurde, zu erklären, daß er falsch gespielt, das gewonnene Geld herauszugeben und diese Urkunde mit seinem Namen eigenhändig zu unterzeichnen, da er im andern Falle als falscher Spieler und Betrüger den Gerichten überliefert worden wäre. Ich ließ es mir einige hundert Louisd'ors kosten, um mich in den Besitz dieses werthvollen Dokuments zu setzen, und wenn Sie eine Abschrift davon wünschen, so steht Sie Ihnen zu Diensten!"

Jetzt war die Reihe zu erblassen an Morven gekommen, doch er faßte sich schnell und lachte hell auf:

„Man muß es uns lassen, wir verstehen einander. — Indessen wünsche ich gleichfalls nicht,

Digitized by Google

daß je der Augenblick kommt, wo wir uns mit unsern verhängnißvollen Waffen bekämpfen müssen, der Ausgang könnte nicht zweifelhaft sein. Jeder würde Sieger und Besiegter zugleich und die heilige Hermandad die allein schmunzelnde Partei sein. Thun Sie also, wie ich Ihnen gesagt, und die Sache wird sich ohne viele Schwierigkeiten arrangiren. Was dann die Realisirung meiner Hoffnungen in Bezug auf Clementine betrifft, so überlassen Sie das mir; sie wird im entscheidenden Moment meine Hand nicht zurückweisen und sich nicht bedenken, ihre Wittwenschaft mit dem Titel einer Baronin von Morven zu vertauschen."

„Es ist gut," antwortete Herr von Amarin nach einigem Besinnen; „ich sehe auch keinen andern Ausweg und werde morgen mit meiner Tochter und Arthur darüber sprechen."

So trennten sie sich.

Wären sie Beide nicht so in ihr Gespräch vertieft gewesen, so würden sie während desselben zuweilen ein leises Geräusch in dem Nebencabinet, dessen Thür nach dem Vorsaal hinausging, vernommen haben.

Und wenn Morven bei seinem Weggange nicht so übermüthig vor sich hingeblickt, sondern nach seiner alten Gewohnheit seine listigen Augen im Kreise herumgeschickt hätte, so würde er, als

Digitized by Google

er an der halbgeöffneten Thüre dieses Cabinets im Vorsaal vorüberging, Clementine bemerkt haben, welche bleich, mit verstörten Zügen zwischen Thür und Angel stand.

Die Fenster des Gemachs, in welchem der Kranke nebst Fräulein von Amarin und dem jungen Arzte saß, waren weit geöffnet, um die milde, erfrischende Abendluft hereinzulassen.

Es war ein böser Abend gewesen; der Baron niedergeschlagener und nerglicher als je. Was daran schuld war, ob die sichtliche Verstimmung Clementinen's, ob der Nachmittags-Besuch des Herrn von Morven und die lange Unterredung, die derselbe mit Herrn von Amarin gehabt, darüber konnte Kirbach nicht in's Klare kommen.

Gleichgültig, einsilbig war das Gespräch gewesen, unbestimmt hin- und herflackernd, wie die vom Abendwind bewegten Flammen der Wachskerzen auf dem kleinen Spieltische, in deren Licht Fräulein von Amarin, nachdem Arthur vor ungefähr fünf Minuten eingeschlummert, stumm und starr hineinblickte. Ihr Vater hatte sich den ganzen Abend nicht blicken lassen und war auf seinem Zimmer eingeschlossen.

Plötzlich stand sie auf, schloß die Fenster,

Digitized by Google

legte ihren Shawl um die Schultern und wendete sich dann zu Kirbach:

„Ich möchte noch einige Minuten frische Luft schöpfen — wollen Sie so freundlich sein und mich begleiten?“

Der junge Mann war von diesem Antrage, sowie von dem bewegten Tone ihrer Stimme bei dieser Anrede so überrascht, daß er nur durch eine bejahende Geberde antworten konnte.

„So lassen Sie uns gehen.“

Als sie aus dem Hotel traten, bot Kirbach ihr den Arm. Sie nahm ihn an; der junge Mann fühlte, wie ihr Arm zitterte und wie ihre Gestalt bebte, in innerer Aufregung zusammenschauerte.

Unabsichtlich hatten sie ihre Schritte nach dem Schloßgarten gewendet, der bekannten Promenade der Teplitzer Badegäste, die sich hier Vormittags, Nachmittags und Abends ihr Rendezvous geben.

So lange sie sich im Gesichte der Spaziergänger befanden, von denen die meisten indessen schon den Rückweg nach der Stadt antraten, blieben die Beiden schweigsam und wechselten kaum ein Wort mit einander.

Kirbach fühlte, daß das Mädchen unter einem großen Schmerze litt, er wagte es aber noch nicht, nach der Ursache ihres Kummers zu fragen.

Digitized by Google

Sie gingen immer tiefer in den Park hinein, bis ein Bosquet den Weg sperrte.

„Lassen Sie uns hier ein wenig ausruhen," sprach Clementine, indem sie sich auf die von Fichtenholz gezimmerte Bank niederließ.

Kirbach gehorchte mit klopfendem Herzen.

Eine kleine Weile saßen die Beiden wieder still und stumm neben einander.

Das Fräulein blickte hinein in die dunkle Waldesnacht des Parks, durch dessen Laubwölbung schon die Sterne golden niederblitzten und in dessen Blättermeer es wogte und rauschte.

Der junge Mann hatte seine Augen fest auf das Antlitz des Mädchens gerichtet und beobachtete jeden Zug desselben, jedes Zucken des Auges und der Mundwinkel.

Ein Mondlichtstreifen glitt über sie hin und goß sein stilles, mildes Licht über ihre leichte, in sich zusammengesunkene Gestalt.

Endlich richtete sie das Haupt empor, sah ihn mit einem festen Blicke an, der bis hinab in die tiefsten Falten seiner Seele drang und sprach mit leiser, aber gefaßter Stimme:

„Sie werden es vielleicht geahnt haben, warum ich Sie zu diesem Spaziergange aufforderte. Ich wollte mit Ihnen allein sein. Ich bedarf eines Rathes, eines Beistandes. Außer Ihnen kenne ich Niemand hier, von dem ich

Digitized by Google

einen solchen erwarten könnte. Ich halte Sie für einen ehrlichen Mann und warum soll man einem Arzte nicht auch Leiden der Seele mittheilen. Beurtheilen Sie mich nicht falsch. Weder zu mild, noch zu hart, richten Sie ganz nach Ihrem eigenen Urtheil. Und wenn Sie Alles erfahren haben, dann sprechen Sie rückhaltslos Ihre Meinung aus. Versprechen Sie es mir."

Und sie streckte ihm bebend die Hand entgegen. Voller Bewegung schlug Kirbach ein.

„Ich verspreche es."

„Ich muß, um ganz verständlich zu sein, Ihnen ein kleines Stück meiner Lebensgeschichte erzählen: Meine Mutter starb, wie ich drei Jahre alt war; ich erinnere mich ihrer nur dunkel, doch weiß ich noch, daß sie mit meinem . . . . Vater," es kostete ihr dies Wort eine mühsame Anstrengung, „in Paris wohnte. Mein Vater befand sich, wie er mir später erzählte, in bedrängten Verhältnissen und ich erinnere mich auch, daß wir damals in einer engen Gasse, sehr hoch, im vierten oder fünften Stockwerk wohnten. Nach meiner Mutter Tod gab mich mein Vater zu einer alten Frau auf dem Lande bei Auteuil in Pflege. Es war ein braves Mütterchen, bei der ich bis zum sechsten Jahre blieb. Da holte mich eines Tages mein Vater in einem Wagen ab und nahm mich mit sich nach Genf, wo ich in eine große Pension kam.

Digitized by Google

Hier blieb ich zehn volle Jahre, während welcher Zeit mich mein Vater jährlich nur einmal auf wenige Tage besuchte.

Vor ungefähr drei Jahren, als ich das sechszehnte Jahr erreicht, holte mich mein Vater, welcher damals in Wien lebte, wo er auch jetzt noch eine Villa besitzt, aus der Pension ab.

In Wien lernte ich auch zuerst Arthur von Rosenberg kennen. Er wohnte in einem Palais dicht neben unserer Villa. Mein Vater, welcher über seine früheren Verhältnisse sehr zurückhaltend spricht, sagte mir nur, daß er den Vater des Barons vor Jahren in Paris kennen gelernt, daß er mit demselben eine intime Freundschaft geschlossen habe und von ihm zum Vormund des Sohnes ernannt worden sei . . . Der Baron besitzt ein großes Vermögen, über welches die Disposition bis zur Volljährigkeit Arthur's aber nicht meinem Vater, sondern einem von dem k. k. Landgerichte zu Wien ernannten Kurator zusteht, welcher die Summe, die Herr von Rosenberg bedarf, meinem Vater zugehen läßt . ."

Der junge Arzt machte eine zufällige Bewegung.

Fräulein von Amarin deutete dies anders.

„Es ist nothwendig, daß ich alle diese Umstände erwähne, da Sie außerdem Personen wie Verhältnisse falsch beurtheilen können. Ich will

deshalb gleich noch hinzufügen, daß mein Vater in früheren Zeiten, wie ich aus gelegentlich hingeworfenen Aeußerungen schließe, harte Vermögensverluste erlitten hat und daß sein gegenwärtiges Einkommen wesentlich auf seinen Beziehungen zu Arthur von Rosenberg beruht."

Es war ihr schwer gefallen, so eingehend sich über diese delikaten Verhältnisse zu äußern und sie schwieg, tief athemholend, um neue Kraft zu dem Folgenden zu finden.

„Es bleibt mir nicht viel mehr zu sagen übrig. . . . Der Zustand Arthur's erweckte meine Theilnahme und ich suchte nach Kräften ihm denselben zu erleichtern. Es war ein reines Gefühl des Mitleids, dasselbe, wie es eine Schwester dem kranken Bruder gegenüber empfindet. Mein Vater schien diese Annäherung nicht ungern zu sehen, wenn er sich auch über den Ursprung und die Natur derselben irrte. Durch Zufall bin ich nun heute Ohrenzeuge eines Gesprächs geworden, aus welchem ich errathen habe, daß es der Wunsch meines Vaters ist, mich mit Arthur von Rosenberg ehelich zu verbinden."

Kirbach sprang empor mit jäher Geberde, wie ein Mann, der, im einsamen Walde sitzend, plötzlich von Räubern überfallen wird, die Geld oder Leben von ihm fordern.

Digitized by Google

„Mit Herrn von Rosenberg," . . stammelte er. „O . . das ist nicht möglich."

Fräulein von Amarin zuckte leicht mit den Schultern.

„Es ist so, wie ich Ihnen sagte," sprach sie sicher und gefaßt, denn nachdem einmal das Wort über ihre Lippen gegangen, war eine Art ruhiger Entschlossenheit an die Stelle der früheren Unruhe und Aufregung getreten. Doch ich fühle, daß ich Ihnen noch hie und da einige Aufklärung geben muß, bevor ich von Ihnen ein festes Urtheil verlangen kann."

Und sie theilte dem athemlos Lauschenden den ganzen Inhalt jenes Gesprächs zwischen dem Herrn von Amarin und Morven mit — einige Momente abgerechnet, deren Bedeutung ihr in ihrem vollen Umfange selbst unklar war, die aber ihrem Gefühle nach etwas Böses, Unehrenhaftes haben mußten.

Kirbach war erstarrt. Die Personen und Verhältnisse erschienen ihm, trotz der Milderung in Clementinen's Darstellung, in einem so grellen und furchtbaren Lichte, daß er die Augen schließen mußte, um sich zu sammeln und über diese merkwürdigen Entdeckungen ein Urtheil zu bilden.

Aber zu diesem Zwecke mußte er noch über einen Punkt mehr Licht haben. Es war das Verhältniß Morven's zu Herrn von Amarin.

Digitized by Google

„Ich kenne zwar die Beziehungen nicht, welche zwischen Herr von Amarin und diesem Menschen bestehen, aber ich kann überhaupt nicht begreifen, welcher Einfluß —"

„Darüber," unterbrach ihn Clementine rasch, „weiß ich selbst nichts Bestimmtes. Wir trafen mit Herrn von Morven vor zwei Jahren in Baden-Baden zusammen. Er schien meinen Vater schon von früher her, aus der Zeit seines Pariser Aufenthalts, zu kennen. Mein Vater war nicht besonders erfreut über das Zusammentreffen, während dies bei Morven in der That der Fall zu sein schien. Seit dieser Zeit hat Herr von Morven uns nicht verlassen. Er blieb die beiden Winter in Wien, wo mein Vater sein Domizil hat und im Sommer begleitete er uns in die Bäder, welche mein Vater hauptsächlich Arthur's wegen besucht."

Kirbach war in tiefes Nachdenken versunken. Jene rasch auflodernde Gluth bei seiner ersten Begegnung mit dem Fräulein von Amarin hatte sich während der Zeit zu einer tiefen, wenn auch noch für Niemand, vielleicht selbst nicht für das scharfsichtige Auge des Mädchens, das er liebte, erkennbaren Leidenschaft entwickelt und die Größe derselben wurde ihm selbst erst jetzt klar, wo er im Begriff stand, das Wesen, welches er liebte, für immer zu verlieren.

Digitized by Google

Trotzdem dachte er zu edel, um in einer so hochwichtigen Angelegenheit nur dem Egoismus seiner Leidenschaft zu folgen. Fräulein von Amarin hatte sein Urtheil, seinen Rath, seinen Beistand verlangt. Er mußte diesen leisten, unbeirrt durch die Stimmen seiner Leidenschaft, nur bemessen nach den Verhältnissen der Lage und zum Frommen des jungen Mädchens, welches so vertrauensvoll die Entscheidung über ihr Lebensglück in seine Hände legte.

Aber dazu bedurfte er einer längeren, reiflicheren Erwägung; nicht im Sturme und Drange des Augenblicks konnte dies entschieden werden.

„Fräulein von Amarin," und tiefbewegt klang, als er dies sprach, seine Stimme, „es ist eine tiefernste und hochwichtige Angelegenheit, in welcher Sie meinen Rath und Beistand angesprochen haben. Er wird Ihnen nicht fehlen, dessen können Sie versichert sein. Blicken Sie getrost und ruhigen Muths in die Zukunft, was ein ehrlicher, fester Manneswille vermag, das soll und wird er thun. Aber geben Sie mir eine Frist bis morgen. In einsamer stiller Nachtstunde will ich mit mir zu Rathe gehen und der Morgen soll meinen Entschluß finden."

Kirbach reichte ihr die Rechte, während seine Linke betheuernd auf seiner Brust ruhte.

Digitized by Google

Sie erwiderte seinen Handschlag mit einem warmen innigen Druck.

„Das erwartete ich von Ihnen," sprach sie, ihm dabei fest in's Gesicht blickend, „überlegen und prüfen Sie als Mann und geben Sie Ihren Beistand einem schwachen Mädchen, das aber stark genug ist, allem äußern Glanz und Prunk zu entsagen, wenn es gilt, das Höchste zu retten."

Schwer und bedeutungsvoll fielen diese Worte in seine Seele. — Er bot ihr seinen Arm und sie kehrten in die Stadt zurück.

Am Hotel des „Prince de Ligne" nahm er Abschied von ihr, nachdem er ihr noch einmal versprochen, ihr morgen auf jeden Fall die Entscheidung zu bringen.

Es war gegen neun Uhr, gerade zu derselben Stunde, in welcher Clementine mit Kirbach aus dem Schloßgarten zurückgekehrt war.

Herr von Amarin saß vor seinem Schreibtisch, die Hand, welche die Feder hielt, lag schlaff und matt auf einigen frisch beschriebenen Blättern, während die Linke sein schweres, müdes Haupt stützte.

Wenn ihn Kirbach jetzt gesehen hätte, er würde erschrocken sein bei seinem Anblick; in diesen verwüsteten Zügen, die noch in entsetzlicher Wahrheit die Spuren eines furchtbaren Seelenkampfes trugen, würde er vergebens die

Digitized by Google

Physiognomie jenes gewandten, fein lächelnden, schlau blickenden und eine gewisse Bonhommie zur Schau tragenden Barons von Amarin wiedergefunden haben.

Seit der Unterredung mit Morven, die vor kaum zehn Stunden stattgefunden, hatte der Mann fast um eben so viele Jahre gealtert.

Er murmelte im Selbstgespräche abgerissene Sätze vor sich hin:

„Verflucht die Stunde, in der ich ihn traf. — Er hält mich — ich kann nicht zurück — selbst wenn ich wollte.“

Er machte eine schreckhaft abwehrende Geberde:

„Was willst Du da? Fort, Du dunkler Schatten — soll ich nimmer Ruhe finden? — Verdammt, der erste Schritt. — Und wer war es, der mich dazu verleitete! — Verflucht, jener wüste Abend, der mich in seine Netze führte. — Giebt es einen Gott, einen Rächer des Bösen, dann bist Du, düsterer Schatten, schwer gerächt. — An ihm durch sein Ende und durch seinen Sohn — und an mir —“

Er biß sich auf die Lippen und vollendete den Satz nicht. Eine häßliche Grimasse, eine zornige Geberde, entstellten seine Züge und um seinen Mund spielte und funkelte wieder das Schlangenartige, jenes Kalte, Berechnende, Dolchartig-Spitzige.

Digitized by Google

„Und es hätte nicht so zu kommen brauchen, wenn ich ihm nicht wieder in die Hände gelaufen wäre. Und von solch einem Schufte abhängig zu sein! Einem Gauner und Beutelschneider der gröbsten Sorte. — Der Elende hält mich für einen Mörder, er weiß nicht, daß jener Herr von Amarin vom Schlagflusse getroffen war und daß ich in meiner verzweifelten Lage nur mich einiger Dinge bemächtigte, die dem Todten nichts mehr nützen konnten. Die Gelegenheit war günstig wie nie. — Verdammter Schurke, nur Du kanntest ihn. — Konnte es dem Todten nicht gleich sein, ob er als Sekretär Göller oder Herr von Amarin begraben wurde? — Wahrhaftig, die Würmer auf dem Gottesacker des Mont-Martre würden sicherlich zuvor nicht gefragt haben, ob es ein bürgerlicher oder hochadeliger Leib ist, den man ihnen überliefert. — Was thun? — Clementine Alles sagen, sie zur Mitwisserin machen? Unmöglich — unmöglich."

Und im schnellen Wechsel der Empfindungen nahmen seine Züge bei der Erinnerung an das junge Mädchen den Ausdruck wirklicher zärtlicher Theilnahme an.

„Es ist ein gutes Mädchen — vielleicht das einzige Wesen, welches —" er verschluckte den Nachsatz und sah düster vor sich hin. „Es kehrt sich Alles gegen mich — als ich das kleine Geschöpf der alten Mutter Barbou in Auteuil über-

Digitized by Google

gab, fühlte ich eher eine Abneigung gegen sie — sie sollte ein Werkzeug meiner Pläne werden. — Und nun? — Nun bin ich so schwach ihr gegenüber geworden, daß ein Wort von ihr alle meine Kombinationen scheitern machen kann. — Wenn sie nun nicht will; wenn sie sich weigert. — Und wenn sie mir dies Opfer brächte, — darf ich es zugeben, daß sie — die Einzige, welche mich nicht haßt — nicht fürchtet — nicht verabscheut — ihr Geschick an das eines Menschen knüpfen soll, dem ein unheilbarer Blödsinn droht — der vielleicht —" er schrak jäh und wild zusammen. — Der dunkle Schatten einer fremden Gestalt wurde an der gegenüber befindlichen Wand sichtbar. Er hielt den Schatten für Morven.

Einen plötzlichen Ueberfall desselben befürchtend, griff er nach einem geladenen doppelläufigen Terzerol und richtete die Waffe auf den dunklen Schatten.

Da trat die Erscheinung mit langsamem Schritt und erhobenem Arm an ihn heran, in den Lichtkreis der Astrallampe, daß jeder Zug ihres Antlitzes erkennbar war.

Herr von Amarin warf einen Blick, einen furchtbaren entsetzten Blick auf die Gestalt, seine Haare sträubten sich, seine Augen traten aus ihren Höhlen und ein greller Schrei aus seinem Munde zitterte durch die Luft.

Digitized by Google

„Ignatius Göller!“ klang es ernst und drohend von den Lippen der Erscheinung.

Amarin schwankte und fiel auf die Knie. Auf seiner bleichen Stirn standen große Angstschweiß-Perlen.

„Ignatius Göller!“ wiederholte die Gestalt und ließ ihre Hand schwer und kalt auf seine Schulter fallen.

Der Knieende starrte noch immer entsetzt die Gestalt an, deren Hand wie eine Centnerlast auf seiner Schulter ruhte.

Tiefes Schweigen; nur das kurze Athmen des Knieenden war hörbar.

„Ignatius Göller!“ wiederholte die Stimme noch einmal.

Und wieder durchrieselte es das Mark des Knieenden mit eisigem Schauder.

Doch jetzt fanden die bebenden Lippen Kraft, zu sprechen, wenn auch in wirrer Weise; dazu funkelte es in seinen Augen von wilder Gluth.

„Was willst Du von mir — ruheloser Geist?“ stammelte er. „Kommst Du aus dem Grabe — um mich vor das ewige Gericht zu schleppen? — Nimm die Hand von meiner Schulter — sie drückt mir die Brust zusammen. — Fort — fort — was willst Du bei mir? — — Geh' nach Paris — auf dem Kirchhofe des Pere-la-chaise — da liegt er — der meine Seele ver-

führte — ah, wie ſchwer und kalt iſt Deine Hand — blicke mich nicht ſo furchtbar an — ich kann es nicht ertragen — geh' hinüber," und er deutete mit zitternder Geberde auf die Zimmerreihe, welche Arthur von Roſenberg bewohnte, „geh' dort hinüber — da findeſt Du ſeinen Sohn — er vertraute mir ihn an — ich ſollte ihn erziehen laſſen .... Geh' hinüber, ſieh' ihn Dir an, den Sohn des Prinzen von Leonfeld-Hornepp — fordere Deine Ehre von ihm .... Aber," und er ſuchte ſich zuſammenzuraffen, „Du biſt ein Phantom — eine Luſterſcheinung — ein nichtiges Gebilde ... nimm die Hand von meiner Schulter — ſie brennt wie glühendes Eiſen."

„Ignatius Göller, es iſt kein Phantom, welches vor Dir ſteht und jenen Schein von Dir zurückfordert, den Du ſtahlſt, um damit die Ehre eines braven Mannes zu ermorden."

„Ach!" und der Elende ſeufzte auf, während ein leiſer Hoffnungsſchimmer über ſeine von der furchtbarſten Angſt entſtellten Züge glitt, „biſt Du deshalb aus dem Grabe heraufgeſtiegen? Darum erſcheinſt Du mir, ruheloſer Geiſt? Dort — dort in dem Schubfache rechts — hinter dem grünen Vorhange — da — da — drücke auf den Elfenbeinknopf — ah — ſiehſt Du das geheime Fach? — Die Brieftaſche mit der rothen Schnur."

Digitized by Google

Ein Ruf, wie er nur aus der Bruſt eines Menſchen dringen kann, der plötzlich von einer Qual befreit wird, welche Jahre lang wie ein drückender Alp auf ihm gelegen, tönte durch das Zimmer; ein Ruf der Erlöſung!

„Ermanne Dich, Ignatius Göller!“ rief die Geſtalt, indem ſie in der Linken das Papier hoch emporhielt, „es iſt kein Phantom, kein Geſpenſt, welches Du vor Dir ſiehſt . . . es iſt der Sohn des Mannes, deſſen Ehre Ihr gemordet . . . Es iſt der Sohn Hagenberg's, welcher Dich geſucht ſeit Jahren, raſtlos Deine Spur verfolgend, der Sohn Hagenberg's, dem der rächende Finger Gottes endlich die Wege zeigte, die Du wandelteſt.“

Und groß und ernſt ſtand Albert vor dem, welcher ſich jetzt Friedrich von Amarin nannte und einſt Ignatius Göller hieß.

Einen Moment ſtarrte ihn der frühere Sekretär ſeines Vaters an, noch einmal erwachte der alte böſe Sinn in ihm, er raffte das Terzerol vom Boden auf, die Hähne knackten und ein Doppelſchuß krachte durch die ſtille Nacht.

Mit einem Weheruf ſank Amarin-Göller, wie wir ihn nennen wollen, nieder, denn in dem Augenblick, wo er auf Albert Hagenberg anſchlug, hatte der Arm einer zweiten Perſon, die mit Albert zugleich in's Zimmer getreten und,

Digitized by Google

unbemerkt von Amarin, im Schatten des Gemachs dieser ganzen Scene beigewohnt hatte, die Waffe zurückgeschlagen. Der Schuß entlud sich und verwundete den Schießenden selbst.

„Die Hand Gottes!“ rief der Andere, es war Kirbach, indem er sich zu dem Verwundeten niederbeugte, während Albert tief erschüttert auf den blutenden Mann zu seinen Füßen niederblickte.

Da wurde es laut auf dem Vorsaal und in den Nebenzimmern. Der Doppelschuß hatte die Schläfer aufgescheucht.

Erschreckte und rufende Stimmen wurden hörbar.

Fast gleichzeitig öffneten sich die entgegengesetzten Thüren des Zimmers, in welchem sich diese Scene zugetragen, und Clementine im Nachtkleid mit aufgelöstem Haar, sowie Arthur, auf den Arm seines Kammerdieners gestützt, traten in's Zimmer.

Kirbach und Albert waren eben im Begriff, den schwer Getroffenen auf das Sopha zu legen.

„Mein Vater!“ rief Clementine und sank an dem Lager des Verwundeten nieder.

Arthur dagegen blieb sehr ruhig, er fragte nur mit seinem eigenthümlich schnarrenden Tone:

Digitized by Google

„Was giebt es hier? . . . wer lärmt so? . . . was ist mit dem dort?"

Und er zeigte auf Amarin-Göller, welcher vergebliche Anstrengungen machte, einige Worte zu sprechen. Bei jedem Versuche füllte sich sein Mund mit Blut.

Kirbach war in einer verzweifelten Gemüthsstimmung, die plötzliche Ankunft Albert's, welchen er bei seiner Rückkehr von dem Spaziergange mit Clementine in seiner Wohnung fand, die Enthüllung, die ihm dieser machte, indem er ihm mittheilte, daß er den Verderber seines Vaters entdeckt, daß sich dieser hier in Teplitz unter dem Namen eines Herrn von Amarin aufhalte, die nachfolgende Scene bei ihrem Eintritt in das Zimmer des Barons, eine Scene, deren Entwickelung in dieser tragischen, blutigen Weise weder Albert, noch er ahnen konnte, die Erscheinung Clementinen's und des Barons, der Schmerz und das Entsetzen des geliebten Mädchens, als sie die tödtliche Wunde Dessen erblickte, den sie Vater nannte und der gegen sie wenigstens immer Güte gezeigt, dann endlich der Gedanke, daß der Freund die große Aufgabe, die Ehre seines Vaters gerettet zu haben, gelöst, Alles das stürmte auf den jungen Mann ein. —

Aber eingedenk seiner Pflicht als Arzt faßte er sich mit einer fast über menschliche Kraft hin-

Digitized by Google

ausgehenden Anstrengung. Mit Hülfe Albert's, der jetzt, als er das Document, welches die Manen seines Vaters sühnte, in Händen hatte und den Todfeind zum Tode verwundet daliegen sah, allen Haß vergaß, legte er einen Verband an, der das strömende Blut stillte.

Der Verwundete athmete zum ersten Male wieder auf, ohne daß das Blut aus seinem Munde quoll, und sein erstes Wort war: „Wasser!"

Man reichte ihm ein Glas. Gierig, mit brennenden Lippen, leerte er es.

Dann richtete er sich auf, warf einen seltsamen Blick auf Albert und streckte ihm die Hand entgegen.

Stumm und ernst ergriff der junge Mann die Hand, welche einst jenen verhängnißvollen Diebstahl begangen.

In den Augen des Sterbenden leuchtete ein heller Glanz auf, er fühlte, daß Albert im Angesicht des Todes ihm vergeben hatte.

Dann neigte er sein Haupt zu Clementine nieder und flüsterte mit leiser, fast schon unverständlicher Stimme:

„Weine nicht, mein Kind, es ist gut, daß es so kam . . . Ich hatte eine Ahnung, als ich heute Abend dort niederschrieb," und seine Hand deutete

Digitized by Google

ſchwankend nach dem Schreibtiſche; „dort wirſt Du Aufklärung finden.“

Ein Blutſtrom drang aus dem Munde und er ſank in's Kiſſen zurück.

Den letzten Blick hatte er noch nach Arthur gerichtet, der mit düſterer Theilnahmloſigkeit daſtand und vor ſich hinbrütete.

Gegen Morgen war der Verwundete verſchieden. Er hatte nur noch wenig und das Wenige in abgebrochenen, faſt unverſtändlichen Worten ſprechen können.

Deſto vollſtändiger waren die Aufklärungen, welche man aus Aufzeichnungen erhielt, die der Verſtorbene kurz vor ſeinem blutigen Ende in Art einer kurzen Biographie niedergeſchrieben hatte.

Es ergab ſich aus ihnen, daß Göller dem Prinzen Max von Leonfeld-Hornepp nach Paris gefolgt war und ihm als Sekretär gedient hatte, bis zu dem plötzlich erfolgten gewaltſamen Tode des Prinzen in einer der Spielhöllen des Palais-Royal.

Ein ſo untreuer Diener Göller gegen den Juſtizrath Hagenberg, den er verrathen und in's Unglück gebracht hatte, geweſen war, ſo untadelhaft und treu war ſeine Aufführung im Dienſte des wüſten Mannes, der in einer jener ſeltſamen Launen, in einem wunderlichen Gemiſch von

Digitized by Google

Wohlwollen und Schwäche bestimmt wurde, seinem Sekretär die Erziehung des Kindes anzuvertrauen, das ihm in Paris von einer Dame, mit welcher der Prinz in vertrauten Verhältnissen lebte, geboren worden war.

Dieses Kind, welches bei dem Tode seines Vaters kaum fünf Jahre alt war und dessen Mutter wenige Jahre nach der Geburt gleichfalls verstorben, war der Baron Arthur von Rosenberg. Der Prinz hatte ihm nach einem seiner Stammgüter diesen Namen in der Taufe beigelegt.

Auch über die Annahme des Namens „Amarin", welche noch bei Lebzeiten des Prinzen stattgefunden hatte, fanden sich einige Aufklärungen vor.

Es lag im Interesse des Herrn wie des Dieners, daß der Name Göller, welcher in der deutschen Heimath so anrüchig geworden war, verscholl und der eigentliche Träger desselben seine Vergangenheit unter einem fremden Namen verbarg. Gerade zu dieser Zeit nun hatte Göller die Bekanntschaft eines Edelmanns aus Lothringen, Namens Friedrich von Amarin, gemacht, eines Menschen von bizarren Launen. Dieser Herr von Amarin war der Einzige und Letzte seines Geschlechts. Er hatte seine Güter sämmtlich verkauft und war mit dem baaren Erlös nach Paris gegangen, um hier ganz nach den Einfällen seiner

Digitized by Google

Laune, die ihn heute zu einem Einsiedler werden ließ, um ihn morgen in die wildesten Orgien zu stürzen, zu leben.

Göller wußte sich sein Vertrauen zu erwerben, und als Amarin einst nach einer wilden Debauche ein schneller Tod ereilte, hielt es Göller für einen Wink des Schicksals, daß er der einzige Zeuge dieses Ereignisses war.

Er bemächtigte sich der Papiere des Todten, schob dafür seine eigenen unter und so wurde der Baron von Amarin als Ignatius Göller auf dem Kirchhofe des Mont-Martre begraben, während der Letztere seine Laufbahn als Friedrich von Amarin begann.

Unter diesem Namen lernte er auch in Paris eine Schauspielerin kennen, mit der er in nähere Beziehung trat. Diese Schauspielerin, deren Gatte gestorben, besaß ein Kind, ein kleines reizendes Mädchen: Clementine.

Als die Mutter des kleinen Mädchens starb, hatte Amarin, weniger aus Zuneigung, als vielmehr aus Berechnung, sich des Kindes angenommen.

Jemehr sich Clementinen's geistige und körperliche Vorzüge entwickelten, desto mehr freute sich Amarin-Göller über seinen damaligen Entschluß. Denn welch' ein mächtiges Werkzeug konnte das reizende Mädchen in seiner Hand

Digitized by Google

werden? Aber so verdorben der Mann auch war — selbst bei den verderbtesten Naturen giebt es noch eine Saite des Gemüths, welche ertönt, wenn man sie berührt . . .

Göller hatte das Mädchen allmälig lieb gewonnen und zuletzt hegte er in der That fast die Liebe eines Vaters zu ihr; deshalb auch der innere Kampf, der Zwiespalt in seiner Brust, auf Morven's Pläne einzugehen.

Für Clementine war diese Aufklärung ein Trost, welcher ihr die Katastrophe um Vieles leichter ertragen half.

Dies war der ungefähre Inhalt der Aufklärungen, welche in Göller's Papieren enthalten waren; das Schicksal der übrigen Personen ist in wenig Worten geschildert.

Als Morven am andern Morgen in das Hotel kam und die Nachricht von dem Tode seines Freundes empfing, war er so bestürzt, daß er sich anfänglich gar nicht fassen konnte. Endlich sammelte er sich soweit, daß er Andeutungen über Ansprüche, welche er an den Verblichenen habe, fallen ließ; zugleich suchte er in ein gewisses Beschützeramt bei Clementine einzutreten.

Allein er täuschte sich schwer. Kirbach, über

Digitized by Google

die Beziehungen Morven's zu Amarin-Göller vollständig aufgeklärt, wies den Zudringlichen kurz und energisch ab, und als der Mensch kecker und dreister wurde und Drohungen ausstieß, ließ der junge Arzt einen Wink über ein Document fallen, welches er unter den Papieren des Verstorbenen gefunden habe, und sofort trat Morven den Rückzug an, seine Furcht unter zahlreichen Drohungen verbergend.

Wenige Monate nach diesem Ereigniß las man unter den gerichtlichen Verhandlungen der Pariser Blätter, daß ein gewisser Herr von Morven, ein Ausländer, als falscher Spieler ertappt worden sei und wegen dieses Vergehens, sowie wegen einer Wechselfälschung zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde.

— — — — — —

Albert Hagenberg war unmittelbar nach dieser Nacht in die frühere Heimath abgereist, wo er, mit jenem gestohlenen Staatsschuldscheine in der Hand und durch die andern schriftlichen Beweise aus Göller's eigener Feder, den unumstößlichen Beweis der Schändlichkeit des gegen seinen Vater geübten Verraths führte.

Die Prozeßakten wurden revidirt und derselbe Gerichtshof, welcher den Ehrenmann verurtheilt, sah sich nach fast zwanzig Jahren gezwungen, durch eine feierliche und förmliche Rich-

Digitized by Google

tigkeitserklärung des gegen Hagenberg's Vater ergangenen Urtheils den Manen des schuldlos Verurtheilten eine Sühne zu bereiten.

Man ging noch weiter und bot, im Bewußtsein des begangenen Unrechts, dem Sohne eine ziemlich glänzende Stellung an einem der Gerichtshöfe an.

Aber Albert lehnte entschieden ab.

„Nicht um alle Kronen der Welt," sagte er, „möchte ich in einem Lande bleiben, in welchem das Recht zum Verderben eines Ehrenmannes gebeugt werden kann, nicht um alle Ehren der Welt möchte ich in einem Gerichtshofe sitzen, welcher meinen Vater verurtheilte."

Nachdem er das Grab seiner Eltern besucht, schüttelte er den Staub dieser Stadt von seinen Schuhen und eilte zu Kirbach, welcher sich in einer großen norddeutschen Stadt niedergelassen hatte, vermählt mit Clementine.

Arthur von Rosenberg, dessen Zustand von Monat zu Monat leidender wurde und in völligen Blödsinn auszuarten drohte, blieb bei ihnen, liebevoll gepflegt von Kirbach, Clementine und Albert, dessen großmüthiges Herz es längst vergessen, daß der Unglückliche der Sohn des Mannes war, der seinen Vater in's Elend gestürzt hatte.

Arthur starb ein Jahr nach den Ereignissen

Digitized by Google

von Teplitz, ein barmherziges Geschick erlöste ihn durch den Tod von dem furchtbaren Verhängniß, dem Blödsinn anheimzufallen.

Albert gehört aber noch heute zu Denen, welche eingedenk, daß das Recht die Grundlage der Staaten sei, unverzagt wider Gewalt und Lüge jenen heiligen Kampf führen, den der Sieg endlich krönen wird, denn die Schwerter der Kämpfer für das ewige Recht des Volkes sind von Gott geweiht.

— — — — — —

Mögen auch diese Blätter dazu beitragen, der heiligen Sache des Rechts und der Freiheit Herzen und Kämpfer zu gewinnen, dann wird das deutsche Vaterland nie wieder unter Zuständen leiden, denen nicht nur Albert's Vater, denen Hunderte und Tausende der besten deutschen Männer zum Opfer fielen.

Das walte Gott!

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Komödianten.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

In den weiten Hallen des Centralbahnhofs einer lebhaften Handelsstadt Mitteldeutschlands wogte am frühen Morgen des Himmelfahrtstages 185 . eine dichte Menschenmenge durcheinander. Die Mehrzahl war in buntem Sonntagsstaat und ihre Mienen trugen jenes Gepräge freudiger Unruhe und Aufregung von Leuten, welche selten über das städtische Weichbild hinauskommen, aber doch endlich einmal soviel Zeit und Geld erübrigt haben, um mit der Eisenbahn einen Ausflug hinaus in das Land, in Berge und Wälder machen und fern vom Lärm und Staub der Stadt, reine Luft athmen zu können. Obgleich ein grauer, feuchter Nebelschleier an den Büschen und Bäumen der maigrünen Promenade hing und ein kühler Wind die leichten, hellfarbigen Kleider der vielen Damen, die ungeduldig auf dem Perron das Einsteigen in die Waggons er-

Digitized by Google

warteten, aufblähte, so äußerte diese empfindliche Morgenfrische weder auf die gute Laune der schon anwesenden Menge Einfluß, noch dämpfte sie die Reiselust der mit raschen Schritten von der Stadt her auf den Bahnhof Zueilenden.

Nur zwei junge Damen, die eben an die Billetausgabe getreten waren, machten eine Ausnahme unter der froh erregten Menge. Sie waren sichtlich wehmüthig bewegt, man sah es ihnen an, daß sie nicht zu den Vergnügungsreisenden gehörten.

„Weißt Du, Minna," sprach die Eine von ihnen zu ihrer Begleiterin, einer Blondine mit Zügen, die, wenn die Trauer sie nicht umwölkte, einen pikanten neckischen, fast übermüthig heitern Ausdruck haben mußten, „Du könntest mich bis nach Georgenburg begleiten, es sind bis dahin nur wenige Stunden, und da Dein Mann verreist ist, so kannst Du abkommen, ohne irgend welche Störung zu verursachen, und wir bleiben wenigstens noch ein paar Stunden zusammen. O Du glaubst nicht, wie schwer mir die Trennung aus Eurem glücklichen Familienkreise wird; wenn ich nicht meinen kleinen Albert zu Hause hätte, ich würde vielleicht für immer bei Euch bleiben . . ."

„Anna, Anna," seufzte die Andere. „Allein Du hast recht," fuhr sie im nächsten Augenblick

heiter fort, „ich fahre mit. Der Gedanke ist gut, er hat mich wieder ganz vergnügt gemacht. Und weißt Du, jetzt lassen wir uns noch eine Tasse Chocolade in der Restauration geben. Der Zug von Frankfurt ist noch nicht herein, wir haben noch eine Viertelstunde Zeit.“ Sie traten in den Wartesaal und Frau Minna bestellte bei der Kellnerin die Chocolade. Da pfiff es, es war der Frankfurter Zug, der rasselnd und donnernd in die Halle hereinbrauste und jetzt vor dem Perron hielt.

Die Waggons wurden geöffnet, die Reisenden strömten heraus, die Conducteure rissen die Thüren des Wartesaales auf.

„Fünfzehn Minuten Aufenthalt,“ rief mit gedehnter, quäckender Stimme der Portier des Bahnhofs, „fünfzehn Minuten . . .“

Unweit des Tisches, an welchem die beiden jungen Frauen ihre Chocolade tranken, hatten zwei Männer Platz genommen, welche mit dem eben eingetroffenen Zuge gekommen waren.

Allem Anschein nach waren es nicht nur zufällig bekannt gewordene Reisegefährten, sondern standen in näheren Beziehungen zu einander, obwohl es für den ersten Augenblick schwer war, den Grund dieser Zusammengehörigkeit zu errathen, so verschieden war das Wesen dieser beiden Personen.

Digitized by Google

Der Jüngere konnte dreißig Jahre alt sein. Er sprach wenig und das Wenige mit gedämpfter Stimme, dabei schweiften seine Augen mit einem hastigen, unruhigen, suchenden Ausdruck über das bunte Gewimmel des Wartesaales und die mannigfaltigen Gruppen auf dem Perron hin, ohne daß sein Blick aber auf einer und derselben länger als einen flüchtigen Moment haften blieb. Es war nicht gewöhnliche Neugier, die aus seinen Zügen sprach, sondern eher jener Ausdruck, den man häufig bei Personen findet, die lange von der Außenwelt abgeschlossen gelebt haben und für die bei ihrer Rückkehr in den bewegten Strom des Verkehrs auch die einfachsten Erscheinungen des gesellschaftlichsten Lebens mit fesselndem Reiz überkleidet sind. Auch der etwas gelblich-blasse Teint deutete auf eine längere Entbehrung der frischen Luft und Stubenaufenthalt hin, obwohl im Uebrigen die schlanke Gestalt von elastischer Beweglichkeit war.

„O, Herr Thomas," sprach er, einen Augenblick mit seiner Musterung innehaltend, zu seinem Begleiter, der aus einer kurzen Meerschaumpfeife rauchend und in einem bis an den Hals zugeknöpften Ueberrocke neben ihm saß, „wollen Sie nicht eine Flasche guten Rothwein und etwas zu essen bestellen? ich fange an, Durst und Hunger zu fühlen . . ."

Digitized by Google

„Warum sagten Sie das nicht gleich, als wir ankamen? . . . jetzt haben wir noch kaum zehn Minuten Zeit," brummte der Andere in einem tiefen Baß, indem er seine kurze Pfeife bei Seite legte und sich langsam von seinem Platze erhob. Mit schwerem, gewichtigem Tritt ging er auf das Büffet zu. Er war ein kurzer untersetzter Mann mit rothem Gesicht, dickem Schnauz- und Backenbart und einem Ausdruck, der lebhaft an die Physiognomie einer Bulldogge erinnerte.

Dicht vor dem Büffet drehte er sich um und rief seinem Begleiter zu:

„Welche Sorte wollen Sie, Herr Lieutenant?"

„Eine Flasche Burgunder."

Bei dieser Antwort erheiterte sich die bärbeißige Miene des Mannes im blauen Ueberrock und mit der Zungenspitze lüstern über die Lippen streichend, frug er die Wirthin:

„Haben Sie Burgunder, Madame, aber echten, nicht aus Heidelbeeren und Spiritus fabricirten? Denn wissen Sie, ich verstehe mich darauf. Als ich Anno 14 und 15 in Frankreich war, lag ich bei einem burgundischen Weinbauer im Quartier und da tranken wir den feinsten Saft, wie das liebe Vieh das Wasser."

„Er ist ganz echt," versicherte die Wirthin; befriedigt ging Herr Thomas zu seinem Reisege-

Digitized by Google

fährten zurück. Eine Kellnerin brachte den Wein und kalten Braten und der kurze, untersetzte Mann entkorkte die Flasche und füllte die Gläser bis an den Rand.

„Auf Ihr Wohl, Herr Lieutenant," lachte er plump; „ah! das ist Prima-Qualität, ich verstehe mich darauf." Und er leerte hastig das zweite Glas, das er sich eingeschenkt hatte. Der Lieutenant trank langsamer, aß aber mit lebhaftem Appetit und fixirte, wenn Herr Thomas sein Gesicht in's Glas senkte, seinen Reisegefährten mit einem lächelnden Ausdruck.

„Trinken Sie, Herr Lieutenant," brummte Herr Thomas, dem der starke Wein bald Stirn und Wangen mit Purpurröthe, die in's Blaue überzugehen drohte, färbte. „Solch Getränk giebt's nicht in Georgenburg, dort müssen Sie Jahr aus Jahr ein mit Puppenheimer fürlieb nehmen," und er lachte mit behaglicher Selbstgefälligkeit über seinen Witz.

Der Andere zuckte gleichmüthig mit den Achseln, wie ein Mensch, dem das, was Jener sagte, so wenig anging, wie den Sperlingen draußen auf den Bäumen der Promenade, strich seinen dunkelblonden Schnurrbart zurück, rückte dann den Schirm seiner schwarzseidenen Mütze in die Stirn und lächelte gutmüthig: „Puppenheimer, sagen Sie? Das schadet nichts, Herr Thomas,

Digitized by Google

das erhält gesund und schützt vor dem Podagra. Indessen, man darf die Gaben Gottes nicht verachten, wir können ja noch eine Flasche mitnehmen. Es wird heute warm werden. Meinen Sie nicht, Herr Wachtmeister?"

Trotz der halblauten Unterhaltung war der jungen blonden Frau kein Wort des Gesprächs der beiden Männer nebenan entgangen.

„Anna," flüsterte sie in ihrer raschen, beweglichen Weise ihrer Freundin zu, „die Beiden dort müssen Officiere in Civil sein . . ."

Die Angeredete, die in Gedanken versunken mit dem Theelöffel spielte, beachtete die Bemerkung nicht weiter, zugleich läutete es aber zur Abfahrt; es entstand jene Verwirrung, die allen Eisenbahn-Reisenden bekannt ist, in ungestümer Hast drängte sich Alles nach den Ausgangsthüren.

Herr Wachtmeister Thomas hatte Noth, die zweite Flasche Burgunder in eine der tiefen Taschen seines Ueberrockes zu versenken und mit seinem Begleiter, dem er fortwährend dicht zur Seite blieb, ein Coups zweiter Klasse zu erreichen.

Es war dasselbe, welches die beiden Freundinnen aufgenommen hatte. Außer diesen saß noch ein ältliches Ehepaar darin.

„Die beiden Officiere, Anna," flüsterte Frau

Digitized by Google

Minna ihrer Freundin zu, „ich möchte nur wissen, warum die im Civilanzug reisen.“ Dieser Umstand reizte die Neugier der kleinen, lebhaften Blondine.

Frau Anna, eine feine, schlanke Gestalt, mit dunklem Haar, das glatt gescheitelt, das etwas blasse Gesicht mit den dunklen Augen einrahmte, hob gleichzeitig den Kopf und blickte auf die beiden Ankömmlinge, die, der Lieutenant zuerst, der Wachtmeister folgend, eben in das Coupé stiegen, das der Schaffner sofort hinter ihnen schloß . . .

Die Blicke des Lieutenants und der Dame begegneten sich.

„Herr Lieutenant Schwarz!“

„Fräulein Förster!“

Der Begleiter des Lieutenants sowie die Freundin der jungen Frau, die bei dem Ausruf des Officiers bis unter das Haar roth wurde, beobachteten Beide mit erklärlicher Verwunderung diese Begegnungs- und Erkennungsscene. Der Officier faßte sich zuerst. Er flüsterte rasch seinem Begleiter einige Worte zu, die derselbe mit einem etwas mürrischen Knurren erwiderte, grüßte die übrigen Insassen des Coupé's und wendete sich dann wieder zu der jungen Frau, deren Züge eine tiefe Aufregung verriethen.

„Sie hier zu treffen, Fräulein Anna,“ hob er an und ein leichtes Beben klang aus dem

Digitized by Google

Tone heraus, mit dem er diese Worte sprach, „das ist eine Ueberraschung . . .“

„Die nicht größer sein kann, als die meinige, Ihnen zu begegnen,“ unterbrach ihn die Dame, „übrigens,“ fuhr sie mit leiser, fast unhörbarer, zitternder Stimme fort, „heiße ich nicht mehr Anna Förster.“

Der Andere sah sie mit einem Blick an, einem Blick voll Bestürzung und Schreck, daß sie die Augen niederschlagen mußte.

„Nicht mehr Anna Förster,“ sprach er endlich tonlos und matt und hielt einen Augenblick inne . . ach, ich verstehe, Sie sind verheirathet . .“ Er brachte das Wort kaum aus der Kehle.

Sie nickte unmerklich mit dem Haupt. Dann aber warf sie, wie von einem plötzlich aufwallenden Gefühl des Unmuths übermannt, den Kopf stolz in den Nacken und entgegnete: „Seit fast drei Jahren waren wir ohne alle Nachrichten von Ihnen, selbst auf einen Brief an Ihren Bekannten, den Herrn Hauptmann von Hammerstein, erhielten wir keine Antwort. Onkel und Mama hielten Sie für todt.“

„Vielleicht war ich es,“ antwortete der Officier, der allmählig seine Fassung und Ruhe wiedergewonnen hatte, mit leiser, nur für sie hörbarer Stimme und warf dabei einen raschen Seitenblick auf seinen Begleiter, der eben seine

Digitized by Google

Nase in dem mit Burgunder gefüllten Reisebecher verbarg. Die junge Frau sah dem Officier mit namenloser Bestürzung in das bleiche Antlitz.

„Sie waren wohl krank?“ flüsterte sie ergriffen und einen scheuen Blick auf den jungen Mann, dessen Reden ihr so unverständlich waren, werfend, „Sie sehen so bleich und mager aus.“

„Aber weißt Du, Anna,“ mischte sich hier Frau Minna, die lebhafte Blondine, die ihre kleine Neugier nicht mehr zügeln konnte, in's Gespräch, „weißt Du auch, daß es sehr unrecht von Dir ist, mich mit dem Herrn Lieutenant nicht bekannt zu machen?“

„Ach! entschuldige, liebe Minna,“ stotterte verlegen die junge Frau. „Frau Minna Zöllner, eine Freundin vom Pensionat her, meine liebe, theure Freundin, bei welcher ich einige Tage zum Besuch war und die mich auf meine Bitte bis zur Station Georgenburg begleitet. Herr Lieutenant Schwarz, liebe Minna.“

Gegenseitige Verbeugungen und unzusammenhängende Begrüßungsworte, die durch das Rasseln des dahinbrausenden Bahnzuges vollkommen unverständlich wurden.

„Sie wollen auch das Himmelfahrtsfest zu einem Ausflug benutzen?“ frug Frau Minna.

Digitized by Google

Der Officier zuckte die Achseln und ein bitteres Lächeln spielte einen Augenblick um seine Lippen.

„Himmelfahrt? . . . Höllenfahrt würde richtiger sein . .“

„Herr Lieutenant,“ brummte sein Gegenüber, der bärbeißige Herr Thomas, welcher trotz seiner Beschäftigung mit der Flasche doch Ohr und Auge für die Reisegesellschaft und deren Unterhaltung hatte, „solche Bemerkungen möchte ich mir doch verbitten.“

Diese von einem bezeichnenden Blicke begleiteten Worte ließen das Gespräch plötzlich stocken.

Die beiden jungen Frauen blickten sichtlich überrascht bald den Lieutenant, bald seinen unhöflichen Reisegefährten an, auf dessen höckeriger Stirn der Burgunder dunkelrothe Flammen zeichnete, und wunderten sich im Stillen über den Gleichmuth, mit welchem der Officier die grobe Zurechtweisung dieses Mannes, der allem Anschein nach nur eine untergeordnete Stellung einnahm, duldete.

Lieutenant Schwarz zuckte aber nur leicht die Schulter und tippte auf seine Stirne, als wollte er sagen, aus dem spricht der Burgunder, zog die Mütze tiefer in's Gesicht und lehnte sich mit den Worten: „Wir sind die ganze Nacht hindurch gefahren, ohne zu schlafen, ich will das Ver-

Digitized by Google

säumte zum Theil nachholen, verzeihen Sie, meine Damen," in die Ecke des Coupé's.

Er schlief bald ein oder stellte sich wenigstens so, während Herr Thomas, in seinen Ueberrock bis an's Kinn eingeknöpft, stumm in der andern Ecke lehnte und die verlegen schweigenden jungen Frauen mit verliebten Blicken musterte. Er hatte sich jedenfalls durch seine grobe Bemerkung in Ansehen bei den Damen setzen wollen. Es ärgerte den würdigen Mann, daß man ihn bei der Unterhaltung so ignorirt hatte, er, der doch den Lieutenant — doch wir wollen der Entwickelung der Begebenheiten nicht vorgreifen.

Indessen flog der Zug mit rasselndem Donner durch die maigrüne Landschaft dahin. An Wiesen, Wäldern, Dörfern, kleinen Städten vorbei näherte man sich immer mehr dem Gebirge, an dessem Fuß eine Station lag, wo in der Regel die Vergnügungsreisenden ausstiegen, um ihre Wanderung zu Fuß oder auf Eseln in die Waldberge anzutreten.

Ein schrillender Pfiff durchriß die Luft, die Locomotive mäßigte ihren Lauf, von den Verdecken der Wagen kletterten die Schaffner herab und öffneten die Thüren mit dem Rufe: „Station Waberndorf, fünf Minuten Aufenthalt."

Sowie der Train hielt, drängte sich eine Schaar junger Mädchen mit Maiblumen und

Digitized by Google

Veilchensträußen an die Coupé's und boten die duftenden Kinder des Frühlings und des Waldes den Reisenden an.

Der Lieutenant rieb sich leicht die Augen, wie einer, der aus dem Schlafe erwacht, schob die Mütze aus der Stirn und flüsterte Herrn Thomas einige Worte zu.

Dieser zögerte etwas, wie Jemand, der sich besinnen will, ob er dies oder jenes thun darf. Aber die Blutwellen, die der Burgunder in stürmischer Flut nach seinem Kopfe trieb, schwemmten ihm die Gedanken fort und als der Lieutenant ihm wiederholt in das Ohr wisperte, griff er in seine Tasche und drückte dem Officier eine Geldbörse in die Hand. Diese kleine Episode ging rascher vor sich, als sie geschildert werden kann, und so unbemerkt, daß von den Insassen des Coupé's nur eine einzige Person sie beobachtete. Es war Frau Anna, welche mit feinem Ohr gehört, wie der Officier Herrn Thomas um etwas Münze bat, Blumen für die Damen zu kaufen. Das an sich schon auffällige Verhältniß, welches zwischen den beiden so durchaus ungleichartigen Männern bestand, wurde ihr dadurch noch unerklärlicher. Mit einem Gefühl des Hasses blickte sie auf das blaurothe, knurrige, bärbeißige Gravität ausdrückende Gesicht des Herrn Thomas, der dem ältlichen Ehepaar von seinem Feldzug als

Digitized by Google

Tambour Anno 13 und 15 und von dem burgundischen Weinbauer erzählte. Der Lieutenant bot den beiden Damen Veilchen an. Er liebe sie sehr, sagte er, diese bescheidenen blauen Blümchen mit ihrem süßen Duft, obwohl sie ihn stets traurig stimmten. Seine kleine Schwester Anna habe die Veilchen mit einer krankhaften Leidenschaftlichkeit geliebt und als sie auf den Tod darnieder gelegen, habe das Kind wenige Stunden, bevor es starb, so dringend nach ein paar Veilchen verlangt, daß der Vater in das winterliche Schneegestöber hinausgestürzt und nach den zwei Stunden weit gelegenen königlichen Treibhäusern zu Schloß Westerstein gelaufen sei und dort ein Veilchensträußchen geholt habe. Aber noch vor seiner Rückkehr sei die Kleine gestorben und die Worte: „Ein paar Veilchen, liebe Mama!" ihre letzte Bitte gewesen.

In dem Coupé war eine ernste Stille eingetreten. Die Erzählung des Officiers hatte Alle traurig gestimmt, Herrn Thomas ausgenommen, welcher den Rest der Flasche getrunken und sichtbar mit Schlaf und Wachen kämpfte. Der Zug hatte sich indessen wieder in Bewegung gesetzt und näherte sich einem Tunnel, weshalb der Train sich nur mit mäßiger Schnelligkeit vorwärts bewegte.

„Es wird schwül," unterbrach der Lieutenant

Digitized by Google

mit gedämpfter Stimme das trübe Schweigen und ließ das Fenster an seiner Seite nieder. Die kühle Zugluft frischte auch Herrn Thomas wieder auf, wenn auch nur für einige Augenblicke. Er schien sich zu erinnern, daß ihm der Lieutenant die Börse noch nicht zurückgegeben, und war der Meinung, daß diese bei ihm, dem Herrn Thomas, doch jedenfalls besser aufgehoben sei.

Aber unglücklicher Weise hatte er noch einen Tropfen Burgunder in der Flasche entdeckt, und schlürfte diesen behaglich hinunter.

Wenn er bemerkt hätte, wie das Auge des Officiers unter dem verhüllenden Mützenschirme flimmerte, wenn er das Pochen des Herzens gehört und die linke Hand des Officiers beobachtet hätte, die sich nachlässig zum Fenster herausstreckte, aber dabei mit einem kräftigen Druck die Wagenthür öffnete!

Aber auch Niemand von der übrigen Reisegesellschaft, selbst nicht Frau Anna, hatte diese Geberde des Lieutenants bemerkt.

„Ah, jetzt kommt der Tunnel," rief Frau Minna, die zuerst den Eindruck der Veilchengeschichte überwand; „mir ist beim Durchfahren immer, als ob der Satan die Locomotive führe und die Passagiere verlorene Seelen wären, die er hinunter in die Tiefen der Hölle fährt."

„So beten Sie für eine verlorene Seele,"

Digitized by Google

rief der Lieutenant und sprang mit einem wilden Satz aus dem Coupé . .

Ein gellender Angstschrei weiblicher Stimmen übertönte den schrillen Pfiff der Locomotive. Aus dem Munde des Herrn Thomas, der wie versteinert dasaß, schien ein wilder Fluch herausbrechen zu wollen, der aber vor Erstaunen und Ueberraschung nicht aus der Kehle kommen konnte. Das ältliche Ehepaar klammerte sich ängstlich an einander und warf furchtsame Blicke um sich. Aber schon im nächsten Moment donnerte der Zug in die finstere Schlucht hinein und das betäubende Rasseln, welches durch den Widerhall an der Wölbung zu einem infernalischen Conzert wurde, der dicke Dampf und Qualm, der mit sprühenden feurigen Funken vermischt das unterirdische Gewölbe erfüllte, erstickten die Angstschreie der Frauen, wie die endlich losbrechenden Flüche des Herrn Thomas.

Zehn Minuten währte die Fahrt durch den Tunnel, endlich fiel ein matter Strahl des rosigen Lichtes auf die ersten Wagen des langen Zuges, der sich wie eine gewaltige Schlange mit flammensprühendem Haupte und eisernen Gliedern aus den Tiefen der Erde hervorwand.

Die kleine blonde Frau Minna lehnte halb ohnmächtig in der Ecke des Coupé's, während

Digitized by Google

Frau Anna bleich, wie eine Todte, mit gespenstig gläsernem Blick hinaus in die Ferne starrte, keines Gedankens fähig; das ältliche Ehepaar aber in wortloser Bestürzung Herrn Thomas anglotzte, der es, das doch ganz unschuldig an dem Vorfall war, mit seinen Wuthausbrüchen überschüttete.

„Complot, niederträchtiges Complot," schrie er mit heiserer Stimme, dem zitternden Paare die Faust vor das Gesicht haltend, während sich seine Stirn mit Feuerglut bedeckte und die borstigen Augenbrauen sich, wie die Stacheln eines geärgerten Igels, sträubten, „Sie sind mit dem Hochverräther im Einverständniß, Sie alter Perrückenstock, Sie und die Frauenzimmer da . . dreitausend Donnerwetter, das sollen Sie mir bezahlen. Wissen Sie, wen Sie vor sich haben, Mamsells?" schnaubte er, von dem leichenblassen Ehepaare ablassend, die beiden jungen Frauen an. „Ich bin der Criminalpolizeiwachtmeister Habakuk Thomas. Ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes, Sie alle zusammen, ja Sie auch, Sie alter Comploteur. Sie haben einem Hochverräther zur Flucht verholfen. Sie müssen in's Loch, bei Wasser und Brot, so wahr ein Gott im Himmel lebt, Sie und die Frauenzimmer. Und ich, ich," er schlug sich in seiner tollen Wuth an die Stirn, „ich gab ihm die Börse, ich . ." er verstummte, denn es blieb ihm nur noch übrig, sich selbst

Digitized by Google

eine Injurie an den Hals zu werfen und sein Polizeisinn sagte ihm, daß das für den Criminal-polizeiwachtmeister Habakuk Thomas ganz reglementswidrig wäre.

Da hielt der Zug. „Station Gautersheim," riefen die Conducteure, es war der Ort, von wo aus sich die Straße nach Georgenburg abzweigte. Herr Thomas stürzte aus dem Wagen und sofort auf einen Ober-Gensd'arm zu, welcher auf dem Perron die Ankunft des Zuges erwartet hatte. In unbeschreiblicher Aufregung meldete Herr Thomas, nachdem er sich legitimirt, dem Sicherheitsbeamten, daß er den wegen Hochverraths zu mehrjähriger Festungsstrafe verurtheilten Artillerie-Lieutenant Ludwig Schwarz nach Georgenburg habe transportiren sollen, daß ihm der Lieutenant aber, den er, um Aufsehen zu vermeiden, im Civilanzug begleitet, unterwegs durch einen verwegenen Sprung aus dem Waggon entwischt sei. Er verlange deshalb, daß sofort telegraphische Steckbriefe hinter dem Flüchtling erlassen würden. Herr Thomas war eben auch im Begriff, die Arretur der Reisegesellschaft zu verlangen, als die Locomotive pfiff und den Faden seiner Rede abschnitt.

Er überlegte, daß die Anklage ihm den Gefangenen nicht wiederbringen, wohl aber unnöthige Umstände und Aufenthalt auf dieser Station, die nicht einmal zu dem Territorium des

Digitized by Google

deutschen Bundeslandes, dem Herr Thomas diente, gehörte, verursachen würde. Es war das erste Mal, daß Herr Thomas einen polizeiwidrigen Gedanken hatte und heimlich die Zersplitterung Deutschland verwünschte und ein Einheits-Schwärmer war, wenn auch nur aus Polizei-Leidenschaft.

Indessen stach die Sonne heiß auf ihn nieder, so heiß wie die Sonne von Burgund, in deren Glut die köstliche Traube kochte, deren Saft sein Blut in so gährende Aufregung versetzt hatte, daß er, der sich in Krankheiten mit seiner Homöopathischen Hausapotheke kurirte, es am zweckmäßigsten fand, durch eine dritte Flasche, zu welcher er den Ober-Gensd'armen einlud, sich wieder in einen ordonnanzmäßigen Zustand zu versetzen.

Diesem Einfall hatte er es auch höchst wahrscheinlich zu danken, daß ihn nicht ein Schlagfluß tödtete, als von der nächsten Station die telegraphische Rückantwort einlief: „Depeschenverkehr nach Nord-West unterbrochen, in der Nähe vom Gautersheimer Tunnel die Drähte zerschnitten."

„Heiliges Donnerwetter," fluchte Habakuk Thomas, seinen borstigen Schnurrbart zwischen den Fingern drehend, „das hat kein Anderer gethan, als der Lieutenant. Kellner, noch eine

Flaſche! Ober-Gensd'arm, ich ſage Ihnen, das iſt ein Saft ſo gut wie der, den ich Anno vierzehn in Burgund trank, ja, ich verſtehe mich darauf. Ein verfluchter Kerl, der Lieutenant."

Digitized by Google

II.

Auf dem vom warmen Sonnenlichte überflutheten Rasen einer mit Birken, Buchen, Tannen und Buschwerk dicht besetzten Anhöhe lag ausruhend der Flüchtling, dem nicht nur der kühne Sprung aus dem Waggon, sondern auch, wie Herr Wachtmeister Thomas richtig errathen, die Zerstörung des Telegraphendrahtes gelungen war. Mit einer Hacke, die er bei Ackergeräthschaften auf dem Felde fand, hatte er den Draht durchhauen und wenigstens unmittelbar keine Verfolgung zu befürchten.

Trotzdem war er ohne Rast drei Stunden in nordwestlicher Richtung fortgelaufen, denn er wußte, daß seine Verfolger in kurzer Zeit die ganze Umgegend allarmiren und ihn wie ein Wild hetzen würden. Erst als er die Grenze erreicht, mäßigte er seinen Lauf.

Digitized by Google

Er konnte von der Anhöhe, deren Büsche und Bäume ihn verborgen hielten, weit hineinblicken in das Land. Die weite Aussicht nach langer Gefangenschaft that ihm unendlich wohl. Unaussprechliches Wohlbehagen erfüllte in dem Augenblick seine Brust.

Es war das Bewußtsein, nach langer dumpfer Kerkerhaft wieder frei zu sein. Frei wie die Wolken, die hoch über ihm dahinzogen, frei wie der Vogel, der über ihm von der Tanne aufflog und mit kräftigem, rauschendem Flügelschlag zum Himmel emporschwebte.

Wie oft hatte er von dem Gitterfenster seines Gefängnisses aus, mit sehnsüchtigem Auge den Zug der Wolken und der Vögel verfolgt!

Zum Zersprengen hatte ihm das Herz in der Brust geklopft, als er die Schwalben von dem Thurmneste Abschied nehmen und fort nach dem Süden ziehen sah, während ihn das Verhängniß an die enge Zelle fesselte, die sich ihm nur öffnen sollte, um ihn in einen andern Kerker zu führen.

Mit Abscheu dachte er an diese Tage der Gefangenschaft zurück, an die Anfälle ohnmächtiger Verzweiflung, die zuweilen über ihn kamen und wie er dann an den eisernen Gitterstäben gerüttelt und zu Gott gebetet um Sterben oder Freiheit.

Digitized by Google

Wenn er die Kraft Simson's besessen hätte, er würde sich und seinen Kerkermeister unter den Trümmern des Gefängnisses begraben haben.

Er war bis zu der Katastrophe, welche ihn in die Gefangenschaft führte, nie seiner Freiheit beraubt gewesen.

Die schwarze Kammer, in welche eine unverständige Erziehung den ungeberdigen Knaben sperrt, war ihm ebenso unbekannt geblieben, wie das Universitätscarcer und der Kasernen- und Stubenarrest des Offiziers.

Und nun plötzlich diese Verwandlung, aus einem freien Mann zu einer recht- und willenlosen Nummer gestempelt, zu Nummer Vierunddreißig! Nummer Vierunddreißig, weil er es gewagt hatte, als Offizier eine selbstständige Meinung über öffentliche Angelegenheiten gehabt zu haben und diese Meinung drucken zu lassen.

Der Hergang war ein sehr einfacher. Es war im Jahre 1848, kurze Zeit nach dem Ausbruche des Krieges gegen Dänemark. Die deutsche Nationalversammlung hatte den bekannten Beschluß wegen Vermehrung der deutschen Bundestruppen gefaßt.

Ludwig Schwarz, welcher sich der Mathematik und den Naturwissenschaften gewidmet und auf der polytechnischen Schule in Dresden, wie auf der Leipziger Universität sich zu seinem Be-

Digitized by Google

rufe ausgebildet hatte, stand eben im Begriff, die Leitung einer großen Maschinenbauanstalt zu übernehmen.

Da erließ die Regierung seines Heimatlandes einen Aufruf, in welchem wissenschaftlich gebildete junge Männer aufgefordert wurden, sich als Offiziersaspiranten für die Artillerie zu melden.

Ludwig Schwarz, eine lebhafte, patriotische Natur, folgte diesem Rufe. Seine Batterie erhielt den Befehl, nach Schleswig-Holstein abzugehen. Er machte zwei Gefechte und wurde nach dem letzten zum Bombardier befördert. Als seine Batterie den Befehl zur Rückkehr erhielt, suchte er bei dem Kriegsminister um die Erlaubniß nach, in die Schleswig-Holsteinische Armee eintreten zu dürfen. Man bewilligte sie ihm und ließ ihn zum Lieutenant avanciren. Schwarz schlug sich bei Kolding und in der Mordnacht vor Friedericia mit einer Bravour, die vom Obercommando durch seine Beförderung zum Batteriechef anerkannt wurde.

In der unglücklichen Schlacht bei Idstedt wurde er schwer verwundet. Seine Verwundung, ein Schuß in die Brust, heilte jedoch in einigen Monaten, so daß er sich wieder als dienstfähig melden konnte.

Indessen war aber jenes verhängnißvolle Geschick über Schleswig-Holstein hereingebrochen,

Digitized by Google

das erst vierzehn Jahre später von den Herzogthümern genommen werden sollte. Die tapfere Armee wurde aufgelöst. Schwarz kehrte in sein Heimatland zurück und trat wieder in activen Dienst bei der Batterie ein, welcher er früher angehört hatte.

Das war ein Fehler, welchen er bald schwer büßen sollte.

Das Garnisonleben, dieser geschäftige Müßiggang, behagte ihm nicht. Er sehnte sich nach einer größern Thätigkeit, nach seinem frühern Beruf. Er wollte um seinen Abschied einkommen. Noch ehe er diesen Schritt that, trat jedoch die Katastrophe ein. In einem Kaffeehausgespräch im Kreise mehrerer Kameraden erklärte Schwarz, er erblicke in dem Offizier nicht das Mitglied einer besondern, bevorzugten Kaste, die nur durch den Kriegsherrn mit dem Staate in Verbindung stehe, sondern nur den bewaffneten Bürger, der keinerlei factische noch gesetzliche Vorzüge beanspruchen dürfe. Ein adeliger Gardeoffizier nahm die Aeußerung auf, es kam zu einem Wortwechsel, schließlich zu einem Säbelduell. Beide Duellanten wurden leicht verwundet, während aber der Gardeoffizier kurze Zeit darauf zum Compagniechef befördert wurde, erhielt Schwarz nach seiner Wiederherstellung vom Kriegsminister, auf der Parade im Beisein des Offiziercorps, einen starken Verweis wegen seiner destructiven Ansichten.

Digitized by Google

„Ein Offizier," so schloß die Excellenz, „hat sich nur nach den Intensionen seines allerhöchsten Kriegsherrn zu richten; die Ihrigen, Herr Lieutenant Schwarz, sind aber diesen Intentionen diametral entgegenlaufend."

Der Verweis erbitterte Schwarz heftig. Die militärische Disciplin verbot ihm eine sofortige Antwort, aber er blieb dieselbe nicht schuldig. Er griff zur Feder und schrieb eine Schrift „über die Heeresorganisation der Gegenwart." Die Schrift erregte ein allgemeines Aufsehen. In kurzen, bündigen Sätzen wies der Verfasser, der sich mit seinem vollen Namen auf dem Titel genannt hatte, nach, wie die modernen Heereseinrichtungen im schroffen Widerspruch zu den Culturaufgaben der Gegenwart stehen, wie die Spitzen unserer heutigen militärischen Einrichtungen hauptsächlich gegen den Zug der Zeit, aus den mittelalterlichen feudalen Staatszuständen in den Rechts- und Verfassungsstaat überzugehen, gerichtet sind und wie vor Allem die von gewisser Seite erfundene Theorie von dem absoluten Kriegsheere, im schärfsten Gegensatz zu den Grundzügen des constitutionellen Lebens steht.

Serenissimus war außer sich, als ihm sein Flügeladjutant diese Brochüre des Artillerielieutenants Schwarz vorlegte.

„Demagoge, der Kerl, schändlicher Dema-

Digitized by Google

goge, einstecken lassen, Kriegsgericht halten, infam cassiren," befahl er.

Schon am nächsten Tage mußte Schwarz seinen Degen abgeben und ein Arrestlocal beziehen. Eine kriegsgerichtliche Untersuchung wurde eingeleitet. Sie zog sich vier Monate hin. Endlich wurde das Urtheil, gegen welches nur ein Appell an die Gnade Serenissimi möglich, gefällt.

Es lautete auf mehrjährige Festungshaft, die der Verurtheilte in Georgenburg abbüßen sollte.

Schwarz erklärte, auf die Anrufung der landesväterlichen Gnade zu verzichten. Er wäre voraussichtlich nicht begnadigt worden. Indessen für die von ihm angegriffene Autorität würde es doch eine Genugthuung gewesen sein, wenn der Demagoge, wie ihn Serenissimus genannt, ein Gnadengesuch eingereicht hätte. Daß er es nicht that, beschleunigte seine Cassation und Ueberlieferung in das Criminalgefängniß. Noch vier lange Wochen hatte er in dem Criminalgefängniß sitzen müssen. Einige Tage vor dem Himmelfahrtsfest wurde ihm eröffnet, daß er nächstens abgeführt werden würde. Die Schwächen seines Transporteurs, des Wachtmeister Thomas, hatte Schwarz in den ersten Augenblicken erkannt. „Lassen Sie uns die Reise ohne Aufsehen machen, fahren Sie in Civil, Ihr Schade soll es nicht sein, lieber

Digitized by Google

Thomas. Sie wissen ja, daß mir noch eine hübsche Baarschaft bleibt, die wollen wir etwas klein machen. Ich kenne eine Station, wo man den besten Burgunder findet.“ Den Erfolg dieser vertrauten Bemerkung kennen wir.

Ein selbstzufriedenes Lächeln spielte bei der Erinnerung an den übertölpelten Thomas um die Lippen des Flüchtlings. Aber es schwand, als er sich an die Begegnung mit Frau Anna erinnerte. Er hatte ihre Bekanntschaft als Offiziersaspirant im Jahre 1848 gemacht, als die Batterie vor dem Ausmarsch nach Schleswig-Holstein als Reichstruppe in einem jener Kleinstaaten lag, die damals nach der Ansicht des Reichsministeriums von der Anarchie heimgesucht waren. Er lag bei der Mutter Anna's, einer wohlhabenden Kaufmannswittwe, zwei Monate im Quartier und es hatte sich zwischen ihm und Anna Förster ein zartes, inniges Verhältniß geknüpft. Es war kein förmliches Liebesverhältniß. Denn obwohl sie erst siebzehn Jahr alt, war Anna doch schon halb und halb einem Geschäftsfreund ihres Onkels Eduard verlobt. Dieser Onkel Eduard war Kaufmann mit Leib und Seele; für ihn existirte kein anderer eines Mannes würdiger Beruf. Sein verstorbener Schwager hatte ihn zu Anna's Vormund bestimmt und Frau Förster, die nie einen andern Willen, als den ihres Mannes und Bruders ge-

Digitized by Google

kannt, hatte zugestimmt, als Onkel Eduard eines Tages von einer Reise heimkehrend die Mittheilung machte, daß er Anna mit einem Geschäftsfreund verlobt.

Schwarz erinnerte sich dieses Tages sehr genau. Das fröhliche, junge Mädchen war ihm, als er vom Exerciren kam, mit den Worten entgegen gesprungen: „Sehen Sie 'mal meinen Bräutigam, den mir Onkel Eduard von der Leipziger Messe mitgebracht hat," und dabei zeigte sie auf eine Daguerreotypie, wie man damals die Lichtbilder nannte; „sieht er nicht aus wie der Blaubart, von dem wir neulich Abend gelesen haben? Gerade solche Augen muß der Blaubart gehabt haben. Und den soll ich heirathen. Bewahre mich der Himmel in Gnaden, es ist zum Todtlachen, was für ein Spaßvogel der Onkel Eduard ist . ." Und nun hatte sie doch geheirathet, den Blaubart geheirathet, und der spaßige Onkel hatte seinen Willen durchgesetzt und aus dem fröhlichen Mädchen war eine blasse, schwermüthige junge Frau geworden. Das hatte er wohl bemerkt. Und alles das hatte sich während seiner langen Haft zugetragen, während welcher er von der Außenwelt ganz abgeschnitten war; er hatte ja nicht einmal Briefe empfangen oder schreiben dürfen!

Doch er hatte keine Zeit, jetzt weiter über

diese im Stillen genährte und nun zerbrochene Hoffnung nachzudenken. Pferdegetrampel, welches er hinter sich hörte, schreckte ihn aus seinen Erinnerungen auf.

Er sprang empor, lugte durch die Büsche hinüber nach dem Reiter und schrak sichtlich zusammen. Das im Sonnenlicht glitzernde Casquet, der blitzende Säbel an dem breiten, weißen Bandelier, der Carabiner am Sattelknopf, nein, nein, er täuschte sich nicht, es war ein berittener Gensd'arm; ein schrecklicher Gedanke flog durch sein Hirn.

Wenn der Gensd'arm ihn suchte, wenn er, kaum den Händen seiner Kerkermeister entronnen, diese wenige Minuten der Freiheit durch verlängerte peinliche Gefangenschaft abbüßen mußte ... Doch lieber sterben, als noch einmal sich widerstandslos seinen Feinden überliefern. Seine Augen irrten über den Platz, sie suchten nach einer Waffe, sei es auch nur ein Stein oder ein Baumast gewesen.

Indessen hatte der Gensd'arm sich dem Flüchtling bis auf sechs Schritte genähert. Mit raschem Blick überflog der Diener der öffentlichen Gewalt die Erscheinung des Flüchtlings. Diese Leute sind in der Regel nur einer gewissen Klasse von Menschen gegenüber mißtrauisch. Die moderne, anständige Kleidung des Lieutenants übte ihre Wirkung. Jedenfalls hielt der Gensd'arm den Flücht-

Digitized by Google

ling für einen der vielen Touristen, welche diese Gegend besuchten.

Grüßend die Hand an das Casquet legend, rief er vom Pferde herab: „Guten Tag, mein Herr! Sind Ihnen vielleicht zwei Kerle in blaugrauen Jacken und Hosen begegnet?“

Schwarz athmete hoch auf, die geballte Faust öffnete sich und mit möglichster Unbefangenheit frug er zurück: „Ein Aelterer und ein Jüngerer . . echte Spitzbubengesichter?“ Die improvisirte Nothlüge hatte zufällig das Wahre getroffen.

„Ganz recht, sie sind es, mein Herr, der Kugeler und der Steckenmann,“ rief eifrig der Gensd'arm, erfreut, dem Wild auf der Spur zu sein. „Es sind zwei der verwegensten Gauner und schon vorgestern aus Georgenburg entflohen. Es sind hundert Thaler Prämie auf ihre Wiederergreifung gesetzt. Können Sie mir die Richtung beschreiben, nach welcher sich die Hallunken gewandt haben?“

„Ich begegnete ihnen am Fuße des Berges,“ erzählte Schwarz nun vollständig gefaßt weiter; „bei meinem Anblick sprangen sie über den Graben und liefen hinüber nach dem Wald, dessen Saum Sie dort sehen.“

„Danke, danke vielmals, mein Herr,“ schmunzelte der Gensd'arm, das Pferd in die Weichen drückend, „die Kerle denken, daß sie dort am leich-

testen über die Grenze kommen, aber Sie wissen nicht, daß der Brigadier Bärmann die andere Seite absucht. Adieu, mein Herr!" und fort sprengte er, den beiden Spitzbuben nach, die Schwarz nie gesehen hatte. Er blickte dem Gensd'armen mit einem bedenklichen Lächeln nach.

„Zwei entsprungene Spitzbuben aus Georgenburg sucht er," sprach er vor sich hin; „wenn er gewußt hätte, daß er nur zuzugreifen brauchte, um einen Fang zu machen, der ihm jedenfalls etwas mehr eingebracht hätte! Guter Gott!" und er richtete sein Auge zu dem in lichtem Blau strahlenden Frühlingshimmel empor, „aus wie verschiedenen Gründen werden doch die Menschen über die schöne Erde gehetzt. Denen läuft man nach, weil sie silberne Löffel und seidene Taschentücher gestohlen haben, und mich jagt man, weil ich behauptet, daß der Soldat nicht durch den bunten Rock aufhöre, Mensch und Bürger zu sein . ."

Die Begegnung mit dem Gensd'armen machte ihn indessen doch nachdenklich. Er hatte keine Legitimation, seine Beschreibung mußte in einigen Tagen in den öffentlichen Blättern erscheinen und, was das Schlimmste war, er hatte in der Börse, die ihm Thomas gegeben, kaum zehn Thaler gefunden. Herr Thomas war doch ein schlauer Patron, den Rest der Baarschaft, für Schwarz'

Digitized by Google

Verpflegung in Georgenburg bestimmt, trug er in der Brieftasche.

Der Flüchtling stützte sinnend den Kopf in die Hand. Was sollte er beginnen ohne Paß, ohne Geld? Verfolgt durch Steckbriefe, verfolgt durch die telegraphische Blitzschrift, die in wenigen Stunden schon sein Signalement den Polizeibehörden zugehen ließ.

Es war eine traurige Zukunft, die sich vor seinen Blicken aufthat.

Die Sonne stand schon senkrecht über ihm und er saß noch immer auf dem Berge und sann und sann. Endlich sprang er empor. Eine entschlossene Resignation leuchtete aus seinen Augen.

„Vorwärts, dem Sturme entgegen, wenn das Schiff auch leck ist!"

Raschen Schrittes ging er auf dem mit dünnem Buschwerk bestandenen Gebirgspfad weiter. Niemand begegnete ihm, als einige Kräuterweiber, von denen er erfuhr, daß die nächste Stadt noch zwei bis drei Stunden entfernt war. Allmählich neigte sich der Weg abwärts einer großen Thalebene zu, er erblickte schon die Heerstraße, die sich unten am Fuß des Gebirges durch die Ebene zog, links und rechts von weiten Haideflächen eingefaßt. Es mußte Spätnachmittag sein. Sein Gang wurde langsamer, schwerfälliger, er fühlte Durst und Hunger und eine große Müdigkeit. Die Ge-

Digitized by Google

fängnißluft hatte ihn doch sehr angegriffen, mehr, als er geglaubt, und überdies hatte er seit dem frühen Morgen auf dem Bahnhof Nichts genossen.

Es war eine einsame Gegend, durch die er ging, auch die Heerstraße war verödet, seitdem die Locomotive dem Verkehr andere Bahnen gezogen hatte. Nach seiner Berechnung ging er schon über drei Stunden und noch zeigte sich keine Stadt. Sollte er fehl gegangen sein?

Das königliche Tagesgestirn versank jetzt hinter den westlichen Bergen, ein kühler Wind erhob sich und machte die Abendfrische für den hungrigen, ermüdeten Wanderer noch empfindlicher. Ein nervöses Frösteln durchschauerte ihn und jene tiefe Bläße, die das Zeichen äußerster Müdigkeit ist, überzog sein Gesicht.

Aber halt, was war das? Der Flüchtling blieb lauschend stehen.

Ein fernes Geräusch, wie Hundegebell, klang durch die Stille des Abends. Horch, jetzt schallt es wieder von den mit Buschwerk besetzten Weideflächen zur Linken der Landstraße herüber.

Ludwig Schwarz raffte seine Kräfte zusammen und eilte die kurze Strecke des Pfades hinab; da, wo dieser auf der Chaussee ausmündete, blieb er stehen und lauschte. Jetzt hörte er das Hundegebell ganz deutlich und zugleich verriethen ihm

Digitized by Google

blaue Rauchwolken, die über den Büschen und Weiden emporwirbelten, die Nähe menschlicher Existenzen.

Eine tiefe Räderspur, die in dem weichen Rasen eingedrückt war, zeigte ihm den Weg, an dessen Ende er eine Fuhrmannsherberge zu finden glaubte. Er war deshalb etwas überrascht, statt eines Gebäudes drei große Wagen von jener eigenthümlichen Bauart zu finden, wie man sie bei wandernden Künstlern findet, welche auf Messen und Jahrmärkten ihre Leistungen produciren.

Man kennt diese länglichen, viereckigen, in der Regel grün angestrichenen Wagen, diese fahrenden Archen Noah mit den kleinen Kabinetten, den runden, mit bunten Kattunvorhängen verhüllten Fenstern und dem kurzen Rauchrohr in dem Deck. Einen Augenblick blieb der Lieutenant bedenklich stehen und betrachtete die Stätte, auf der er außer einigen im Hintergrunde weidenden Pferden und einem kläffend auf ihn losfahrenden Spitz, kein lebendes Wesen erblickte.

„Eine schöne Ueberraschung," murmelte er, unangenehm enttäuscht, „statt in eine Herberge gerathe ich in ein Zigeunerlager oder unter eine Seiltänzergesellschaft, wenn nicht etwa in diesen Archen Noah eine Menagerie steckt." Er brach sich eine Gerte ab und wehrte damit den zudring-

Digitized by Google

lichen Spitz ab, der so entsetzlich kläffte, daß alle Hasen und wilden Kaninchen im Umkreise herzklopfend in ihre Löcher krochen. „So sei doch still, Köter, ich gehe ja schon wieder!“ und er zog sich langsam rückwärts gehend zurück.

Da öffnete sich die Thür des vordersten Wagens, aus dessen Rauchrohr der Dampf emporwirbelte. Ein Gesicht erschien in der Oeffnung.

„Mignon, willst Du schweigen, verwünschte Bestie?“ rief das Gesicht, dessen Umrisse der Flüchtling nur undeutlich erkennen konnte; „gewiß hat die Canaille wieder ein wildes Kaninchen aufgejagt; elende Creatur, willst Du uns denn mit Gewalt zu Wilddieben machen und die Landjäger auf den Hals hetzen, wie Du es schon neulich gethan hast?“

Aber Mignon bellte fort. Der Herr des Hundes sprang mit einer Peitsche in der Hand aus dem Wagen.

„Ehrvergessene, schamlose Bestie, so forderst du wirklich die brutale Gewalt heraus, du willst geprügelt sein, feiger Kaninchenmörder?“

„Entschuldigen Sie, mein Herr,“ unterbrach der Offizier diese Anrede an Mignon, „der Hund thut blos seine Schuldigkeit, indem er einen Fremden ankündigt.“

„Bei den Dämonen der Nacht, die sich mit

Digitized by Google

ihrem ſchwarzen Fittige über dieſe Gefilde breitet, wo kommt Ihr her, Fremdling?“ frug erſtaunt ſtehen bleibend der Andere, der jetzt erſt den Flüchtling bemerkte.

Der Offizier trat aus dem Schatten der Gebüſche auf den vom Neumond nur matt erleuchteten offenen Platz.

„Ich bin Touriſt und habe mich verirrt ... da hörte ich Hundegebell, ſah Rauchwolken emporwirbeln, ging darauf zu und glaubte einen Gaſthof zu finden.“

„Und trafen ſtatt deſſen William Erdenbrechers Thespiskarren. Bei unſerer lieben Frau von Sevilla, kein übler Tauſch. Aber tretet näher, tretet näher, Fremdling; ſtets findet ſich für einen verirrten Rittersmann noch Platz an König Artus Tafelrunde.“

Der Lieutenant zögerte und warf einen mißtrauiſchen Blick auf die ſonderbare Figur des Mannes, der ihn in ſo phantaſtiſcher Weiſe begrüßte. „Am Ende,“ dachte er, „bin ich einem verrückten oder betrunkenen Thierbändiger in die Hände gefallen und ſo gut er mich augenblicklich für einen Ritter und ſich für König Artus hält, kann er mich in der nächſten Minute für einen Gorillaaffen oder Waſchbär anſehen.“

Der kleine Mann mit der runden, fetten Geſtalt drehte ſich indeſſen mit der Schnelligkeit eines

Digitized by Google

Kreisels um den Flüchtling herum und dessen Zaudern bemerkend, ergriff er ihn beim Arm und rief, auf den Wagen deutend: „Noch nie schloß diese Zeltthür sich einem müden Pilgrim, der gen Mekka zog. Von Abdul Sidi's Salz und Brot sollt Ihr kosten und unter seinem Zeltdach wie in dem Schoße des Propheten schlafen."

Der Flüchtling überlegte. Wie die Dinge standen, hielt er für's Beste, auf die Tonart des wunderlichen Kauzes, mochte dieser nun ein Narr oder ein Betrunkener sein, einzugehen.

„Wohlan, ich werde von Eurem Brot und Salz essen und unter Eurem Dache schlafen, vorausgesetzt, daß noch soviel Platz in dieser Arche für mich übrig ist," entgegnete er.

Der kleine, dicke Mann legte die Finger an den Mund und stieß einen gellenden Pfiff aus. Ein schmutziger Knabe kam aus dem Wagen gekrochen.

„Noch ein Couvert, Lafleur, wir haben einen Gast bekommen. Monseigneur wird heute Abend bei uns speisen." Und mit der zierlichsten Verbeugung eines französischen Marquis aus dem ancien regime ließ er den Flüchtling zur Treppe seines Wagens hinaufsteigen. Er selbst kletterte hinterher.

„Ah, so wären wir in der Koje," pustete er, den Docht der Ampellampe herausziehend.

Digitized by Google

Der Lieutenant betrachtete neugierig seinen Wirth und das mit roth- und weißgestreiftem Kattun ausgeschlagene Gemach. In der Mitte stand ein runder, gedeckter Tisch mit sechs Couverts, an den Wänden und auf den kleinen, niedrigen Sesseln hingen in wunderlichem Gemisch Ritterharnische von Pappe, Zigeuneranzüge, Husarenuniformen, bunte Schleppkleider, alte Schwerter, Hirschfänger, Barets und dergleichen durcheinander.

Schwarz sah sogleich, daß es Theaterrequisiten waren.

„Sie sind Schauspieldirector?" frug er, da er bemerkte, daß sein Wirth wenigstens kein Verrückter, wenn auch ein etwas wunderlicher Kauz war.

Der Kleine antwortete nicht sogleich. Er füllte geschäftig einen zierlichen, kupfernen Kessel, der über einer brennenden Spirituslampe hing, mit Wasser, zog eine Flasche aus einer Kiste, zerschlug Zucker und prüfte dann die Flüssigkeit mit schmunzelnder Miene.

Der Offizier benutzte den Moment, seinen Wirth ungestört zu betrachten. Die kleine runde Figur, mit einer Fülle begabt, die an Sir John Falstaff erinnerte, war mit einem kurzen, schwarzen Sammetrock, weiten blau- und weißgestreiften Matrosenhosen, einer schwarzseidenen Weste und

Digitized by Google

einem lose um den vollen, muskulösen Hals geschlungenen, rothen Tuch bekleidet.

Die kleinen, weißen, fetten Hände, zierlich geformt, waren von bauschigen Hemden-Manschetten umgeben und glänzten von goldenen und silbernen Ringen; der Halskragen war nachlässig umgeschlagen, in den Ohrläppchen funkelten kleine goldene Stifte; eine prächtige Uhrkette schlang sich über den Busenstreif und die Weste und eine elegante Berloque mit einer Menge goldener Kleinigkeiten hing weit auf die Hosen herab.

Und nun sein Gesicht! Bei dem ersten, oberflächlichen Anblick konnte man darüber zweifelhaft sein, ob das die Physiognomie eines Europäers war. Das schwarze, krause Haar, die dunklen Augen, die Nase, die starken Backenknochen, der Teint erinnerten lebhaft an einen Abkömmling aus schwarzem Blute. Bei näherer Betrachtung konnte sich indessen in dem gutmüthigen Ausdruck der Augen, in dem behaglichen Zug um den Mund und der gut geformten, deutschen Stirn das vaterländische Blut nicht verläugnen.

„Jetzt den Kugelsegen," rief der kleine phantastische Mann, als das Wasser zischend überkochte und die bläuliche Flamme unter dem Kessel hoch aufzüngelte.

„Wollen Sie Bleikugeln gießen?" warf der

Digitized by Google

Flüchtling ein, „ich meinte eher, Sie brauten da einen steifen Grog.“

Erdenbrecher goß den Inhalt der Flasche in den Kessel und blickte dabei seinen Gast geheimnißvoll an.

„Mann,“ flüsterte er, „Sie sprechen da von einem steifen Grog. Sie sind Kenner, Sie trinken Grog, Sie trinken ihn gern, Sie verehren ihn, wir sind Freunde, Brüder; alle Menschen, die den Grog verehren und das Wasser hassen, sind meine Freunde.“

Er setzte die dampfende Bowle auf den Tisch, füllte zwei zinnerne Becher, die sonst bei Rittergelagen auf der Bühne fungirten, und rief: „Es lebe die Sympathie der Seelen!“

Die Becher klangen hell zusammen, Erdenbrecher leerte den seinigen in kurzen Zügen mit unaussprechlichem Wohlbehagen.

Wie doch die Menschen und selbst energische Naturen von der Temperatur ihres Blutes und der Spannkraft ihrer Nerven abhängig sind!

Das heiße, starke Getränk goß eine wohlthuende belebende Wärme in die Adern des Flüchtlings, der lächelnd zuhörte, wie ihm der wandernde Schauspieldirector von seiner Truppe erzählte, der gefeierten Primadonna Riccobini-Erdenbrecher, seiner Gemahlin, der liebenswürdigen Soubrette und zugleich tragischen Liebhaberin Fräulein Me-

Digitized by Google

litta, ein armes Schauspielerkind, das er an sich genommen und bei dem er Vaterstelle vertrat, von seinem ersten Tenor und jugendlichen Liebhaber, Herrn Mayfeld, und wie sie Alle hießen. Sie waren sämmtlich mit seiner Gattin und Primadonna nach der Stadt gegangen, um dort zu recognosciren, ob das Terrain für ein Sommertheater günstig, und er, der Director, mit dem kleinen Burschen, der Koch, Zettelträger, Requisiteur in einer Person war, zurückgeblieben.

„Sie wollen also hier bleiben und Vorstellungen geben?" unterbrach der Flüchtling den Redestrom des kleinen Dicken.

„Ob ich das will! Gewiß, bei allen Göttern!" rief Erdenbrecher, die Hand auf's Herz legend und den Becher erhebend, „aber," und eine düstere Wolke lagerte sich auf seine Stirn, „ein finsteres Verhängniß lastet auf mir . . mein bester Charakter ist mir bei Nacht und Nebel mit der zweiten jugendlichen Liebhaberin durchgegangen und so werde ich genöthigt sein, nur elende Possen zu geben . ." Er hielt inne und starrte auf seinen Becher.

„Und ist dieser Verlust so unersetzlich?" fragte Schwarz, nur um etwas zu sagen.

Der Schauspieldirector hob seine Augen zu seinem Gaste empor, fixirte ihn durchdringend und mit sichtlich wachsender Aufregung, sprang

Digitized by Google

dann mit einem wilden Jubelruf auf, und dem erſchreckten Lieutenant, der den Kleinen von einem Anfall des Deliriums erfaßt glaubte, an den Hals.

„Meiſter, Gönner, Retter, Engel in der Noth . . Uns iſt geholfen . . Wir ſiegen über das Schickſal . . Wir werden den Räuber Moor, den Ferdinand, den Clavigo, wir werden den Glöckner von Notre-Dame, wir werden ſogar —“ und ſeine Stimme erdröhnte im tiefſten Baß mit erhabenem Pathos — „ſogar den Fauſt ſpielen! Und Du, Meiſter, Du biſt es, der mich errettet, Dir danke ich das!“

„Mir?“ frug der Lieutenant erſtaunt und den kleinen Mann mit beſorgten Blicken betrachtend, „mir verdanken Sie das? Aber, lieber Freund, ich begreife keine Silbe davon, Sie ſprechen da in Räthſeln, die noch ſchwerer ſind, als die der Prinzeſſin Turandot . .“

Sein Erſtaunen ſtieg aber noch höher, als der Schauſpieldirector vor ihm auf die Knie ſank und ſeine kurzen, dicken Arme mit den kleinen, fetten, von den Manſchetten umflatterten Händen zu ihm emporſtreckend, bat:

„Meiſter, großer Mei er, warum hüllſt Du Dich in den Schleier des Incognito's, warum verbirgſt Du Deine wahre Geſtalt unter dem unſcheinbaren Gewand eines unbekannten, verirrten

Digitized by Google

Reisenden, warum zögerst Du mit dem Geständniß, großer Meister, daß Du in diesen Tempel der Kunst getreten bist, um Deinen Jünger und Verehrer Erdenbrecher, dessen Augen heute zum ersten Mal in Wirklichkeit Dich erblicken, glücklich zu machen?"

„Der Unglückliche hat das Delirium," dachte der Lieutenant und verwünschte seinen Einfall, diesem Verrückten gefolgt zu sein.

Erdenbrecher aber, der einen ganz andern Gedankengang bei seinem Gast vermuthete, fuhr mit wachsender Begeisterung und flehender Stimme fort: „Du schweigst, großer Mime, Du betrachtest Deinen Jünger mit unwilligen Blicken, weil ich Dich nicht gleich erkannt; aber verzeihe, verzeihe, wie hätte ich nur träumen können, daß mir das Glück werde, Dich unter meinem Dache zu sehen, großer Seydelmann — denn Du bist es, bist Seydelmann . ."

Er schwieg, in erwartungsvoller Spannung einer Antwort harrend.

Der Offizier hingegen zweifelte nun keinen Augenblick länger, daß der Schauspieldirector einen Anfall von Verrücktheit erlitten, und sann nun darauf, wie er sich so schnell als möglich von diesem Menschen befreien könnte.

„Antworte, antworte," flehte von neuem noch immer auf den Knieen Erdenbrecher, als

Digitized by Google

ihn der Andere stillschweigend anstarrte, rede, großer Seydelmann."

„Seydelmann . . Seydelmann, was wollen Sie denn mit Ihrem großen Seydelmann?" rief in halber Verzweiflung endlich der Offizier, dem diese Situation jetzt unerträglich wurde. „Ich kenne keinen Menschen dieses Namens und wenn Sie glauben, wie es scheint, daß ich so heiße, so sind Sie in einem großen Irrthum."

„Irrthum?" schrie Erdenbrecher, schnellte empor, riß ein kleines Bild von der Wand und triumphirend es emporhaltend, jubelte er:

„Irrthum! Kann die Sonne lügen? Ha! kann die Sonne lügen, Meister?" Und bald auf das Bild, bald auf den Lieutenant deutend, demonstrirte er: „diese Stirne, diese Augen, diese Nase, dieser Mund . ."

Schwarz konnte nicht länger an sich halten. Außer sich entriß er dem Kleinen das Portrait, eine Art Lichtbild in der unvollkommenen Art der ersten Daguerreotypen, wie sie früher angefertigt wurden.

Ein flüchtiger Blick auf das Bild und ein Ausruf tiefer Verwunderung entrang sich ihm.

„Was ist das? Wie kommen Sie zu diesem Bilde, zu meinem Portrait aus meinen Universitätsjahren, das ich meinen Bekannten schenkte?"

„Ach, Meister, Meister, so gestehen Sie endlich, daß Sie der große Seydelmann sind!"

Digitized by Google

„Hol' Sie der Teufel mit Ihrem Seydelmann . . hat man Ihnen gesagt, daß der da," und er deutete auf das Portrait, „so heißt? Aber erzählen Sie mir erst, wie Sie zu dem Portrait gekommen sind."

Der aufgeregte Erdenbrecher erzählte nun, wie er ein Waisenkind sei und von einem Onkel auferzogen worden. Der habe ihn zu einem Friseur machen wollen. Allein er habe eine höhere Bestimmung in sich gefühlt, als die, Perrückenmacher zu werden. Eines Tages habe ihn der Onkel, der auch Friseur war, in's Theater zum Frisiren geschickt. Es war das erste Mal, daß er Thaliens Hallen betrat. Man gab die Räuber und er hatte den Karl Moor und die Amalia zu frisiren. Hinter den Coulissen stehend, sah er dann dem Trauerspiel mit einer Theilnahme zu, die beinahe zu einem Scandal geführt hätte. Er war im Begriff, das Scheusal Franz in der Gartenscene mit Amalia mit dem Brenneisen niederzuschlagen und hätte dies ausgeführt, wenn ihn nicht einer der Lampenputzer am Rockflügel zurückgehalten hätte. Aber sein Schicksal war entschieden, entweder Schauspieler, oder nichts! Den andern Tag entlief er aus der Lehre und ließ sich bei einer herumziehenden Truppe engagiren, zuvörderst als Theaterdiener, Garderobier, Maschinist und — Friseur. „Aber ich war kein gewöhnlicher Theaterdiener mehr. Die erhabene Kunst hatte mein Hand-

Digitized by Google

werk verklärt und schon nach zwei Jahren hatte ich auch diese Prüfung überwunden und war selbst Schauspieler. O, ich erinnere mich des Tages, an dem ich zum ersten Male auftrat, wie heute. Es war in einem sächsischen Städtchen, Namens Taucha, unweit Leipzigs, und ich besaß keinen Heller. Es war Jahrmarkt in dem Ort und wir spielten in einer Scheune, die unsere Geschicklichkeit in einen Musentempel umgewandelt hatte.

Unser Director, er hieß Kaltenborn, hatte einen Pudel, ach, ein Thier, klüger als viele Geschöpfe, die Brillen und Backenbärte tragen. Wir gaben um des Pudels willen ein Stück, der Hund des Aubry, in welchem Tiras die Hauptrolle spielte.

Ich war der Mörder des Ritters Aubry. Ach, großer Meister, Sie hätten die Begeisterung des Publikums sehen sollen. Es ist wahr, es waren keine Gelehrten, Doctoren, Banquiers, vornehme Damen und Cavaliere, die uns bewunderten, meistens Schustergesellen mit ihren Mädchen, aber ehrliche Herzen, empfindende Seelen, bei denen die Thränen wie dicke Erbsen über die Wangen perlten, Leute, die mich todtgeschlagen hätten, wenn man sie auf die Bühne gelassen, mich, den Mörder des wackern Aubry." Erdenbrecher leerte, von der Erinnerung überwältigt, seinen Grogbecher und erzählte dann weiter: „Da kam, mit-

Digitized by Google

ten in der Vorstellung, gerade bei der Scene, wo der Hund den Mörder seines Herrn unter den Rittern entdeckt und an der Gurgel packt, eine Rotte Studenten hereingesaust. Sie bemächtigten sich der ersten Plätze und in demselben Augenblicke, in welchem mich der Hund packen soll, wirft Einer eine Bratwurst mit dem Rufe: Tiras, faß! auf die Bühne. Eine unbeschreibliche Verwirrung folgte diesem Attentat auf die Würde der Kunst. Ein Dutzend Studentenhunde, Bulldoggen, Pudel und Affenpinscher stürzten der Wurst nach und Tiras, der edle, kluge Hund, verlor beim Anblick dieser wilden Collegen zum ersten Mal das Bewußtsein seiner Künstlerschaft. Er schnappte nach der Wurst, aber ich, noch rascher und resoluter, kam ihm zuvor . ."

„Wie, Sie schnappten auch darnach?" unterbrach ihn lächelnd und den Ernst seiner Lage vergessend der Flüchtling.

„Was wollen Sie? Ich hatte Hunger und den goldenen Gurt meines Schwertgehänges zusammengezogen, daß mir fast der Athem verging. Wir hatten seit vier Wochen keinen Pfennig Gage gesehen und ich den ganzen Tag noch nichts gegessen, als einen Kohlrabikopf, den der erste Liebhaber aus dem Felde gezogen und mit mir getheilt hatte . . Künstlers Erdenwallen."

„O weh!"

Digitized by Google

„O, die Zeiten sind vorbei!“ rief beschwichtigend der kleine, phantastische Mann; „es war dies der letzte Tag, an welchem ich empfand, was es heißt, einen Magen und nichts zu essen zu haben. Meine Geistesgegenwart rettete die Vorstellung, denn nun packte mich der Hund, um mir die Wurst zu entreißen, was aber dem Effect keinen Eintrag that, sondern ihn noch erhöhte. Sie rettete aber auch die Studenten, denn die Schustergesellen, wüthend über die Störung, wollten über Jene herfallen und bei ihrer Ueberzahl würden die Musenjünglinge furchtbare Prügel bekommen haben, so aber ging die Scene ihren Gang fort. Als der Vorhang gefallen, kamen die Studenten auf die Bühne und frugen nach dem Mörder Aubry's, diesem famosen Kerl, wie sie sagten. Ich erschien und sie führten mich triumphirend in ein Wirthshaus, wo ich ihnen meine Schicksale erzählen mußte. Ich schilderte ihnen meine Begeisterung für die Kunst und ihre großen Jünger. Seydelmann, Eßlair, Devrient waren meine Schutzheiligen und mein einziger Kummer der, daß ich noch nie das Glück gehabt, einen dieser großen Meister zu sehen. Ich erzählte ihnen von dem Hunger, den ich um der Kunst willen litt, von dem halben Kohlrabi und wie gut mir die Bratwurst geschmeckt hatte.

Als ich geendet, steckten die Studenten die

Digitized by Google

Köpfe zusammen und besprachen sich lebhaft. Ich verstand es nicht, es mag wohl lateinisch gewesen sein. Daß es mir galt, bemerkte ich an ihren Blicken.

Endlich setzte sich Einer, ich sehe ihn heute noch, es war ein schlanker, blonder Junge mit fröhlichen blauen Augen und lachendem Munde, zu mir, drückte mir eine Hand voll Silbergeld in die Rechte, zog seine Brieftasche heraus, nahm das Bild, das Sie in der Hand halten, heraus und sagte, er wäre auch ein großer Verehrer des Theaters und er trage stets das Bild eines großen Schauspielers bei sich. Dies wäre das Portrait Seydelmann's, des großen Berliner Schauspielers, aus seiner Jünglingszeit . ."

„Ah! Den Seydelmann meinten Sie?" unterbrach Ludwig Schwarz den Schauspieldirector, indem er ihm bewegt die Hand drückte, „ach, lieber Freund, der ist längst von den weltbedeutenden Bretern und von der Erde selbst abgetreten . . der ist todt . ."

Der Schauspieldirector starrte seinen Gast sprachlos an.

Der Flüchtling aber fuhr fort: „Jetzt erklärt sich mir Alles. Es war im Grunde nicht bös gemeint . . ein lustiger Studentenstreich. Ja, ja, ich erinnere mich, wie Freund Hummel, heimkehrend von dem Tauchaer Jahrmarkt, mir er-

Digitized by Google

zählte, wie er mein Bild in übermüthiger Laune einem fahrenden Komödianten geschenkt und ihm vorgespiegelt, es wäre das eines berühmten Berliner Mimen. Also das waren Sie? Wie doch der Zufall oder auch die Vorsehung," fügte er ernster hinzu, „die Menschen zusammenführt." Er schwieg und blickte nachdenklich vor sich hin. Der Schauspieldirector blieb nach dieser Erklärung eine lange Weile stumm und regungslos.

Endlich ermannte er sich. Er fuhr sich mit dem Rockärmel über die feuchtgewordenen Augen, füllte rasch die Becher mit Grog und seinem in tiefes Nachsinnen verlorenen Gast auf die Schulter klopfend, sprach er mit einem ungewöhnlichen Ernst: „Also Seydelmann ist todt und William Erdenbrecher um eine Illusion ärmer — dafür aber um einen guten Freund reicher. Seit zehn Jahren begleiten Sie mich, wenn auch nur im Bilde, auf allen meinen Kreuz- und Querfahrten und seitdem ich das Bild bei mir trage, hat sich mein Schicksal zum Besten gewendet. Ich wanderte mit dem Gelde nach Hamburg und erhielt dort ein Engagement bei einem deutschen Theater in New-York. Nach einigen Jahren hatte ich mir so viel erübrigt, daß ich zurück nach Deutschland gehen und selbst eine Direction übernehmen konnte. Doch davon später. Jetzt wollen wir einen Imbiß zu uns nehmen, meine Leute bleiben zu lange, ich bin

Digitized by Google

hungrig und Sie werden es auch sein. He, Puck, Gnome, Lafleur . ."

Der kleine Bursche mit den rothen Händen erschien.

„Trag auf, mein Junge, wir können nicht auf Madame und die Andern warten." Und zu seinem Gaste sich wendend: „Sie müssen fürlieb nehmen mit dem frugalen Abendbrot eines Nomaden."

Wenige Minuten später stand eine Schüssel Erbsensuppe, ein großes Stück kalten Rindfleisches, Schinken und Sauerkraut und Brot auf dem Tische. Schweigend aßen die beiden Männer.

Nach beendigter Mahlzeit erhob sich der Flüchtling, trat auf den Schauspieldirector zu und sprach, ihm die Hände auf die Schultern legend und ihm fest ins Auge sehend: „Ich habe von Ihrem Brot gegessen und meinen Bissen in Ihre Schüssel getunkt, aber Sie wissen noch nicht, Mann, wer mit Ihnen am Tische gesessen hat."

Dem Schauspieldirector flog ein abenteuerlicher Gedanke durch den Kopf, er warf einen scheuen Blick auf seinen Gast und stotterte: „Mein Gott, Sie werden doch kein . . ."

„Kein Straßenräuber und Mörder sein," unterbrach ihn mit einem schmerzlichen Lächeln und das Haupt schüttelnd der junge Mann. „Nein,

Digitized by Google

das bin ich nicht, aber ein Unsteter, Gehetzter, Verfolgter, ein flüchtiger Hochverräther . ."

„Gott sei Dank," rief Erdenbrecher und schöpfte tief aufathmend Luft, das hat nichts zu bedeuten . ."

Der Flüchtling lächelte bitter.

„Sie irren sich, Freund; vielleicht übermorgen schon werden Sie meine Personbeschreibung in den Zeitungen lesen, jeder Gensd'arm und Polizist wird auf mich Jagd machen, wie auf ein wildes Thier. Aber lieber sterben, als mich den Händen meiner Feinde überliefern . ."

Da fand der kleine Schauspieldirector, den diese Mittheilung stumm gemacht, die Sprache wieder: „Nichts von Sterben, so lange Erdenbrecher lebt. Sehen Sie, ich bin kein Politiker, mein Gott, unser Einer kommt bei dem Zigeunerleben, bei dem Herumziehen von einem Ort zum andern nicht dazu, sich um diese Dinge zu kümmern, aber diese Polizei hasse ich, ich hasse sie, weil sie uns das Leben so sauer macht, weil sie in jedes Couplet ihre lange Nase steckt," und er nahm ein Theaterschwerdt und stieß durch die Luft.

„Aber Sie wissen noch nicht Alles," fuhr der flüchtige Officier fort, „ich bin mittellos, diese Kleider und wenige Thaler sind Alles, was ich besitze."

„Schweigen Sie, schweigen Sie, rief der

Digitized by Google

Schauſpieldirector ſeinem Gaſt die Hand entgegenſtreckend „das iſt meine Sorge, ich engagire Sie, ich gebe Ihnen Vorſchuß. He, wer will etwas dawider haben. Ich fürchte mich vor Niemand, und ſich in Poſitur ſetzend ſang er die Strophe aus Lucretia Borgia:

„Ferraras Fürſt erzittert nicht
Vor Venedigs Dräuen."

Schlagen Sie ein, es gilt."

Schwarz zögerte nur einen Moment.

„Wohlan, es gilt," ſagte er dann in die Hand des Schauſpielers einſchlagend, ich werde Komödiant."

„Der Himmel ſiegt, die Erde hat dich wieder," ſchrie Erdenbrecher voller Freude, „der Paß, die Legitimation . . das findet ſich . . das überlegen wir ſpäter . . Hier ſucht Euch kein Scherge. Doch halt, was iſt das?" Und er öffnete das Fenſter und lauſchte hinaus in die Nacht. „Eviva Diavolo! Die Bande kommt," rief er, das Fenſter ſchließend, „ich höre meinen Heldentenor. Hören Sie, es iſt die große Arie aus Beliſar." Und ſich vor den Flüchtling ſtellend und den Arm ausreckend ſchmetterte der kleine Mann:

„Zittere Byzantium, zittert, Ihr Römer."

Aber gleich unterbrach er ſich ſelbſt. „Ah! das iſt Primadonna Riccobini-Erdenbrecher. Hören Sie die Nachtwandlerin" und die Arme ausſprei-

Digitized by Google

tzend trällerte er: „O, so komm doch, o, so komm doch . . Welch ein Weib! Doch still, die Bande darf Sie heute nicht sehen. Legen Sie sich dort in die Koje, Sie finden ein Bett darin. Ueber Nacht kommt guter Rath.“ Und er schob den Officier in den dunklen Alkoven, der von dem Gemach nur durch einen dichten Vorhang getrennt war.

Digitized by Google

III.

Der Sommer neigte sich seinem Ende zu; schon strich der Wind herbstlich über die Haide und durch die Wälder, deren Laub sich röthlich zu färben begann.

In dem Park zu Uhlennest, einem beliebten Vergnügungsorte in der Nähe einer großen, deutschen Hafenstadt, flatterten indessen noch immer lustig die Flaggen über dem breternen Tivoli- oder Sommertheater und trotz der dichten, grauen Nebel, die sich allabendlich um Büsche und Bäume hingen, fand das Theater täglich zahlreiche Besucher, die zu Fuß, in Droschken und im Omnibus jeden Nachmittag Schlag 4 Uhr hinaus in den Park zu Uhlennest eilten.

Herr William Erdenbrecher hatte wirklich von Glück zu sagen.

Während keiner der frühern Unternehmer

Digitized by Google

auf seine Kosten gekommen war, hatte er stets volle Kasse gehabt und die rothen Placate mit der in großen schwarzen Buchstaben gedruckten Ankündigung: „Heute Nachmittag vier Uhr Tivoli-Theater im Park zu Uhlenneſt," waren populärer, als die beſcheidenen weißen Zettel des Stadttheaters, in deſſen Räumen es weder ſo prächtige Eichen und Buchen, wie im Uhlenneſter Park, noch eine ſo gute Reſtauration mit baieriſchen Bier und Beafſteaks gab. Für heute war angekündigt: „Hamlet, Prinz von Dänemark." Dieſe Theateranzeige war ein förmliches Ereigniß. Aus ſchwächlicher Höflichkeit oder Furcht hatte die Behörde jener Hafenſtadt die Aufführung dieſes Trauerſpiels ſeit dem letzten Kriege mit Dänemark unterſagt. In Uhlenneſt, welches zu einem andern deutſchen Kleinſtaat gehörte, denn in dieſem Winkel deutſcher Erde berühren ſich die Grenzen von drei Bundesſtaaten, war die Autorität der Stadtbehörde zu Ende und Herr Erdenbrecher konnte es wagen, das verbotene Stück aufzuführen.

Es war drei Uhr, eine Stunde vor Beginn der Vorſtellung. Die Chauſſee von der Stadt nach Uhlenneſt bot das Bild einer Völkerwanderung im Kleinen. Alle Stände waren vertreten. Behäbige Bürgersleute mit ihren Ehegattinnen, junge Männer aller Berufsklaſſen mit ihren Mädchen, Putzmacherinnen in Amazonenhüten mit wehenden Federn,

Digitized by Google

lachend und kokettirend, reiche Kaufherren mit ihren Frauen in eleganten Droschken, aus denen, aufgebauscht von ballonartigen Stahlreifröcken, schwere Seidenkleider hervorquollen, Soldaten und Matrosen mit ihren Liebchen, in moderne Damen verwandelte Dienstmädchen, junge Commis, die, das Lorgnon am Auge, die blasirten Stutzer spielten, halbreife Schüler, die Cigarre im Munde, ein farbiges Band um Mütze und Brust geschlungen, um den künftigen Studenten anzudeuten, gesunde, fröhliche, derbe Handwerksgesellen, Alles zog in buntem Gewimmel hinaus nach Uhlenhest.

„Aber Donnerwetter, so paßt doch auf, einfältiger Kerl, denkt Ihr etwa, die Leute zu Fuß müssen sich von Euch rädern lassen? Ein unverschämtes Volk, diese Reichen . .“ Diese von einem Manne aus dem Volke gerufenen Worte galten einem zierlichen Fuhrwerk, das mitten durch die Spaziergänger in raschem Trabe fuhr. Ein Herr und eine Dame saßen im Wagen; der Herr lenkte die muthigen Isabellen selbst, während der Kutscher hintenaufsitzend den schimpfenden Leuten eine höhnische Grimasse schnitt. Der Herr im Wagen kümmerte sich weder um die Schimpfreden noch um den Stein, welcher als Antwort auf die Grimasse seines Dieners der Chaise nachgeschleudert wurde. Er fuhr ebenso schnell, wie bisher weiter. Schon nach wenigen Secunden wiederholte sich die Scene,

Digitized by Google

nur machte sich die Empörung dieses Trupps, es waren Matrosen, in noch stärkern Schimpfreden Luft, denn die Räder hatten eine Frau mit ihrem Kinde gestreift. Die Dame im Wagen hatte es bemerkt und war bleich geworden, der Herr aber spöttisch die Achseln gezuckt.

„Aber willst Du nicht langsam fahren," sagte die junge Frau in schüchternem Tone und mit einem zaghaften Blick auf das kalte Gesicht ihres Gatten, dessen hellgraue Augen stolz und verächtlich über die Fußgänger flogen, „wir erregen Aufsehen und setzen uns Unannehmlichkeiten aus . . und wie leicht kann ein Unglück geschehen, des Kindes Kleid wurde von dem Rade gestreift."

„Ah, bah, das Volk schimpft aus Neid. Vielleicht," setzte er mit höhnischem Lächeln hinzu, „wäre es der Frau recht à propos gekommen, wenn das Rad den kleinen schmutzigen Buben etwas gequetscht hätte, des Schmerzengeldes und der Kurkosten wegen. Die Leute hätten dann einige Wochen faullenzen können."

Die junge Frau an seiner Seite zuckte zusammen, eine flüchtige Röthe färbte ihr feines Gesicht.

„O, pfui, das ist abscheulich, was Du . .", sie stockte, das kalte, spöttische Lächeln ihres Mannes drang ihr wie ein spitziger Pfeil in die Brust

Digitized by Google

und hefteten die Worte fest, daß sie dem Munde nicht entfliehen konnten.

„Deiner Sentimentalität, liebe Anna, erscheint diese Ansicht freilich gefühllos, abscheulich. Aber Du kennst diese Leute nicht, hast niemals mit diesem Volke geschäftlich zu thun gehabt. Ich war eine Zeit lang Fabrikherr und kenne die Schliche und Pfiffe dieser Leute, wie sie jede Gelegenheit benutzen, um von uns Geld zu erpressen."

Die junge Frau antwortete nicht, sie zog den Schleier zusammen und blickte seitwärts hinaus in die Landschaft.

„Uebrigens," fuhr er fort, „es geschieht nicht meinetwegen. Ich weiß, daß Du eine Freundin von diesem Rührstück Hamlet bist, worin ein completter Narr und eine hysterische Wahnsinnige die Hauptrolle spielen. Wir müssen eilen, wenn wir noch einen Platz bekommen wollen im ersten Rang .. es wird sehr voll werden, man sprach heute auf der Börse davon."

„Aber Du weißt doch, daß ich lieber zu Hause geblieben wäre, zumal Albert nicht wohl ist."

„Ach, ein unbedeutender Katarrh, wie er bei Kindern jede Woche vorkommt; Du hörtest doch, was der Medizinalrath sagte, ein paar Malzbonbons und im Zimmer bleiben, weiter sei nichts nöthig. Aber Du bedarfst der frischen Luft und der Erholung . ."

Digitized by Google

„O, ich weiß, Du bist sehr besorgt um meine Gesundheit.“ Sie sprachs in einem eigenen Ton und in ihrem Auge sah man eine Thräne schimmern. Er bemerkte die Thräne hinter dem Schleier nicht. Aber doch warf er einen raschen, forschend stechenden Blick auf seine Frau und in seinen grauen Augen, die sonst so kalt blickten, funkelte und sprühte es. Hatte er aus dem Klange ihrer Stimme einen andern Sinn herausgehört, als ihre Worte ausdrückten? Er antwortete indessen nichts, klemmte die schmalen, feingeschnittenen Lippen fest aufeinander und trieb die Pferde zu noch rascherem Laufe an; in wenigen Augenblicken war der Wagen aus dem Gesichtskreise der Nachschauenden. —

Während sich dies auf der Chaussee ereignete, ging im hintersten Theile des Parks von Uhlennest Ludwig Schwarz, der heutige Darsteller des Hamlet, in tiefes Sinnen verloren auf und nieder. Es war ein verwildertes Stück Land, das ihn umgab, mehr einem Walde, als einem von Menschenhänden gepflegten Parke gleichend.

Der Laubfall, der den Boden schon hie und da deckte, die düstern, schattigen Kastanienbäume, die dunklen Fichten und Tannen, die hohen Eichen und Buchen, zwischen denen stachlichtes Wachholdergesträuch und dichtes Brombeergebüsch stand, die paar einsamen Vogelbeerbäume, deren rothe Beeren durch die lichten Stellen schimmerten, der

Digitized by Google

ſtrenge Waldgeruch aus faulendem Holz, Laub und Moos ſich erzeugend und an die Verweſung der Natur erinnernd, das knarrende, einförmige Geräuſch des Holzſpechtes, der unter der Baumrinde nach Inſekten ſuchte, zuweilen übertönt von dem krächzenden Schrei einer Krähe oder dem ſcharfen Ruf eines größeren Raubvogels, das Wehen des Windes in den Wipfeln der Bäume, Alles ſtimmte die Seele des einſamen Mannes noch trauriger und goß in ſie das ſchmerzliche Gefühl der Verlaſſenheit und Oede. Ludwig Schwarz hatte ſeit jenem Abend, an welchem er bei den wandernden Schauſpieldirector Erdenbrecher ein Unterkommen und Schutz vor ſeinen Verfolgern gefunden, manche bittere Stunde verlebt, doch nie war ihm ſeine Lage ſo peinlich und unerträglich erſchienen, als in dieſen Tagen. Erdenbrecher zwar war immer der Alte geblieben. Er hatte Schwarz, der ſchon wenige Tage nach der Flucht aus dem Eiſenbahnwaggon in allen Polizeianzeigern ſteckbrieflich verfolgt wurde, den Paß eines durchgegangenen Künſtlers, Namens Ludwig Hoffmann, gegeben und ihn, da eine gewiſſe oberflächliche Aehnlichkeit zwiſchen den Beiden vorhanden, zuvörderſt vor den polizeilichen Nachſtellungen geſichert. Schwerer war ihm ſchon ſein Stand gegenüber ſeiner Frau geworden. Frau Riccobini-Erdenbrecher war an einem Hoftheater zweiten Ranges Sängerin geweſen. Als

Digitized by Google

ihre Stimme passé, wie man am Theater sagt, geworden, hatte sie Erdenbrecher geheirathet und war Frau Directorin geworden. Die Signora, wie ihre Leute sie nannten, war acht und dreißig Jahre alt und noch immer eine stattliche Erscheinung. Sie war brünett, hatte einen bräunlichen Teint, schöne Zähne, brennend schwarze Augen, dichtes Haar, das sie in dicken Wellenscheiteln trug, eine etwas volle, aber doch proportionirte Figur, und trug stets schwere, rauschende Kleider von dunkler Seide und Spitzenhäubchen mit orangefarbigen Bändern, die ihr sehr gut zu Gesicht standen. Erdenbrecher, der kleine runde Mann mit dem krausen Negerhaar, dem kurzen Sammetrock und den weiten Matrosenhosen, trat neben der Frau Directorin sehr in den Hintergrund.

Signora war zur Zeit ihrer Blüthe an Triumphe gewöhnt worden, und obwohl sie zuweilen bei des Mondes silbernem Scheine versicherte, ihren „Willie" treu zu lieben, wie Julia ihren Romeo, so war sie doch für Huldigungen sehr empfänglich und nahm es gewaltig übel, wenn einer ihrer Künstler ihr nur den Tribut der Ehrfurcht als Frau Directorin zollte. Sie hatte eben den Fehler, wie manche andern Frauen, die es nicht vergessen können, einst jung und schön gewesen zu sein, Vergangenheit und Gegenwart verwechseln und noch mehr Ansprüche erheben, als

das junge achtzehnjährige Mädchen. Schwarz war der Directorin mit Höflichkeit begegnet, im übrigen, so oft es sich thun ließ, ihr aus dem Weg gegangen. Die Frau zog ihn nicht an, ihr ganzes Wesen war ihm zuwider. Jedenfalls wäre es klüger von ihm gewesen, ein wenig Komödie mit ihr zu spielen, bei ihrem Anblick schwermüthig zu seufzen, die Hand aufs Herz zu legen und die Augen niederzuschlagen, allein er verschmähte diese Heucheleien obwohl sein Schicksal mit in ihrer Hand lag. Denn Erdenbrecher hatte seiner Frau, die mißtrauisch und scharfblickend war, Mittheilungen über des Flüchtlings Verhältnisse machen müssen . . . Ein Vertrauensmißbrauch war von ihr nicht zu fürchten, einer Denunciation war die Frau nicht fähig, allein sie machte ihrem Manne in anderer Weise das Leben schwer, und der liebe Willie bekam bei solchen Gelegenheiten seltsame Titel, woran er übrigens schon von früher gewohnt war.

„Du unbesonnener Mensch," sagte sie einige Wochen nach des Lieutenants Ankunft mit ihrer tiefen Altstimme zu Erdenbrecher, „Du wirst Dich durch diese Geschichte ins Unglück bringen und uns Alle mit. Einen steckbrieflich verfolgten Hochverräther der Polizei zu entziehen, ihm einen falschen Paß zu geben, Du unglücklicher Kürbis, weißt Du denn, was ein Hochverräther ist? Ein Abschaum der Menschheit . . ."

Digitized by Google

„Ob ich es weiß," prahlte Erdenbrecher, sich stolz emporrichtend und die Hände übermüthig in die Taschen seiner Matrosenhosen steckend, „viel besser weiß ich es. Ja, ja, blicken Sie mich nur an mit ihrem tödtlichsten Lächeln, Lady Macbeth, ich kenne einen Vers, der heißt:

Gelingts, so heißts glorreiche That,
Mißglückt es, nennt mans Hochverrath."

Signora Laura Riccobini schlug entsetzt die Hände über den Kopf zusammen. „Unglücklicher," rief sie und ihre Stimme bebte, wie die einer Heldenmutter in der Tragödie, „wo hast Du das her? Wer lehrte Dir solche fluchwürdige Grundsätze? Hast Du nicht an Deine Concession gedacht, an Deine Concession auf Widerruf, die Du der Gnade Seiner Hoheit verdankst?"

Das war aber gerade ein wunder Fleck, den die Signora berührte. Es war richtig, Erdenbrecher verdankte die Concession Seiner Hoheit, aber man munkelte, daß Hoheit gewiße Rücksichten gegen die Signora habe, aus der Zeit wo sie noch am Hoftheater war. Erdenbrecher hatte aber zuweilen eine Othellolaune. Gereizt durch diese Erinnerung, warf er sich in die Brust, stemmte die Rechte in die Hüfte, die Linke legte er in den Busenstreif und trat in dieser herausfordernden Positur seiner Frau einen Schritt näher.

„Concession auf Widerruf?" grollte er, „Gnade

Digitized by Google

Seiner Hoheit . . . Ich möchte Satan holte diese Gnade. Oder hat nicht jeder ehrliche Mann das Recht auf ehrliche Arbeit? Gnade, Concession, lauter Erfindungen der Tyrannei. Ah, Du staunst, Du siehst mich mit großen Augen an, willst Du etwa auch wissen, wer mir diese Grundsätze gelehrt hat? Sieh her und bebe," Sclavenseele, und er zog ein Zeitungsblatt aus der Brusttasche „der Volkstribun, ein Blatt für Jedermann aus dem Volke, gedruckt in der freien Hansastadt Hamburg."

„Mensch, Mensch, Du hältst politische Zeitungen?" stammelte Signora Laura und starrte den kleinen Mann wie ein Phantom, wie ein grausiges Gespenst an.

„Ich halte sie nicht nur, ich lese, ich verschlinge sie, Mensch, Mensch, sagst Du, ja, seit ich politische Zeitungen lese, demokratische, wie den Volkstribun, weiß ich erst, daß ich ein Mensch bin und Menschenrechte habe, die tausendmal mehr werth sind, als die Concession und Gnade Deiner Hoheit."

„Er ist ein Narr, ein completter Narr geworden, jener unausstehliche Mensch hat ihn verrückt gemacht," stöhnte die ehemalige Hofsängerin, denn sie war conservativ bis auf die innerste Herzfaser. Sie, für die Hoheit, wenn dieselbe auf die Bühne kam, ein Wesen höherer Art war, hörte die Ergüsse ihres Mannes mit förmlichem Entsetzen.

Erdenbrecher indessen, der den Sturm ausso-

Digitized by Google

ben laſſen wollte, um ſich ein für alle Mal Ruhe wegen des Freundes zu verſchaffen, warf ſich mit der Geberde eines Helden in ein Fauteuil, das zuweilen die Stelle eines Thronſeſſels vertrat, und ſagte:„ Soll ich Dir den Leitartikel des Volkstribuns vorleſen?“

Dieſer Hohn, dieſer Gleichmuth raubte der Signora die Sprache für einige Augenblicke. Sie brach in ein Lachen aus, das viel ſchrecklicher anzuhören war, als ihr Weinen, es war ein unnatürliches, ſchrilles Lachen, der Vorbote von Krämpfen und Ohnmachten. Bis jetzt hatte es in den meiſten ehelichen Zwiſtigkeiten ſeine Wirkung bewährt.

„Der Giftmiſcher,“ lachte ſie unter krampfhafter Geſichtsverzerrung, „er hat ihn verführt und wird ihn unglücklich machen, den guten, ehrlichen Willie.“ Willie warf einen bedenklichen Blick über das Zeitungsblatt auf ſeine Frau. Ihr Geſicht zeigte einen böſen Ausdruck, der den ehrlichen Mann einen Moment für die Sicherheit ſeines Schützlings und Freundes fürchten ließ. Aber trotzdem blieb er feſt.

„Du irrſt Dich, Laura,“ entgegnete er ernſt und ohne Pathos, „er hat mich nur aufgeklärt.“ Und er fuhr in der Lectüre des Volkstribuns fort.

Die Signora ſah ſich beſiegt, Aber ſie fiel weder in Ohnmacht, noch bekam ſie Krämpfe.

Digitized by Google

Sie wollte ihre letzten Mittel heute nicht vergebens anwenden. Sie erhob sich langsam, gebrochen, schüttelte den Arm gegen den lesenden Erdenbrecher und klagte: „O, du kalter, herzloser Mann, lies nur Deinen Volkstribun, werde kalt und gefühllos, wie alle diese politischen Männer, die über ihre Zeitungen ihre armen Frauen vergessen, o, ich Unglückliche, ich Bejammernswerthe!“ Und langsam, mit tragischer Geberde, wankte sie zur Thür hinaus, in ihr Schlafzimmer, wo sie sich einschloß.

Erdenbrecher sprang von seinem Thronsessel auf und blickte ihr mit einem bewundernden Blicke nach.

„Welch ein Weib, welch ein Weib,“ und er betrachtete sich im Spiegel, „ich bin blaß geworden in dem Kampfe, aber welch ein Weib! Diese Geberde bei ihrem Abgang, diese gebrochene Stimme, dieser traurige, trostlose Gang, beim Himmel eine Griseldis, um die mich das Wiener Burgtheater beneiden kann.“

Erdenbrecher hatte übrigens in seiner Weise die Wahrheit gesagt, wenn er seiner Frau versicherte, er sei ein Politiker geworden. Er war eine bildungsfähige Natur, deren vernachlässigte Jugenderziehung durch seine theatralische Laufbahn nur wenig ergänzt worden war. Er hatte aber Trieb zum Lernen und ein natürliches Gefühl für

Digitized by Google

das Recht. Die Gespräche mit Schwarz waren deshalb für ihn ebenso belehrend, als fesselnd. Das leichtfüßige Völkchen der wandernden Komödie kümmert sich in der Regel wenig um die Welt außerhalb der Coulissen, am seltensten um Politik. Bei ihnen gilt das ubi bene, ibi patria. Auch Erdenbrecher hatte sich vor seiner Bekanntschaft mit dem flüchtigen Officier nie mit politischen Dingen beschäftigt. Schwarz, dem auch in den neuen, ungewohnten Lebensverhältnissen die Zeitungslectüre Bedürfniß war, hatte dem Schauspieldirector zuweilen einzelne Nummern gegeben und sich dann darüber mit ihm unterhalten. Dieser hatte die Blätter und die belehrenden Mittheilungen des Officiers mit dem Heißhunger verschlungen, den man so häufig bei den Männern „aus dem Volke" findet, denen die Ungunst des Schicksals einen lebhaften Bildungstrieb gab, aber die Mittel der Befriedigung versagte.

Erdenbrecher wurde dadurch selbstständiger, auch seiner Frau gegenüber, und das war für die Signora ein neuer Grund, „den Menschen," wie sie Schwarz nannte, zu hassen. Spöttische Bemerkungen, giftige Stichelreden, jene kleinen boshaften Intriguen, welche mit der Welt der Schauspieler nun einmal unzertrennlich verbunden sind, wurden gegen Schwarz in Bewegung gesetzt. Indessen für derartige kleinliche Nadelstiche war er

Digitized by Google

wenig empfindlich. Sie konnten ihn kaum vorübergehend verstimmen. Dagegen drückte ihn bald die Last des Berufes, den er, gedrängt durch die Noth, ergriffen hatte. Trotzdem war er nicht der schlechtste Schauspieler.

„Seydelmännchen, Seydelmännchen," witzelte öfters Erdenbrecher, sich die Hände reibend, „werden Sie nur nicht contractbrüchig und lassen Sie sich bei keinem Hoftheater engagiren."

„Seien Sie unbesorgt," erwiderte er mit bitterm Lächeln, „der Komödiant Ludwig Hoffmann' — unter diesem Namen figurirte der Flüchtling bei der Truppe — „hat seine Komödienlaufbahn bei William Erdenbrecher begonnen und wird sie bei ihm endigen."

Heute nun sollte er den Hamlet spielen. Shakespeare war in früheren Zeiten seine tägliche Lectüre gewesen und diese Schöpfung des großen Britten hatte ihn vor Allem angezogen. Oft hatte er sich in Gedanken verloren über diese tiefsinnigen Betrachtungen über die Urbedingungen unseres Wesens; des Dichters scharfe Streiflichter über die Grenze hin, wo sich das Endliche in das Unendliche verliert. Hamlets Zergliederung des eigenen Selbst, sein Aufsuchen und Bloßlegen der verborgensten Nebenfalten, sein Hinabsteigen in das Grab, um hier nach den Geheimnissen des Lebens und des Todes zu wühlen, er hatte es Alles durchdacht! Aber gerade

Digitized by Google

deshalb fühlte er, daß er der Aufgabe, der er sich nicht entziehen konnte, nicht gewachsam war. Diese merkwürdige Gestalt Hamlet konnte er nicht nach des Dichters Auffassung wiedergeben, dazu fehlte ihm das Zeug. Er war doch nur ein Handwerker in der Kunst, die er aus Noth ergriffen. Seine Selbstkenntniß hatte ihm dies schon längst gesagt, aber noch nie so mahnend, wie heute. Es brannte und fraß in ihm wie ein Feuer im Busen, zu einem Beruf gedrängt worden zu sein, zu dem er sich nicht berufen fühlte. Das quälende Gefühl unerfüllten Lebenszweckes, die Oede des Daseins drückte ihn zu Boden. Jeder Tag, den er als Komödiant verlebt, zog an seinem Geiste vorüber, langsam, mit bleiernem Schritte. Aber kein einziger dieser vielen Tage hatte ihm einen frohen Abend gebracht, einen Abend, an dem das süße Bewußtsein, menschenbeglückende Arbeit gethan zu haben, ihn erfüllte.

Er hielt in seinem Auf- und Niedergehen inne. Seine Blicke irrten durch die Bäume hinüber nach dem breiten, im Sonnenlicht glänzenden Strome, an dessen Ufern eine Werft lag, auf der Schiffszimmerleute ein stattliches Fahrzeug bauten. Er beneidete diese schlichten Menschen, die emsig mit Hammer und Axt ihr nützlich Handwerk trieben, um die Schwielen ihrer Hände: Ideen, Pläne, Entwürfe rollten durch seinen Kopf. Er wollte

Digitized by Google

mit Erdenbrecher reden, ihn bitten, ihm soviel zu geben, um hinüber nach England oder Frankreich zu gehen, wo er seine eigentlichen Berufskenntnisse verwerthen konnte.

Schwer freilich war ihm der Gedanke an eine Trennung vom Vaterlande. Er war kein weltbürgerlicher Schwärmer.

Er liebte Deutschland, er liebte seine Heimath, das Städtchen, wo seine Wiege stand, den Friedhof, wo die Gräber der Seinigen lagen . . . Auch die Erinnerung an seinen lichten Jugendtraum spielte herein, die holde Gestalt jenes Mädchens tauchte vor ihm auf, der die ersten Liebesschläge seines Herzens galten. Doch das war vorbei. Sie war die Frau eines Andern, wohl des reichen Kaufherrn, den ihr Onkel Eduard gewählt, jenes Zusammentreffen auf der Eisenbahn wahrscheinlich ihre letzte Begegnung gewesen.

Er riß einen Tannenzweig ab und schlug damit nach einem Schwarm Mücken und Fliegen, die in einem Sonnenstrahl umhergaukelten und ihn summend umschwirrten. Er wollte Erinnerungen und Mücken verscheuchen. Aber zudringlich lästig kehrten die Mücken wie die Erinnerungen zurück. Warum mußte gerade jetzt Annas Bild vor seine Augen treten. Sie, die Gattin eines Andern, eines reichen Mannes, umgeben von allen Behaglichkeiten des Lebens; er dagegen, flüchtig,

Digitized by Google

unter einem erborgten Namen ein armselig Tagewerk treibend, bemitleidenswerther als der buntscheckige Possenreißer, den er gestern in der Stadt bei den Seiltänzern gesehen. Denn diesem kamen die Späße vom Herzen und sein Narrenhandwerk belustigte ihn und die Menge, vor der er es trieb. — Ein leises Rascheln hinter ihm störte seinen Gedankengang. Er drehte sich unwillig um. Ein junges Mädchen stand vor ihm. Ueber sein Gesicht flog ein freundliches Lächeln.

„Fräulein Melitta?" und er streckte ihr grüßend seine Hand entgegen, in die sie erröthend leicht die ihrige legte.

„Sucht Ophelia ihren Hamlet?" frug er.

„Das ist es," antwortete sie. „Man sucht Sie überall, Herr Ludwig, die Vorstellung soll in einer Viertelstunde beginnen, die Andern sind schon Alle im Costüm. Das Publikum pocht und lärmt vor Ungeduld. Die Frau Directorin ist außer sich und versichert, daß Ihnen morgen gekündigt werden würde."

„Wirklich, thut sie das, liebe Melitta?" entgegnete er bitter lächelnd, vielleicht erspare ich ihr die Mühe." Das junge Mädchen erschrak. Sie richtete ihr lichtbraunes Auge auf ihn und stammelte:

„Sie wollen uns . . . doch nicht verlassen?"

„Am Ende doch einmal, mein liebes Kind,"

Digitized by Google

antwortete er, ihren Arm in den seinigen legend und langsam nach dem vordern Park, wo das Theater stand, zuwandernd. Das junge Mädchen schwieg betroffen und blickte seitwärts hinein in die dunklen Waldesschatten. Sie war eine schlanke Gestalt, vielleicht noch zu schlank, die Formen noch etwas zu mager, noch jener Fülle entbehrend, welche das Kennzeichen voll entwickelter Weiblichkeit ist. Sie war auch schon im Begriff gewesen, ihr Ophelia-Costüm anzulegen. Da hörte sie die Directorin auch Herrn Ludwig rufen und dann schelten. Da war sie eilig fortgesprungen, ihn zu suchen an seinem Lieblingsplatz, den sie kannte. Ueber die bloßen, hübsch geformten, aber noch etwas magern Schultern hatte sie eine schwarzseidene Mantille geworfen, um den weißen, etwas schmalen, aber doch kräftigen Hals fluteten die natürlichen, braunen Haare. Sie war ein Schauspielerkind, dem die Eltern früh gestorben, Erdenbrecher hatte sie seit ihrem zwölften Jahre bei sich und väterlich für sie gesorgt. Die Signora behandelte sie etwas sehr stiefmütterlich. Dies und weil sie eine Waise war, hatte den Flüchtling zu ihr hingezogen. Ihr feines Wesen, auffallend abstechend von dem Gebaren der Andern, fesselte ihn, er fühlte wie ein älterer Bruder für eine jüngere Schwester für sie.

„Gefällt es Ihnen nicht mehr in diesem Verhältniß?“ frug sie, endlich das Schweigen brechend,

Digitized by Google

aber noch immer seitwärts in die Baumgruppen blickend.

„Soll ich aufrichtig sein, liebe Melitta, es hat mir nie gefallen. Ich wäre vielleicht schon längst fort, wenn mich nicht der brave Erdenbrecher und —“ er stockte, weil er fühlte, wie er im Begriff war, mehr zu sagen, als ihm gut dünkte.

Melitta aber nahm sein letztes Wort auf. „Und?“ wiederholte sie.

„Und andere Verhältnisse nicht zurückgehalten hätten.“

Eine tiefe Röthe erschien auf den Wangen des jungen Mädchens. Sie beugte sich nieder und pflückte einen Haselstaudenzweig ab. Sie hatte die letzten Worte eben nach Mädchenweise gedeutet.

„Haben Sie schon ein anderes Engagement?“ frug sie nach einer Weile. Sie blickte ihm mit ihren lichtbraunen Augen dabei voll ins Gesicht.

„Noch nicht, liebe Melitta, ich suche auch keins.“

Das junge Mädchen verstand ihn nicht. Er bemerkte es an dem Ausdruck ihres Gesichts.

„Ich möchte die Bühne verlassen, ich bin es müde, Komödie zu spielen.“

Die junge Schauspielerin blieb erschrocken stehen und warf einen ängstlichen, forschenden Blick auf ihren Begleiter. Sie, die zwischen den Coulissen,

Digitized by Google

so zu sagen, das Licht der Welt erblickt, die von Jugend auf innerhalb der Theaterwelt gelebt hatte, für die es keinen Beruf und Wirkungskreis außer der Bühne gab, konnte diesen Entschluß ihres Collegen nicht begreifen.

„Sie wollen das Theater verlassen," stammelte sie endlich, „aber, mein Gott, was wollen Sie denn in der Welt anfangen."

Er lächelte.

„Jedem Geschöpf, liebe Melitta, gab Gott seine besondere Natur. Sehen Sie da drüben die Sperlinge, wie sie in den Weinspalieren der Parkmauer sich herumtummeln. Sie balgen sich um die noch sauern Weinbeeren und kümmern sich nicht um die kleine Feldmaus, die erschrocken über den Lärm in ihr kleines Loch schlüpft. Die Eulen, die dort eben auf den hohen Tannen nisten und deren häßliches Geschrei Sie schon oft des Nachts erschreckt hat, verachten die Trauben und halten sich an die Mäuse." Er sprach absichtlich so, er wollte sie nicht verletzen.

Aber sie hatte ihn ganz wohl verstanden.

„Herr Ludwig," sagte sie, das Köpfchen lebhaft erhebend, „würden Sie mir auch rathen, die Bühne zu verlassen?"

Er antwortete nicht gleich, sondern betrachtete sie still. Sie konnte vielleicht nicht für das gelten, was man eine Schönheit nennt, in Bezug

Digitized by Google

auf ihr Gesicht, denn ihre Gestalt war durchaus graziös gebaut. Der Mund war etwas groß, wenn auch gut geformt. Ihr Teint hatte jenen reinen, bräunlichen Ton, den man bei Südländerinnen in der Regel, bei nordischen Frauen aber nur ausnahmsweise findet und dann sicher als Kennzeichen einer energischen, leidenschaftlichen Natur betrachten kann. Hie und da machten sich auch einige leichte Sommersprossen bemerkbar, aber die Stirne zeigte eine so reine und weiche Form, die großen Augen mit den langen Wimpern warfen über ihr Antlitz ein so sonniges Licht, daß man jene kleinen Unregelmäßigkeiten vergaß.

Sie wiederholte ihre Frage.

„Nein, Melitta," antwortete er endlich, „Sie sind groß geworden in dieser Sphäre, Ihnen bedeutet das Theater eine Welt. Sie haben Beruf dafür, Sie können einst Bedeutendes, vielleicht Großes in Ihrer Kunst leisten. Bin ich auch selbst ein schlechter Komödiant, so glaube ich doch das beurtheilen zu können. Ich dagegen würde es nie zu etwas Bedeutenden bringen. Sie fühlen sich zufrieden, glücklich, wenn Sie des Abends vom Theater zurückkehren, während ich mir mit der Schminke jedes Mal ein Stück meines Herzens, meiner Lebenskraft abreibe . ."

Mit zurückgehaltenem Athem hatte sie seine Antwort erwartet; während er sprach, zog über

Digitized by Google

ihre Züge in raſchem Wechſel Licht und Schatten.

„Und wann wollen Sie fort. Herr Ludwig?“ frug ſie nach einer kleinen Pauſe.

„So bald es geht und ohne daß der wackere Erdenbrecher dadurch Einbuße erleidet. Doch da kommt er ja ſelbſt, ganz roth und erhitzt.“

Der kleine Schauſpieldirector kam ihnen in großer Aufregung entgegen. Die Vorwürfe ſeiner Frau, die alle Augenblicke heraus zu ihm an die Kaſſe ſchickte, um ihm ſagen zu laſſen, daß der Herr Ludwig nicht zu ſehen und zu hören und die Ophelia Fräulein Melitta, nun auch verſchwunden ſei, hatten ihn endlich zur Verzweiflung gebracht. Wo die Beiden ſtecken mochten! Wenn ſie die Vorſtellung verſäumen, er das Geld zurückzahlen ſollte! Dazu der wachſende Lärm, das Rufen, Schreien, Pochen! In ſeiner Angſt gab er dem Orcheſter das Zeichen, zum Beginnen der Muſik und lief dann fort, Hamlet und Ophelia zu ſuchen. Er ſtieß einen unarticulirten Laut der Freude aus, einen Schrei etwa wie ein Indianer, der den erſten Scalp erbeutet, als Ludwig und Melitta vor ihm ſtanden.

„Eilt, eilt, meine Kinder,“ rief er, die Hände mit den langen Manſchetten ihnen entgegenſtreckend und ſich dann mit dem rothſeidenen Taſchentuch das erhitzte, glänzende Geſicht trocknend, „eilt, eilt! Hört Ihr nicht das Heulen der Meute?“ Nicht

Digitized by Google

um alle Kronen Europas möchte ich noch einmal dieſe letzte halbe Stunde durchleben."

In der unangenehmſten Lage verließ ihn ſein Humor und ſein Pathos nicht. „Ich war auch jung, mein Gott, am Ende bin ich es jetzt noch . . . ich habe auch einſt geliebt," fuhr er fort, neben den Beiden hergehend und getäuſcht durch die vertrauliche Stellung Arm in Arm, in welcher er Ludwig und Melitta getroffen, „aber im Angeſicht der Schlacht, darf der Ritter nicht mit Liebchen koſen . . Heute Abend, wenn wir mit Lorbeer bekränzt heimkehren aus dem Ringkampf . ."

Da klang die tiefe Altſtimme der Signora Ricobini-Erdenbrecher herüber und befreite die Beiden aus peinlicher Verlegenheit.

„Was plaudert Ihr dort?" rief ſie, „während man hier die Bühne ſtürmt?"

„Wir kommen, wir kommen, Signora," ſchrie William, „wir werden kommen, ſehen, ſiegen. Und nun hinein in die Arena, Kinder, die Beſtie heult und verlangt ihr Opfer."

Es war ein Opfer für Ludwig Schwarz. Beim Lampenlicht, zwiſchen gemalten Bäumen, unter dicken Wolken aus blauer Pappe, die mit der geölten Mondſcheibe ſchwer und melancholiſch auf ihn herabhingen, war es ihm noch lange nicht ſo traurig ums Herz geweſen beim Komödienſpielen, als auf den Bretern des Sommertheaters, wo

Digitized by Google

die helle Sonne auf die geschminkten Wangen, die gemalten Augenbrauen, auf das bunte Flitterzeug des Costüms herabschien, die Wipfel der Eichen und Buchen über der bretternen Musenhalle emporragten und ihren erfrischenden, kräftigen Laubduft ausströmten, und der Himmel klar und blau in unermessener Höhe sich über seinem Haupte wölbte.

Als er in die Garderobe trat, begann das Orchester die zweite Piece; er mußte eilen, sich in sein Gewand zu werfen, denn das Publikum wurde immer ungeduldiger und die Matrosen auf dem dritten Rang riefen, ob das Fahrzeug noch nicht in See steche.

Da rollte der Vorhang in die Höhe und unter großer Unruhe und Unaufmerksamkeit des noch sehr aufgereizten und beweglichen Publikums spielte sich im verdunkelten Hintergrund der Bühne die Geistscene auf der Terrasse des Schlosses von Helsingör ab. Nun die Verwandlung, das Staatszimmer im Schlosse mit dem König, der Königin, die Signora Riccobini-Erdenbrecher spielte, mit Hamlet, Laertes und dem Gefolge.

Aber nach wie vor dauerte die Unruhe und das Geplauder im Zuschauerraum fort, selbst die vornehmen Damen und Herren auf den Sesseln mit Rohrgeflecht, die den ersten Rang bildeten, theilten die Beweglichkeit des Parterre und der hintern Plätze. Sie waren ja nicht eines künstle-

Digitized by Google

rischen Genusses wegen heraus in das Uhlenneſter Sommertheater gefahren, sondern weil es hieß, es werde dabei zu Demonstrationen kommen gegen Dänemark, gegen den Senat der Stadt, der das Stück verboten hatte. Für die vornehme Welt war das eine pikante Abwechselung. Da leerte sich die Bühne, Hamlet sprach seinen ersten Monolog:

„O, schmölze doch dies allzu feste Fleisch,
Zerging und löst in einen Thau sich auf!
Oder hätte nicht der Ew'ge sein Gebot
Gerichtet gegen Selbstmord . . O, Gott, o, Gott,
Wie ekel, schal und flach und unersprießlich
Scheint mir das ganze Treiben dieser Welt."

Wie ekel, schal und flach und unersprießlich! Es war sein eigener Ueberdruß am Leben, an diesem Leben, den er aussprach, und die Wahrheit der Empfindung verlieh seinen Worten wie seinem Geberdenspiel eine Naturtreue, wie sie nur der wirkliche Künstler zu erreichen versteht.

Man wurde aufmerksam auf diesen Hamlet, es trat eine gewisse Stille ein, ein Paar Augen, ein Paar dunkle, traurige, aber doch schöne milde Augen, die bis jetzt theilnahmlos vor sich hingeblickt, richteten sich jetzt auf den Darsteller des Hamlet.

Es war die junge Frau des reichen Kauf-

Digitized by Google

herrn, deſſen Bekanntſchaft wir auf der Chauſſee machten.

Er ſaß neben ihr, in der vorderſten Reihe unmittelbar hinter dem Orcheſter. Seine Augen blickten kalt und vornehm über die Menge hin, nur für die Ariſtokratie auf den erſten Plätzen hatte er ein verbindliches Lächeln.

Dann unterhielt er ſich mit einem Engroshändler, der neben ihm ſaß, über die letzte Kaffeeauction in Rotterdam und über die veränderte Preisnormirung dieſes Artikels. Sie aber lauſchte mit zurückgehaltenem Athem, ihre Augen glänzten, ihre Wangen glühten, ihre Pulſe hämmerten wie im Fieber.

Nein, nein, ſie täuſchte ſich nicht, es war Ludwig Schwarz, den ſie da eben auf der Bühne ſah.

Sie war aufs tiefſte erregt. Ihn ſo wiederzufinden, den Mann, dem ihre erſten, idealen Mädchenträumereien galten!

Das merkwürdige Zuſammentreffen auf der Eiſenbahn, dieſes plötzliche Auftauchen als Komödiant bei einer Wandertruppe — es war zu viel des Ueberraſchenden für die junge Frau. Zum Glück war ihr Mann zu ſehr in das Geſpräch über die Kaffeepreiſe vertieft und bemerkte ihr Aufregung nicht. Aber ein Paar andere Augen, magnetiſch angezogen durch den unverwandten Blick der jungen Frau, ſahen ſie. Es war Lud-

Digitized by Google

wig selbst, der da oben dicht an der Rampe stand, nur durch das schmale, wenige Ellen breite Orchester von ihr getrennt. Sein Auge traf sie, ein gegenseitiges Erkennen fand statt, schnell, blitzartig, wie sie, wurde auch er von dem plötzlichen Wiedersehen übermannt. Er zitterte, seine Zunge versagte ihm den Dienst, seine Gedanken flogen um Jahre zurück, er war wieder der Artillerieofficier und die junge Frau in dem dunklen Seidenkleid mit dem Cashemirshawl um die Schultern Fräulein Anna Förster.

Das Spiel stand still. Schon hatte Horatio ihm dreimal das „Heil Eurer Hoheit" zugerufen und Erdenbrecher soufflirte mit perlendem Angstschweiß auf der Stirne unaufhörlich hinter der ersten Coulisse hervor: „Um Gottes willen, so redet doch:

„Ich bin erfreut, Euch wohl zu sehen.
Horatio — wenn ich mich nicht selbst vergesse?"

Aber das war es eben. Hamlet hatte sich selbst vergessen. Er sah und hörte nicht, was rings um ihn sich zutrug. Die anfängliche Befremdung des Publikums, die sich steigernde Unruhe, den Lärm, den Tumult, der endlich ausbrach, das wüste Schreien, Stampfen, Pfeifen — er merkte nichts von alledem . . . seine Augen waren starr und unverwandt auf die Stelle gerichtet, wo sie saß.

Digitized by Google

„Weiter spielen, weiter spielen," riefen einige Stimmen.

„Er ist betrunken, dieser Hamlet," schrie ein dicker Bierwirth.

„'S ist ein dänischer Grützkopf," lachten und spotteten Andere.

Die vornehmen Herrschaften auf dem ersten Rang erhoben sich und verließen das Theater. Frau Anna war einer Ohnmacht nahe. Ihre Knie bebten, sie vermochte kaum ihrem Manne zu folgen, welcher meinte, das käme davon, wenn man sich unter den Pöbel mische, um solche Possenreißer zu sehen. Sie hätte laut aufschreien mögen vor Schmerz . . Der Spectakel steigerte sich indessen von Sekunde zu Sekunde, Apfelsinenschalen und Cigarrenstummel flogen auf die Bühne. Ein Kreischen, Pfeifen, Zischen und Heulen durchschnitt die Luft, daß Erdenbrecher in Verzweiflung ausrief: „Laßt den Vorhang nieder, das wilde Heer ist los." Die Gardine fiel, das ganze Personal umringte Schwarz, der, wie aus einem Traum erwachend, verwundert um sich blickte.

„Freund, Mensch, Unglücklicher," schrie Erdenbrecher, dies Mal aus seiner Contenance gebracht und sich in den Haaren wühlend, „was ist mit Dir? Welcher Basilisk, Dämon, Teufel hat Dich bezaubert, warum starrtest Du immer auf eine Stelle?"

„Hochmuth kommt vor dem Fall," stichelte

die Frau Directorin, „ich finde es sehr natürlich, daß ein Mensch, der, statt seine Rolle zu lernen, den ganzen Tag auf den Feldern herumschweift und phantastischen, hochmüthigen Ideen nachhängt, einen so blamabeln Affront erleben muß. Ich denke, es wird hoffentlich das letzte Mal gewesen sein, daß dieser Herr bei uns die Breter betreten hat. Er richtet das Renommée der ganzen Gesellschaft zu Grunde."

„So ein Scandal ist noch nicht dagewesen," riefen einige der Künstler, die sich bei der Frau Directorin insinuiren wollten, „wir sind Alle blamirt . ."

„Mir flog ein Cigarrenstummel an die Nase," sprach eine langhalsige, sehr magere Anstandsdame, die als Hofdame der Königin fungirt hatte.

„Mir eine Apfelsinenschale," klagte eine Andere. Jede aber versicherte, daß so ein Scandal unerhört sei.

Nur Fräulein Melitta schwieg und blickte traurig zur Erde. Sie hatte Ludwig hinter der Coulisse hervor genau beobachtet, ihr war es nicht entgangen, wie er zusammenzuckte, als seine Blicke denen der jungen Frau im Parquet begegneten. Sie fühlte, daß hier eine Begegnung zweier Menschen stattgefunden, die sich einst nahe gestanden hatten.

Indessen brüllte draußen im Zuschauerraum

Digitized by Google

ein Haufen fort, der aus den roheſten Elementen des Publikums zuſammengeſetzt war.

„Director heraus, Rede halten, weiter ſpielen,“ ſchrien ſie.

„Hörſt Du es, Erdenbrecher,“ ziſchte die Signora, einen giftigen Blick auf Ludwig ſchleudernd, „man verlangt Dich, Du mußt ſie beſchwichtigen, ſie demoliren uns ſonſt das Haus. Laß die Gardine aufziehen und erkläre, daß der Darſteller des Hamlet ſofort von Dir wegen Trunkenheit entlaſſen worden ſei.“

„Nein, nein,“ ſchrie Erdenbrecher in dem wilden Tumult faſt die Beſinnung verlierend, „hebe Dich weg, Verſucherin. Ah, Du haſt Deine Stunde gut gewählt, Du bleibſt bei mir, Freund.“ Und er legte erſchöpft ſeine Hand auf Ludwigs Schulter.

Der wüſte Lärm, die giftigen Reden der Frau Directorin und der Collegenſchaft, dieſer ſchmutzige Regen von Gemeinheiten, der auf ihn niederfiel, ernüchterten dieſen und gaben ihm ſeine Haltung wieder.

Er richtete ſein Haupt empor, frei und ſtolz, entſchloſſen und mit einem Ausdruck, der die ihn Umringenden zurückweichen ließ.

Er drückte Erdenbrecher die Hand und ſprach mit energiſcher Betonung: „Ich danke Dir, mein Freund, ich danke Dir, gute, treue Seele. Aber die da,“ und er deutete mit einer verächtlichen Ge-

Digitized by Google

berde auf die Directorin und ihre Bundesgenoſſen, die da haben recht. Ich muß fort, ich will fort. Ich habe heute zum letzten Mal dieſes Gewand getragen. Mache mir den Abſchied nicht ſchwer, weine nicht und laß mich mit dem Bewußtſein ſcheiden, daß unter dem Rock des armen Komödianten ein Herz ſchlägt, rein und edel wie Gold, ein Herz, um das Dich ein König beneiden kann. Lebe wohl, mein Freund . .“ Er ſah ſich im Kreiſe um, ſeine Augen ſuchten Melitta und fanden ſie nicht.

Erdenbrecher wollte noch einen Verſuch machen, den Freund zurückzuhalten, aber eine beſtimmte, abwehrende Geberde machten ihn verſtummen. Er ſetzte ſich auf ein Couliſſen-Felsſtück und weinte bitterlich.

Auch die Signora und die Andern ſchwiegen und traten ſcheu bei Seite, als Ludwig hinausſchritt, der Horatio aber ſtürzte hinaus an die Rampe und ſchrie in die Menge hinein, daß der Hamlet von einem Starrkrampf befallen worden ſei und die Herrſchaften ihr Geld an der Kaſſe zurück erhalten würden.

Es war am Spätabend deſſelben Tages. Die Erde ſchlummerte und herab aus unendlich weiter Ferne leuchteten die Sterne des Himmels auf die

Digitized by Google

müden Menschen. Ein einsamer Wanderer, ein kleines Bündel in der Hand, schritt auf der Chaussee hin, die von Uhlennest nach der großen Hafen- und Handelsstadt führte. Es was Ludwig Schwarz. Wie jener griechische Philosoph konnte er sagen: ich trage Alles, was ich habe, bei mir. Es war wenig genug, kaum hinreichend, um ihm einige Wochen das Leben zu fristen. Aber er war voller Hoffnung.

Er war nicht abergläubisch.

Doch wo giebt es einen Menschen, der nicht wenigstens einmal im Leben einen Moment gehabt, in dem er den winkenden Finger seines Schicksals vor sich zu sehen glaubte? Diese heutige Begegnung mit Anna, in dieser bittern Stunde, wo er ausgelacht und ausgepfiffen vor der Menge stand, hatte den schon reifenden Vorsatz zur Entscheidung gebracht. Er mußte sie wiedersehen, hören, wie sich ihr Leben gestaltet, und seine Schicksale und Kümmernisse vor ihr ausschütten. Sie war das einzige Wesen aus seiner frühern Zeit, dem er vertrauen durfte, seine Eltern waren ja längst todt und für die wenigen seiner militärischen Freunde mußte er, so lange er in Deutschland lebte, auch todt sein, er, der Geächtete, steckbrieflich Verfolgte.

Was er in der großen Stadt, wo er sie ver-

Digitized by Google

muthete, beginnen, wovon er leben ſollte? Gott mochte es wiſſen, er nicht.

Da hörte er Schritte hinter ſich, leichte, behende Schritte, Frauenſchritte. „Herr Ludwig, Herr Ludwig!“

Er blieb ſtehen und ſah ſich um. „Ach, Sie ſind es, Fräulein Melitta?“ ſprach er freudig überraſcht, ihr ſeine Hand entgegenſtreckend.

„Ich bin es,“ ſtammelte das junge Mädchen athemlos, die Locken, welche ihr im ſchnellen Lauf über Stirn und Wangen hereingefallen, zurückſtreichend.

„Wie es mich freut, Sie noch einmal zu ſehen,“ ſprach er.

„Ich wollte Ihnen ein Lebewohl und noch etwas ſagen, was die Andern nicht zu wiſſen brauchen,“ flüſterte ſie, „was Sie aber vielleicht“ — ſie ſtockte, eine Thräne ſchimmerte in ihrem Auge — „was Sie vielleicht,“ wiederholte ſie endlich mit bebender Stimme und einer ſichtlichen Anſtrengung, „ſehr glücklich machen wird.“ Der Mond goß ſein bleiches Licht voll über die ſchlanke Geſtalt des jungen Mädchens. Er hielt ihre kleinen Hände in den ſeinigen und die fieberhafte Wärme dieſer kleinen Hände, ſowie das laute Klopfen ihres Herzens verriethen ihm ihre tiefe innere Aufregung. Eine Ahnung durchflog ſeine Seele.

Digitized by Google

„Melitta, liebe Melitta," ſprach er leiſe, das junge zitternde Weſen näher an ſich ziehend und ihr innig in die Augen blickend, „wenn Freunde von einander gehen, vielleicht auf lange, lange Zeit, vielleicht auf immer, dann geben ſie ſich wohl ein ſichtbares Zeichen der Erinnerung. Wollen Sie dieſen Ring, den einſt meine Schweſter trug, zum Andenken von mir annehmen?"

Sie nickte und brach in ein ſtilles Weinen aus, ihr Haupt gegen ſeine Schulter neigend, während er ihr den Ring anſtreifte und einen Kuß auf ihre Stirn hauchte.

Eine halbe Minute ruhte ſo ihr Kopf an ſeiner Bruſt. Dann richtete ſie ſich empor, haſtig, leidenſchaftlich, faßte ihn mit beiden Händen am Haupte und preßte einen langen, glühenden Kuß auf ſeine Lippen.

„Und nun, lebe wohl, ſei glücklich, glücklich ... Ihr liebt euch. O, ich weiß es, auch ihren Namen. Ich ſah ſie fortfahren in ihrem Wagen. Ein Mann mit harten, ſtolzen Zügen ſaß an ihrer Seite. Herr Dülmen nannte man ihn; lebe wohl, vergiß die arme Melitta nicht ganz, die Dir nichts ſchenken kann, als dieſen einzigen, letzten Kuß . ." Und fort flog ſie, zurück auf der Chauſſee nach Uhlenneſt. Lange ſtarrte er ihr nach, ſo lange, als er ihr weißes Gewand im Mondlicht flattern ſah. Dann ſtrich er mit der Hand über die feuch-

Digitized by Google

ten Augen und wanderte langsam weiter, der großen Stadt zu, deren dunkle Häusermassen sich in der hellen Mondnacht scharf abzeichneten und die ihm in diesem Augenblicke als das Labyrinth erschien, in dem das Räthsel seines Lebens verborgen war.

Wie es sich lösen würde? Er blickte fragend hinauf zu den Sternen. Die blitzten und leuchteten dort oben stumm, in kalter und ungetrübter Klarheit. Sie gaben ihm zwar keine unmittelbare Antwort, diese stillen, glänzenden Sterne, die in ewig unveränderlichem Gange durch das Weltall wandern, unbekümmert um die arme, kleine, dunkle Erde, aber er wurde ruhiger, gesammelter.

Die Sterne hatten in sein bewegtes Herz etwas hineingestrahlt von ihrer ewigen Ruhe und ihrem stillen Frieden. Das war der Sterne Antwort.

Digitized by Google

IV.

Es ist ein wunderbares Etwas, dieses Ding das man Leben nennt.

Es trotzt der Gewalt der Elemente, es kämpft gegen Sturm, Wasser und Feuer, es widersteht der Kugel und dem Schwerte, es besiegt das Fieber und die Pest — und es zerstiebt, wie die durch die Luft zitternde Seifenblase des Kindes vor einem Hauch, einem Nichts.

Fest und zäh, wie ein Tau und zerreißbar wie Spinnengewebe, das ist der Lebensfaden des Menschen.

Es war wenige Tage noch jener so stürmisch unterbrochenen Vorstellung des Hamlet. Herr Albert Dülmen saß vor dem Schreibtisch in seinem Arbeitskabinet, das sich neben dem Comptoir befand, wo seine Commis arbeiteten. Die Fenster des kleinen einfach möblirten Zimmers gingen auf

Digitized by Google

die Promenade hinaus, deren Bäume anfingen sich gelblich zu färben. Einzelne abgefallene Blätter trieb der Wind schon durch die Lüfte.

Herr Dülmen war in verdrießlicher Stimmung. Er schob seine Bücher und Correspondenzen bei Seite, stützte den Kopf in die Hand und blickte nachdenklich durch das Fenster, hinauf zu den vom Wind geschüttelten Baumkronen. Es waren keine geschäftlichen Sorgen, die ihm verstimmten. Im Gegentheil, er hatte in diesen Tagen eine sehr gelungene und ergiebige Kaffee-Speculation gemacht, die ihm Tausende eingetragen hatte.

Häusliche Angelegenheiten, der Zwiespalt mit seiner Frau war es, der ihn drückte. Die Entfremdung zwischen ihm und Frau Anna wuchs von Tag zu Tag. Gestern, heute hatte er es wieder erfahren.

Sein einziges Kind, der kleine Albert, war bedenklich erkrankt.

Der anfänglich für so ungefährlich gehaltene Katarrh, den der Medizinalrath Bamberger mit Malzbonbons beseitigen wollte, war der Vorbote einer ernstern Krankheit gewesen, die aber noch nicht zum vollen Ausbruch gekommen war. Frau Anna liebte das Kind mit jener Leidenschaftlichkeit von Frauen, deren Ehe nicht glücklich ist und die in der Liebe zu ihrem Kinde Ersatz suchen. Sie hatte sofort ohne ihrem Gatten davon zu sagen,

Digitized by Google

nach einem anderen Arzt geſchickt, der beſonders in Kinderkrankheiten ſich einen Ruf erworben hatte. Dieſer war mit dem Medizinalrath im Hauſe Dülmens zuſammen getroffen und es hatte zwiſchen den beiden Jüngern Aeskulaps ein kleiner pikirter Wortwechſel ſtattgefunden. Dülmen war eben von der Börſe kommend ins Zimmer getreten, als die beiden Aerzte ſich wieder entfernen wollten, indem Jeder erklärte, nur dann die Behandlung zu übernehmen, wenn er ſie allein leiten könnte. Dülmen hatte ſich für den Medizinalrath entſchieden und Frau Anna, wie immer, auch dies Mal nachgeben müſſen. Dülmen liebte den Knaben, welcher der Erbe und Träger ſeiner Firma, ſeines Reichthums werden ſollte, wie keine andere lebendige Seele je von ihm geliebt worden war; der Gedanke ſchon, das Kind zu verlieren, brachte ihn außer ſich. Er konnte, er mochte an eine Gefahr nicht glauben und da der Medizinalrath, der überdies ſein Hausarzt war, ihm erklärte, er halte die Krankheit nicht für ſo gefährlich wie ſein College, ſo hatte er ſich für dieſen entſchieden. Es giebt eben Menſchen, die eine tröſtliche Täuſchung der rauhen Wirklichkeit vorziehen . . Der Medizinalrath hatte ſodann die Ueberſiedelung des Kindes nach der vor dem Weſtthor gelegenen Villa Dülmens angeordnet, und Frau Anna mit dem Knaben und einer Dienerin hatte geſtern die Villa bezogen.

Digitized by Google

Er war allein in der Stadt zurückgeblieben. Er aß allein zu Mittag, er ging allein seinen täglichen Spaziergang längs der Wallanlagen, er saß nun wieder allein in seinem Arbeitskabinet. Er that etwas, was er bis jetzt noch niemals gründlich gethan hatte. Er dachte über seine Ehe, über die Entfremdung und Kälte nach, die zwischen ihm und Anna herrschte. Er ging diesen Erscheinungen bis zum Ursprung nach. Sie zeigten sich schon im ersten Jahre ihrer Verbindung. Anna war achtzehn Jahr alt, als sie seine Frau wurde. Sie besaß zwar ein nicht unbedeutendes Vermögen, allein er war doch noch reicher, hatte eine berühmte Firma und den Titel Commerzienrath. Er war ein angesehener Mann in der großen Hafenstadt, während sie aus einem kleinen Provinzialort stammte, ein natürliches, frisches Wesen hatte, indessen nichts von jener großstädtischen Repräsentation, die eine Frau Commerzienräthin nach Dülmens Ansicht wenigstens besitzen sollte. Was seine Persönlichkeit betraf, so nannte man ihn in den Damenkreisen seiner Bekanntschaft einen feinen Mann. Seine regelmäßigen Züge, die stattliche Haltung, die Sicherheit seines Auftretens imponirten Mancher. Die schmalen, feinen Lippen, der kalte, scharfe Blick der hellgrauen Augen gaben ihm vielleicht einen etwas stolzen, hochmüthigen, wie Andere es wieder nannten, auch vornehmen Ausdruck.

Digitized by Google

Er hatte die Welt gesehen, er besaß Verstand, einen scharfen, ätzenden Verstand und, was vielen Frauen so sehr gefällt, so sehr sie sich auf dagegen aufbäumen, einen festen zähen Willen, der, wenn er einmal „Nein" gesagt hatte, unerbittlich blieb. Er war, als er sich mit Anna Förster vermählte, kaum zweiunddreißig Jahre alt. Allein es giebt Beschäftigungen, die austrocknend und frühzeitig alternd, in geistiger und gemüthlicher Beziehung auf den Menschen wirken, wenn man sich ihnen ausschließlich hingiebt. Er hatte von seinem fünfzehnten bis zu seinem fünfundzwanzigsten Jahre in dem Banquiergeschäfte seines Vaters gearbeitet. Diese zehn Jahre waren hinreichend, um dem junge Manne jede Illusion, aber auch jede idealere Anschauung zu rauben. Die spärlichen Keime seiner Phantasie verdorrten unter dem Hauche der Algebra, die ausdörrend wie der Wüstenwind ihres Heimathlandes ist. Er war dann eine Zeit lang Fabrikant gewesen und hatte als solcher sich ein großes Vermögen erworben, was ihn in den Stand setzte, als Engroshändler zu operiren. Und dieser Mann war Annas Gatte geworden. Die Mutter, der Onkel wünschten es und sie willigte nach einigem Zögern ein. Der junge Officier, Ludwig Schwarz, hatte ja über Jahr und Tag nichts von sich hören lassen, er war wie verschwunden aus der Reihe der Lebendigen, auf eine Frage in einem

Digitized by Google

Brief an seinen Bekannten, den Hauptmann von Hammerstein, war erst eine ausweichend dunkle, dann gar keine Antwort erfolgt. Zwei an ihn adressirte Briefe kamen an die Absenderin uneröffnet zurück. Den Grund konnte sie nicht ahnen. Das junge Mädchen fühlte sich verletzt, gekränkt. Zudem, war sie so fest überzeugt, daß er sie liebte? Er hatte nie von Liebe mit ihr gesprochen. Freilich sein Auge, der Druck seiner Hand waren beredt genug gewesen. Und dann der Kuß beim Abschied — das war ein Kuß, innig, zärtlich, flammend. Dennoch hatte sie Dülmen die Hand gereicht . . Es giebt viele Ehen, die unter Gleichgiltigkeit, ja unter aller Abneigung geschlossen und doch mit der Zeit glückliche, zufriedene Ehen werden. Man lernt sich kennen, entdeckt gute Eigenschaften gegenseitig aneinander, es werden Kinder geboren und damit gemeinsame Interessen, gegenseitig geübte Rücksicht mildert die Schwächen des Einen, die Schroffheiten des Anderen und schließlich thut das Bewußtsein einer sittlichen Verpflichtung auch das Seinige.

Dülmens Ehe nahm diese glückliche Entwicklung nicht. Er besaß ein zu starkes Selbstgefühl, richtiger Selbstüberschätzung, Frau Anna eine zu lebhafte Empfindlichkeit. Sie war, als einziges Kind, etwas verwöhnt worden und, wie schon erwähnt, hatte diese leicht verletzbare, empfindliche Charakter-

Digitized by Google

seite sie vor allem bewogen, in die Heirat mit Dülmen zu willigen, da sie sich von dem Offizier vergessen glaubte.

Nach Dülmens Meinung aber hatte Frau Anna sich glücklich zu preisen, daß er ihr die Ehre angethan, sie zu heirathen. Er, der feine, reiche Kaufherr und Commerzienrath, der die Wahl unter den Töchtern der ersten Patricierfamilien der großen Hafenstadt gehabt, hatte die stolzen Rosen verschmäht und sie, ein bescheidenes Veilchen, aus der Provinz geholt. Nur zu oft fühlte Anna diesen Gedanken aus gewissen Aeußerungen ihres Mannes heraus und fühlte sich dadurch verletzt Sie schmollte . . Anderes kam hinzu. Dülmen hatte gesprächsweise von dem jungen Artillerieoffizier gehört, der bei Frau Förster im Quartier gelegen hatte. Er ließ einmal eine Anspielung darauf fallen. Es sollte eine Neckerei sein, in seinem Munde klang sie beißend. Anna erröthete. Die Erinnerung an Ludwig Schwarz war ihr doch zu werth, um als Stoff für Witzelei zu dienen. Er bemerkte dies Erröthen und deutete es nach seiner mißtrauischen Weise. Er empfand die erste Regung der Eifersucht. Kurze Zeit darauf überraschte er Anna eines Tages, wie sie ihr Toilettenkästchen durchstöberte, das Andenken aus ihrer Mädchenzeit enthielt: Silhouetten, Stammbuchsblätter, vertrocknete Ballsträußchen, Cotillonge-

Digitized by Google

ſchenke. Sie hielt zufällig einen Cotillonorden in der Hand, an welchem ein kleines goldenes Kanonenrohr, ganz en miniature, hing.

„Laß einmal ſehen," bat er und griff darnach.

Sie zog die Hand zurück, klappte das Käſtchen zu und meinte: „Wie können Dich dieſe Spielereien intereſſiren."

„Ah! gewiß ein Andenken von dem tapfern Kanonier," hatte er darauf erwidert, und wiederum war ſie erröthet, weil er dies Mal das Richtige getroffen hatte. Er fixirte ſie ſcharf, wollte etwas ſagen, verſchluckte das Wort, drückte das Taſchentuch vor den Mund und verließ das Zimmer. Als er draußen das Tuch zurückzog, war es blutig, ſo heftig hatte er die Zähne auf die Lippen gepreßt.

Seit dieſem Tage zog die Eiferſucht in ſein Herz ein. Eine wilde, ſchmerzliche Eiferſucht, die an dem ſtolzen Manne mit gierigem Zahne fraß und alle die beſſeren Seiten ſeines Weſens aufzehrte. Denn er hatte Anna geliebt, er liebte ſie jetzt noch, nur daß der ſonderbare Mann den rechten, entſprechenden Ausdruck für dieſe Liebe nicht fand. Wenn er früher Anſpielungen darüber hatte fallen laſſen, daß er ſie, das einfache Kind aus der Provinz, gewählt, ſo wollte er ihr damit ebenſo ſeine Liebe zu ihr, die ihn dies überſehen ließ, als die Bedeutung ſeiner Perſon zei-

Digitized by Google

gen. Und wenn er später in seiner eifersüchtigen Laune sie quälte, wenn er über ihre Gefühle, Ansichten, Grundsätze spöttelte oder den strengen Gebieter des Hauses spielte, immer von jenem verborgenen Stachel seiner Eifersucht angereizt, so entsprang dies auch seiner — Liebe. Freilich eine sonderbare Liebe das. Frau Anna war unter dem Strahl dieser Liebe eines stolzen Egoisten täglich stiller, blässer und trauriger geworden. Sie verzehrt sich in Sehnsucht nach dem Officier, dachte Dülmen, seine Stirn zog sich in dunkle Falten, um seinen Mund spielte ein grimmiges Lächeln und aus seinen hellgrauen Augen stach es scharf, spitz, schneidend, wie stählerne Klingen heraus.

Da pochte es an der Thür, hastig, laut, nicht ehrerbietig, wie er es von seinen Commis gewöhnt war, und ehe er noch „herein" rufen konnte, trat der Medizinalrath in's Zimmer.

Der sonst so ruhige, glatte Mann sah aufgeregt, fast verstört aus.

Dülmen sprang von seinem Sessel empor. Eine düstere Ahnung durchzuckte ihn. „Was giebt es . . Ist das Kind kränker geworden? Sprechen Sie."

„Der Kleine hat das Scharlachfieber. Ich komme eben von der Villa. Der Fall ist bedenklich wegen der Complication mit dem Husten. Die Frau Commerzienräthin ist außer sich. Ich

ſuchte ſie zu beruhigen, aber vergebens. Ich fuhr dann fort, um in der Apotheke friſche Arznei zu verſchreiben. Inzwiſchen bin ich zu Ihnen gefahren. Mein Wagen ſteht unten, die Medizin wird fertig ſein . . Kommen Sie, Freund.“ Er ſprach es haſtig, mit bewegter Stimme, unruhig und die Hände reibend im Zimmer auf- und abgehend.

Dülmen hatte bei den erſten Worten des Doctors ſeinen Ueberrock angezogen. Krampfhaft faßte er den Medizinalrath beim Arm. „Ich bin bereit . . gehen wir.“

Sie ſtiegen in den Wagen, ſtumm ſaßen ſie neben einander, Dülmen vor ſich hinſtarrend, der Medizinalrath unruhig ſeine ſilberne Doſe zwiſchen den Fingern drehend. Vor der Löwenapotheke hielten ſie.

„Die Arznei für Albert Dülmen,“ rief der Medizinalrath hinein. Man brachte ſie. Er warf einen Blick auf die dunkle Flüſſigkeit, einen ungewiſſen, zagenden, hoffnungsloſen Blick. „Vorwärts, Kutſcher, was die Pferde laufen können.“

Der Wagen flog durch die Straßen, in noch nicht zehn Minuten hielt er vor der Villa des Commerzienrathes. Geräuſchlos traten ſie in das Zimmer, in welchem der kleine Kranke lag. Die Abendſonne ſendete ihre letzten Strahlen durch die dünnen Vorhänge, mit welchen die Fenſter

Digitized by Google

verhüllt waren, in das Gemach. Ein matter Lichtstreif spielte um das Gesicht des Kindes und das Haupt der Mutter, die über das Bett gebeugt ihren Mund auf die fieberheiße Stirn des kleinen Kranken drückte.

Die alte Dienerin saß weinend am Fenster.

„Wie geht es mit dem Kinde, Anna?" frug Dülmen flüsternd und mit bebender Stimme, indem er an die andere Seite des Bettes trat und das Händchen des Kindes, das mit halbgeschlossenen Augen dalag, leise ergriff.

Anna antwortete nicht, sie bewegte nur im stummen Schmerz leise das Haupt.

„Fragen Sie nicht weiter, lieber Dülmen," sprach leise und bewegt der Medizinalrath, „und ertragen Sie gefaßt als Mann und Christ diese harte Prüfung Gottes . . ."

Der Commerzienrath hob das Haupt und starrte den Arzt an, wie ein Mensch, dem eben sein Todesurtheil verkündet wurde.

„So ist keine Rettung möglich?" stieß er nach einer langen, traurigen Pause, während welcher man nur die hastigen Athemzüge des Kindes hörte, mühsam, fast unhörbar heraus. Sein Blick irrte zu der Arzneiflasche, die der Medizinalrath bei seinem Eintritt auf den Tisch gestellt hatte. Der Arzt verstand diesen Blick und antwortete durch eine stumme, traurige Geberde. Dülmen

Digitized by Google

frug nicht weiter. Er beugte sich zu dem Knäblein nieder, das ängstlich mit den kleinen Händen in die Bettdecke griff. Da öffnete das Kind die Augen, seine großen, dunklen Augen, die schon umflort waren von den Schatten des Todes.

„Albert, mein Albert . . bin ich Dein Papa, Dein guter Papa?" flüsterte er mit leiser, gebrochener Stimme. Aber das Kind kannte ihn schon nicht mehr.

„Mama," lallte es, wandte sich seitwärts und schlang seine müden Aermchen um den Hals der Mutter, während schon ein Schauer des Sterbens den kleinen zarten Leib erzittern ließ.

„Mein Kind, mein einziges, süßes Kind," schluchzte Anna und bedeckte das kleine Gesicht des Kindes mit ihren Küssen und Thränen.

Die Athemzüge des Kleinen wurden immer kürzer und schwächer. Als ihre Lippen die des Kindes berührten, fühlte sie, wie der kleine liebliche Mund, dessen Plaudereien sie so oft entzückt, kalt und starr wurde. Mit einem leisen Seufzer hauchte das Kind seine Seele aus.

Mit einem wilden Aufschrei sank Anna auf das Bett, auf welchem bleich und kalt der kleine Engel ruhte, während Dülmen unverwandt auf das todte Kind starrte, stumm, regungslos, unsäglich traurig, wie ein Mensch, dem alle Hoffnung aus dem Herzen geschnitten wurde. —

Digitized by Google

Es war ein Vierteljahr nach diesem schmerzlichen Ereigniß. Die letzten Tage des Herbstes waren gekommen, ein leichter Schneefall deckte schon die kahlen, öden Fluren, einzelne Flocken sanken leise aus der Luft hernieder, graue Nebel stiegen aus den Wäldern und von dem Strome auf, kalt und trübe blickte der Himmel nieder auf die laublosen Gebüsche und Bäume, die ihre nackten Aeste zu ihm emporstreckten.

Durch die äußerste Vorstadt ging langsamen Schrittes und mit nachdenklich gesenktem Haupte ein junger Mann. Trotz der rauhen Jahreszeit war er sommerlich gekleidet. Der leichte schwarze Rock flatterte im Winde, die grauen Hosen waren auch mehr für die Sommerzeit, als für den Winter geeignet, und der gelbe Strohhut konnte bei seinem Besitzer schwerlich die Vorstellung von warmen Sommerlüften erwecken, wenn ein rauher Nord-Ost, wie heute, durch die Straßen fegte. So leicht und luftig indessen diese Kleidung auch war, so war sie doch äußerst sauber gehalten. Sie paßte auf den Leib, man merkte es, daß sie nicht auf dem Trödel gekauft war. So war es auch. Es war Ludwig Schwarz, und die Garderobestücke, die er trug, seine einzigen, noch aus frühern, bessern Zeiten stammend. Bessere Zeiten! Er dachte eben darüber nach und verglich sie mit den gegenwärtigen. Waren es denn bessere Zeiten

Digitized by Google

gewesen? Darüber grübelte er. Satt zu essen und zu trinken, sich stattlich zu kleiden, stets einige Thaler für sein oder der Freunde Vergnügen, aber dafür keine eigene Meinung zu haben, gehorchen zu müssen, nicht blos, wie es die Ordnung des Dienstes verlangte, sondern auch bloßen Launen, Grillen seiner Vorgesetzten, aufhören ein selbstständiges Wesen zu sein, nur ein willenloses Rad in der Maschinerie, nein, wahrlich er bereute es nicht, daß er den Kampf gegen die Vorurtheile der militärischen Hierarchie aufgenommen, daß er seine Stellung dabei eingesetzt und eingebüßt hatte.

Hatte er auch jetzt mit der Noth des Lebens zu kämpfen, in seiner Brust war immer noch etwas von dem Hoffnungsschimmer, den die Sterne in jener Abschiedsstunde von Melitta in sein Herz gestrahlt hatten. Uebrigens hatte er weder die junge Schauspielerin, noch Erdenbrecher wiedergesehen. Das Sommertheater auf Uhlennest war wenige Tage nach der verunglückten Hamlet-Vorstellung geschlossen worden, William Erdenbrecher mit seiner Gesellschaft weiter gezogen, in das Binnenland hinein, wo er in einer größeren Provinzialstadt den Winter über spielen wollte.

Auch Frau Anna hatte er nicht wieder gesehen, obwohl er das Haus des Commerzienrathes Dülmen kannte und mehrmals an demselben vor-

Digitized by Google

übergegangen war. Die Gardinen waren stets herabgelassen, das große stattliche Haus wie verödet. Ueberdies hatte er viel Sorge um die Existenz. Seine wenigen Thaler waren bald aufgezehrt, andere Erwerbsquellen fanden sich unter den eigenthümlichen Verhältnissen, in denen er lebte, als Schauspieler Ludwig Hoffmann, schwer und spärlich.

Er hatte sich ein kleines Zimmer in der Vorstadt gemiethet und emsig nach Beschäftigung umgethan. Es war ihm geglückt, bei der Redaction eines großen Localblattes als Mitarbeiter für den populären, naturwissenschaftlichen Theil gegen ein freilich sehr bescheidenes Honorar, welches kaum zur Bestreitung der nothwendigsten Ausgaben hinreichte, engagirt zu werden. Außerdem hatte er einen geringen Verdienst durch Privatunterricht, den er den Kindern seines Hauswirthes, eines Schiffszimmermannes, und einigen Kindern von Arbeiterfamilien aus der Nachbarschaft ertheilte. Er kam eben aus einer solchen Unterrichtsstunde und wollte etwas frische Luft im Freien schöpfen. Die letzten Häuser der Vorstadt lagen schon hinter ihm, er ging jetzt auf einem breiten, links und rechts von Hecken eingefaßten Pfad. Gedankenvoll blickte er über die kahlen, von eisigen Krystallen flimmernden Hecken auf die schneebedeckten Felder, über welche mit langsamem Fluge einige Krähen

Digitized by Google

flogen. Da machte der Weg eine Biegung nach links und ein schwarzes Thor, an das sich eine lange, niedrige Mauer schloß, wurde sichtbar. „Eingang zur Ruhe" war über dem Thore zu lesen. Es war der Friedhof der großen Stadt, vor welchem Ludwig stand. Er trat ein und schritt langsam zwischen den Gräbern hin, die alten Monumente und Inschriften betrachtend. Ein wehmüthiges Gefühl beschlich ihn. Er dachte an die einsamen, verlassenen Gräber der Seinigen auf dem Kirchhof in der Heimat. Das Gefühl überwältigte ihn. Er setzte sich auf einen alten, moosbewachsenen Grabstein und versank in ein schweres Brüten.

Der stille, trübe Herbsttag erschien innerhalb dieser Kirchhofsmauer noch öder, trauriger. Es schneite langsam. Im einförmigen, stillen Niederfall sanken die Schneeflocken auf die Grabhügel. Wie ein großes, weißes Sterbehemd lag es um die ganze Umgebung, kein Laut drang zu dem Ohre des einsamen Mannes auf dem Grabe da, die Welt erschien ihm wie ausgestorben, er sich selbst wie eine abgeschiedene Seele zwischen den stillen Gräbern. Selbst auf den blutigen Schlachtfeldern Schleswig-Holsteins war ihm der Gedanke an die Sterblichkeit nicht so nahe getreten, wie an diesem Orte. Die letzten Jahre hatten in ihm die Neigung zu schwermüthigem

Digitized by Google

Grübeln begünstigt und dieser Kirchhof rief schmerzliche Betrachtungen über das Leben in ihm hervor. Da knisterten Schritte hinter ihm, er hörte das Rauschen eines Frauengewandes, das dicht an ihm vorüberstreifte. Unwillkürlich erhob er sein Haupt.

Ein Laut der Ueberraschung tönte über den stillen Gottesacker. Er sprang auf. „Anna . . Anna . . finde ich Sie hier?“ Er rief es mit bebender Stimme, der Ueberraschten seine Hände entgegenstreckend. Sie zitterte, mühsam rang sie nach Fassung.

„Ludwig!“ flüsterte sie endlich und ergriff seine Hand und hielt sie fest in der ihrigen. Sie war in tiefer Trauer, auf den zarten, feinen Zügen lag eine krankhafte Bläße.

„Arme Freundin,“ seufzte er, einen großen Verlust ahnend.

„Ich komme vom Grabe meines Kindes,“ flüsterte sie. Ein schmerzliches Stillschweigen folgte diesen Worten. Sie blickte seitwärts und weinte, er sah düster zur Erde nieder.

„Kommen Sie, Ludwig,“ sagte sie endlich und faßte seinen Arm, „ich will Ihnen zeigen, wo der kleine Engel begraben liegt.“ Es war weit hinten, zwischen Cedern und Tannen, unter deren Zweigen sich der kleine Grabhügel erhob. Ein Kreuz von weißem Marmor mit Epheuranken

Digitized by Google

umſchlungen, zeigte den Namen des Kindes, den Tag ſeiner Geburt und ſeines Todes.

„Kaum zwei Jahre alt," weinte ſie mit erſtickter Stimme, „noch ſo zart und klein und ſchon tief unten in der Erde zu liegen, die lieben Augen geſchloſſen für immer, der Mund verſtummt auf ewig; o, Ludwig, das iſt eine ſchwere Heimſuchung."

Er ließ ſie ausweinen, dann legte er leiſe ſeine Hand auf ihre Schulter und ſprach: „Ich habe Ihnen früher von meiner Schweſter erzählt, die auch, wie Sie, Anna hieß und als Kind ſtarb. Meine arme Mutter warf ſich über die kleine Leiche, küßte ſie, umarmte den kleinen entſeelten Körper und war nicht zu beruhigen. Mein Vater, tiefgebeugt, unfähig, ein Wort des Troſtes zu ſprechen, holte ſeinen alten Freund, den Pfarrer des Orts. Er war ein Greis von ſiebenzig Jahren, ehrwürdig durch die Reinheit ſeiner Sitten, die Milde ſeines Charakters und vor Allem durch die echt chriſtliche Standhaftigkeit, mit welcher er die ſchwerſten Prüfungen ertragen hatte. Hören Sie, Anna: er hatte zwei Söhne gehabt, treffliche Jünglinge, wohlgebildet an Leib und Seele. Der eine achtzehn, der andere neunzehn Jahre alt, bezogen ſie die Univerſität. Es war anfangs der dreißiger Jahre. Eines Tages drang die Polizei in die Wohnung des Pfarrers, erbrach die

Digitized by Google

Schränke und verlangte endlich die Briefe, die seine Söhne an ihn geschrieben hatten. Bestürzt, nichts Böses ahnend, händigte er sie den Beamten ein. In seiner Arglosigkeit wurde er zum Verräther an seinen eignen Kindern. Sie hatten sich einer Burschenschaft angeschlossen, diese war als staatsgefährlich aufgelöst, ihre Mitglieder als Demagogen verhaftet worden. Die Briefe der beiden Jünglinge an den Vater enthielten begeisterte Ausbrüche eines edlen Vaterlandsgefühls, einer glühenden Liebe zu Deutschland, die dem alten Pfarrer wohlthaten, weil er dieselbe Gesinnung hegte. Er hatte in den Befreiungskriegen mitgefochten, obwohl er damals schon Weib und Kind hatte, und seine Landwehrmütze mit dem Kreuze hing noch in seiner Studirstube. Er ahnte nicht, daß das, was in seinen Augen etwas Edles, Erhabenes war, in denen der Polizei ein strafwürdiges Verbrechen sei. Die Jünglinge wurden zu sechsjähriger Festungshaft verurtheilt. Dem einen gelang es, zu entfliehen. Er starb in Frankreich im Elende; der Hunger und das Elend brachten ihn um, todt fand man ihn hinterm Zaune liegend in einem Dorfe Lothringens. Der andere überlebte die sechsjährige Haft um wenige Monate. Der Gram, die dumpfe Luft in den Kasematten, die rohe Behandlung hatte den Todeskeim in seine Brust gesenkt, er starb an der

Digitized by Google

Lungenschwindsucht.“ Er schwieg einen Augenblick, Anna hörte gerührt zu. Sie pflückte einen Tannenzweig ab, legte ihn auf das kleine Grab und ging, auf Ludwigs Arm gestützt, langsam dem Thore des Kirchhofs zu.

„Der alte Mann selbst,“ fuhr Ludwig fort, „wurde in die Untersuchung gezogen und vom Amte suspendirt. Ueber all dem Unglück brach seiner Frau das Herz, kaum nach Jahresfrist folgte sie ihren Kindern in die Ewigkeit nach. Man sah seitdem nie wieder ein Lächeln um den Mund des Pfarrers, aber auch nicht die Starrheit der Verzweiflung. Ernst und milde blickten seine Augen und seine Worte erquickten, weil sie aus dem Munde eines Dulders quollen. Es ist schon lange her, zwanzig Jahre wohl, aber ich höre sie noch, die sanfte Stimme des alten Mannes, der nun auch längst bei seiner Gattin und seinen Kindern ist. Er trat zu dem Sarge, in welchem meine kleine Schwester lag, legte seine welke, müde Hand auf die bleiche Stirn des Kindes und sprach zu meiner trostlosen Mutter die Worte des Apostels: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben! Er mochte wohl an seine beiden Söhne denken, die, treu ihrem Glauben an das Vaterland, aller Drohungen und Versprechungen ungeachtet nicht widerriefen, sondern litten und starben . .“ Sie

Digitized by Google

waren unterdessen bis an das Thor des Friedhofes gekommen. Es dunkelte, dichter fielen die Schneeflocken. Frau Anna war etwas ruhiger geworden. Die Erzählung fremden Leids lindert oft das eigene. Es ist das ein schöner, rührender Zug der menschlichen Natur. Nach einer Weile sagte sie:

„Ich wollte, ich wäre auch schon gestorben und läge draußen bei meinem Kinde!" worauf Ludwig erwiderte:

„Das ist ein Trost bei solchem Schmerz, daß uns Alle, Alle dasselbe Schicksal, das uns trennt, auch wieder vereinigt. An Jeden tritt der Tod."

Weiter sprach Anna nichts; auch nach Ludwig's Schicksalen forschte sie nicht weiter und er war ebenso wenig in der Stimmung, zu fragen.

Als sie die Vorstadt erreichten, brannten schon die Gaslaternen. Nicht weit von der Straße, wo seine Wohnung war, blieb Ludwig stehen und reichte der jungen Frau die Hand. „Gute Nacht, Anna," sprach er leise, „mein Weg führt dorthin." Sie drückte ihm die Hand. Er blickte ihr voll und innig in das blasse Antlitz. „Werde ich Sie wiedersehen, Anna?"

Sie nickte leise. „Auch Sie haben Schmerzliches erfahren, Ludwig?" fügte sie dann hinzu.

Digitized by Google

„Sie ſollen Alles wiſſen, Anna. Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Ludwig.“ Er blickte ihr traurig nach und ging dann langſam, geſenkten Hauptes, nach ſeiner ärmlichen Wohnung in der Fiſcherſtraße.

Am andern Tage trafen ſie ſich wieder, an der Pforte des Friedhofes begegneten ſie ſich. Ein armes Kind wurde eben begraben, deſſen Sarg nur der Vater mit einem kleinen weinenden Mädchen im dürftigen Gewande folgte. Ludwig und Frau Anna ſchloſſen ſich dem kleinen Zuge an und als der Sarg in die dunkle Grube geſenkt wurde, jener dumpfe Schall der Erdſchollen, die auf den Sarg des Kindes niederrollten, herauſhallte, ſagte das kleine weinende Mädchen zu ihrem Vater: „Mich hungert, Vater.“ Frau Anna hörte es und gab dem Armen, dem das bleiche Elend aus dem Auge ſah, eine reichliche Gabe. Dann gingen die Beiden zu dem Grabe des kleinen Albert. Ludwig ſetzte ſich auf einen alten Leichenſtein und Frau Anna ſtand, gelehnt an das Grab. Wer die Beiden von ferne ſah, ſo ſtill, unbeweglich zwiſchen den Gräbern in der kalten, grauen Nebelluft, unter den beſchneiten Tannen, hätte an die alte Sage von den Todten, die zuweilen ihre Gräber verlaſſen, erinnert werden können.

Digitized by Google

„Das Kind weinte nicht um das todte Schwesterchen, sondern, weil es hungrig war," sprach Frau Anna und senkte traurig das Haupt.

„Der Welt Elend," sagte er. „Ich habe früher oft vor dem Tode geschaudert. Nicht auf dem Schlachtfelde, sondern wenn ich daheim in behaglichem Frieden und Genuß des Lebens war. Der Gedanke an das dunkle Grab, an dieses stille, unbewegliche Liegen zwischen den vier Brętern des Sarges, an die Würmer und den feuchten Moder erfüllten mich mit Schauder. Ich kannte damals noch nicht das Elend und den Jammer der Menschheit. Jetzt, wo ich die ganze Bitterkeit des Lebens empfunden, sehne ich mich oft zu sterben, und ich denke, daß es für ein gequältes Herz etwas Tröstliches ist, dieser stille Frieden im Grabe, wo die Leidenschaften und Stürme dieser Welt uns nicht mehr erreichen." Er schwieg und fügte dann hinzu: „Freilich, freilich, die Muskel, die wir Herz nennen, wird dort unten wohl Ruhe haben, ob aber auch das geheimnißvolle Wesen, das wir Menschenseele nennen?" Und sie vertieften sich in ein Gespräch über das unerforschliche Wesen der Gottheit, wie der Menschenseele, über die Ewigkeit und Unsterblichkeit. Darüber brach die Dämmerung herein und mahnte zum Aufbruch. Sie nahmen an der-

Digitized by Google

ſelben Stelle, wo ſie es geſtern gethan, Abſchied. Am nächſten Tag und den folgenden ſahen ſie ſich wieder, immer an demſelben Orte ihrer erſten Begegnung, auf dem Friedhof. Ihre Schickſale, Betrachtungen über das Menſchenloos, das waren ihre Geſpräche. Anna's Verhältniß im Hauſe geſtaltete ſich immer trüber. Der Tod des Kindes hatte keine Vereinigung der beiden Gatten bewirkt; er hatte Dülmen nicht milder geſtimmt, im Gegentheil war er noch ſchroffer geworden.

Nachdem der erſte Ausbruch ſeines Schmerzes ſich ausgetobt, ſuchte er, was er früher nie gethan, in Geſellſchaften Zerſtreuung, die aus flotten Lebemännern der großen, üppigen Handelsſtadt beſtanden. Nicht Genuß, Betäubung ſuchte er in dieſen Kreiſen. Kam er dann des Morgens nach einer durchſchwärmten Nacht müde, bleich, mit gerötheten Augenlidern und wüſtem Kopf nach Hauſe, dann war er unzufrieden mit ſich, mit der Welt, vor Allem aber mit ſeiner Frau, die er allein für ſein häusliches Unglück verantwortlich machte. So verging der Winter.

Ludwig's äußere Lage war indeſſen eine ſehr trübe geworden. Der ſpärliche Erwerb war kaum für das Nothwendigſte hinreichend. Der kalte Winter ſteigerte noch ſeine Bedrängniß. Aber er kämpfte mit aller Kraft gegen das Geſchick. Er hätte gegen Frau Anna nur ein Wort äußern dür-

Digitized by Google

ſen, allein ein gewiſſes Schamgefühl hielt ihn ab, ihr ſeine Mittelloſigkeit einzugeſtehen. Er arbeitete mit eiſernem Fleiß. In den kalten Winternächten ſchrieb er beim matten Scheine einer Talgkerze ein Werk: „Ueber das moderne Heerweſen und ſeinen Einfluß auf die politiſchen, ſocialen und volkswirthſchaftlichen Zuſtände Europa's," worin er mit rückſichtsloſer Schärfe die Uebelſtände des modernen Heerweſens in Europa nachwies und behauptete, daß alle Anſtrengungen zur Beſeitigung der ſogenannten ſocialen Frage nur geringen Erfolg haben könnten, ſo lange man nicht die an dem Mark der Nationen zehrenden Kriegsbudgets in Budgets für Volksbildung, Verkehr, Gewerbe, Landwirthſchaft umgewandelt und den überwiegenden militäriſchen Einfluß beſeitigt habe. Als der Frühling anbrach, war auch das Buch fertig. Allein vergebens harrte er auf eine Antwort des Verlegers, dem er das Manuſcript angeboten und eingeſandt hatte. Wochen vergingen und kein Brief kam. Die Sorgen, die aufreibenden Nachtarbeiten in dem kalten Winter, der Kummer über das Schickſal und ſeine hoffnungsloſe Liebe begruben ſeine Geſundheit. Er fing an zu kränkeln und ein trockener Huſten quälte ihn häufig.

Frau Anna bemerkte dieſes trockene Hüſteln eines Tages, bei der Rückkehr vom Friedhof.

„O, es hat nichts zu bedeuten," lächelte

Ludwig und drückte dabei unwillkürlich die Hand gegen die Bruſt, um den heimlichen, ſtechenden Schmerz zurückzudrängen. Aber die junge Frau ließ ſich nicht täuſchen. Sie betrachtete ihn prüfend und wie Schuppen fiel es ihr von den Augen. Das bleiche, angegriffene Geſicht, das flüchtige Roth, das zuweilen auf der blaſſen Wange erſchien, der trockene Huſten, der dürftige Anzug — o Gott! War ſie denn mit Blindheit geſchlagen geweſen?

„Ludwig," ſprach ſie dringend und mit dem Ausdruck zärtlichen Vorwurfes, „Sie ſind leidend, Sie haben ſich überarbeitet . . Sie haben mit Entbehrungen zu kämpfen." Eine dunkle Röthe flog über ſeine blaſſen Züge.

„Wer ſagt Ihnen das, Anna?" antwortete er mit verlegener, unſicherer Stimme und ſeitwärts blickend.

„Meine Augen ſagen es mir. O, Ludwig verzeihen Sie mir, daß ich im Egoismus des Schmerzes die Pflicht der Freundin vergaß." Eine Thräne zitterte in ihrem Auge, bewegt ſtreckte ſie ihre Hand ihm entgegen.

„Anna . ." Er ergriff ihre Hand und hielt ſie feſt in der ſeinigen. Stolz und Verlegenheit kämpften in ihm mit dem Verlangen, ſeine Sorgen, ſein Herz auszuſchütten in das der Freundin.

Digitized by Google

„Nein, nein," fuhr sie fort mit jener leidenschaftlichen Energie eines edlen Frauenherzens, das nicht eher sich beruhigt fühlt, als bis es eine Vergeßlichkeit wieder gut gemacht hat, „läugne nicht, Ludwig, Du bist krank, recht krank. Mein Gott, ich hätte es ahnen können, Du bist verfolgt, geächtet, Dein Vermögen durch den Prozeß aufgezehrt, Du lebst hier unter einem fremden Namen, Alles das nagt, zehrt an Dir. Du lebst, sage ich, aber ich wage nicht zu fragen, wie Du gelebt hast."

Es war das erste Mal, daß sie das vertrauliche „Du" brauchte.

Die blassen Züge des Flüchtlings glänzten von einem glücklichen Lächeln. „O schweig, Anna," flüsterte er, „Du hast mich in diesem Augenblick mit soviel Güte überschüttet, daß ich nichts mehr bedarf für dieses Leben."

Ein Hustenanfall unterbrach ihn. Er mußte stehen bleiben und sich auf ein altes Grabmonument stützen, das unweit des Einganges zum Friedhofe stand. Die Frühlingssonne warf ihren goldenen Glanz über die knospenden Bäume und die grünenden Gräber des Kirchhofes und ein warmer Strahl spielte um die bleiche Stirn des jungen Mannes. Anna's Auge ruhte mit tiefer Trauer auf seinen Zügen, auf welche der

Digitized by Google

Schmerz ſeinen ſcharfen, einſchneidenden Stempel gedrückt hatte.

Er blickte gedankenvoll über die Gräber hin und dann hinauf zum Himmel. „Wie die Sonne ſo warm herabſcheint," meinte er mit eigenthümlichem Lächeln, „ſie will die Erde und die Menſchen entſchädigen für die lange, kalte Winternacht. Wärme mich nur, Lebensſpenderin," und er rieb ſich behaglich die kalten, blaſſen Hände. Anna weinte.

„Ich kann es mir nimmer vergeben, daß ich ſo unbekümmert um Dein Leben war. Was magſt Du gelitten haben, armer Ludwig! Aber komm, komm, führe mich zu Deiner Wohnung und laß mich für Dich ſorgen. Du mußt einen Arzt und eine ſorgſame Pflege haben. Ich werde Dir eine alte, treue Dienerin ſchicken. Und nun komm, komm, Ludwig, ein kühler Wind erhebt ſich, ſtütze Dich auf meinen Arm . ."

„O, ſo weit iſt es noch nicht," lächelte er, „ihr Frauen habt eine zu bewegliche Phantaſie, die gleich das Schlimmſte befürchtet. Ueberdies bin ich Soldat geweſen und habe im Bivouak ſo manches Ungemach ertragen lernen." Er huſtete von Neuem.

„Du willſt Dich und mich täuſchen, Ludwig," ſprach Frau Anna erregt, „aber ich laſſe mich nicht täuſchen." Sie waren unter dieſen Ge-

Digitized by Google

sprächen langsam weiter gegangen und näherten sich der Stadt.

Ein leerer Fiaker fuhr vorbei. Anna winkte dem Kutscher, zu halten, dann zwang sie den sich noch immer Sträubenden, in den Wagen zu steigen und nach Hause zu fahren, während sie selbst zu einem ihr bekannten, in der Nähe wohnenden Arzte eilte.

Digitized by Google

V.

Es war ein unfreundlicher Nachmittag im Mai. Bedeckter Himmel, rauher Wind, abwechselnd mit kalten Regenschauern. Der Wind trieb die Tropfen gegen die Fenster des Zimmers, in welchem Frau Anna am Schreibtisch saß und einen langen Brief an ihre Freundin Frau Minna Zöllner schrieb, dieselbe, welche sie auf jener Eisenbahnfahrt am Himmelfahrtfeste begleitet hatte. Es drängte sie, in den Busen der treuen Freundin ihr Herz auszuschütten. Sie theilte ihr Alles mit, was sie seit dem Abschied von ihr erlebt hatte: den Tod ihres Kindes, die Begegnung mit Ludwig Schwarz im Uhlennester Sommertheater, sowie später auf dem Friedhof und endlich Ludwig's Erkrankung. Seit einigen Wochen schon konnte er das Zimmer nicht mehr verlassen.

„Er wohnt," schrieb sie, „in einem kleinen,

ärmlichen, faſt elend ausgeſtatteten Zimmer in der Fiſcher-Vorſtadt. Ich wollte ihm ein behaglicheres Logis miethen, allein er wies mit Hartnäckigkeit mein Anerbieten zurück. Nur mit vieler Liſt kann ich ihm eine kleine Erleichterung gewähren. Er hat ein Werk geſchrieben und der Buchhändler, dem er es geſchickt, will es auch drucken, aber ihm erſt Honorar zahlen, wenn eine gewiſſe Anzahl Exemplare abgeſetzt worden. Ich ſchrieb heimlich an den Verleger und es gelang mir, denſelben zu bewegen, eine Summe Geldes, die ich ihm überſchickte, als Abſchlagszahlung an Ludwig zu ſenden. Es iſt von meinem Vermögen, über welches ich frei verfügen kann. Der arme Ludwig! Er lebt hier unter fremdem Namen, als Schauſpieler Hoffmann, denn er wird noch immer verfolgt, noch neulich las ich in einer Zeitung den erneuerten Steckbrief. O, Minna, ich bin ſehr unglücklich. Mein theures Kind habe ich verloren — und nun auch dieſen Kummer! Dülmen wird täglich härter und ſchonungsloſer gegen mich. Der Mann wäre zu Allem fähig in ſeiner wilden Eiferſucht, wenn er Ludwigs Anweſenheit erführe. . . Und doch, ich brauche nicht vor ihm zu erröthen. Unſere Freundſchaft iſt rein und ſchuldlos, wie die zweier Kinder, ein Kuß auf die Stirn, den er mir vor einigen Tagen gab, als ich von ihm ging, die einzige Liebkoſung, die ich von ihm

Digitized by Google

empfing. Mein Gott, es kann und darf nicht anders sein. Unsere Freundschaft ist gereift zwischen Gräbern und ich fürchte, daß ein frühes Grab bald das letzte Herz einschließen wird, das außer dem Deinigen, meine theure Freundin, für Deine arme, unglückliche Anna schlägt . ."

Da schlug es vier Uhr. Es war die Stunde, zu der sie den kranken Freund zu besuchen pflegte. Sie schloß den noch nicht vollendeten Brief in ihren Schreibtisch, nahm den Schlüssel an sich nebst Hut und Shawl und ging. Kaum hatte sie das Zimmer verlassen, so öffnete sich die Thüre des daran stoßenden Kabinets und ihr Mann trat herein. Sie hatte es wohl gewußt, daß er im Nebenzimmer war, aber sie konnte nicht ahnen, daß er, das Auge am Schlüsselloch, jede ihrer Bewegungen mit seinen Blicken so gierig verfolgte, wie der Tiger die arglose Gazelle, die an dem Versteck ihres Feindes vorübergeht.

Er ging zu dem Schreibtisch und versuchte ihn mit seinem Schlüssel zu öffnen. Das Schloß widerstand. Zögernd blieb er einige Augenblicke vor dem Pulte stehen. Mit hastiger Geberde verließ er dann das Zimmer, kehrte aber bald mit einem kleinen, stählernen Instrument zurück. Er setzte den Stahl an eine Fuge in der Klappe des Tisches; ein Ruck und erbrochen war das Behältniß. Eine tiefe Blässe bedeckte das Gesicht des Kaufherrn;

Digitized by Google

auf seiner Stirn standen Schweißtropfen, erschlafft sanken seine Arme am Körper nieder und mit scheuem Blicke durchflog er das Zimmer. Bestürzt fuhr er zurück, seine Augen wurden starr, seine Haare sträubten sich, — doch es war sein eigenes Bild, das er im Spiegel an der Wand gegenüber gesehen hatte.

„Es ist doch eine schreckhafte Beschäftigung . . dieses Einbrechen," murmelte er, während ein garstiges Lächeln seine schmalen, bleichen Lippen verzerrte, „wenn man nicht daran gewöhnt ist." Seine letzten Bedenken fielen. Mit gieriger Hand durchstöberte er die Mappe, in welche Frau Anna den unvollendeten Brief gelegt hatte. Er brauchte nicht lange zu suchen.

„Ah!" sprach er für sich, „an ihre gute Freundin, diese impertinente Blondine, die sich, als sie zum Besuch hier war, erlauben wollte, mir die Moral zu lesen . ." Er trat an's Fenster und durchlas den Brief . . .

Während des Lesens veränderte sich die Bläße seines Gesichtes, sie wurde aschenfarbig. Die Hand, welche den Brief hielt, ballte sich krampfhaft und zerknitterte das Blatt; stumm, dumpf, brütend blickte er vor sich hin.

Eine lange, lange Weile stand er so, dann hob er den Kopf empor und in seinen Augen sprühte ein düsteres, unheimliches Funkeln, ein

Digitized by Google

häßliches, höhniſches Lächeln verzog ſeinen Mund . .

„Wie heißt der Bibelſpruch? Die Rache iſt mein, ſpricht der Herr . . Wahrlich, ſie ſoll mein ſein, ſo wahr ein Gott im Himmel lebt.“ Und er lachte mit heiſerer Stimme und wilder Grimaſſe, wie ein Menſch, dem das Licht der Vernunft geraubt wurde. —

Nichts ahnend von dieſem verhängnißvollen Vorgang ſaß Frau Anna in wehmüthiger Stimmung neben Ludwig, in deſſen ärmlichem Zimmer in der Fiſcherſtraße. Der Kranke hatte das Haupt gegen die Rücklehne des alten gepolſterten, mit braunem Leder überzogenen Seſſels geſtützt und ſchlummerte. Es war ein kurzer, unruhiger, fieberiſcher Schlummer. Jene unſichtbare und doch ſo furchtbare Krankheit, welche man im gemeinen Leben die Schwindſucht nennt, nagte an ihm.

Die Hände waren von einer faſt durchſichtigen Bläſſe, auf der Wange lag jenes hektiſche Roth, welches trügeriſch die Farbe des Lebens auf Zügen darſtellt, in welche ſchon die kalte Hand des Todes ihre Linien gezeichnet hat. Dieſes Roth erinnert an jene todten Roſenblumen auf ſchneebedeckten Gräbern, wie man ſie ſo häufig auf unſern Friedhöfen findet.

Der Kranke zuckte ſchmerzhaft zuſammen und legte die Hand auf ſeine Bruſt, Anna fuhr erſchrocken empor. Darüber erwachte er. „Das

Digitized by Google

Wetter draußen und meine Bruſtwunde, die ich vor Friedericia empfing, ſtehen in einem unangenehmen Zuſammenhang mit einander," lächelte er; „ſteigt der Laubfroſch dort nicht bald die Leiter hinauf?" Und er deutete auf das Glas am Fenſter, in welchem der grüne Wetterprophet tief unten im Waſſer ſaß.

„Geduld, Ludwig . . es werden bald ſchöne, ſonnige Tage kommen."

Er nickte mit einem eigenen Lächeln.

„Sie werden kommen, Anna, aber ich . . . ich werde ſie nicht mehr ſehen . . . hier nicht mehr ſehen . . . Weine nicht, meine Freundin; wozu weinen, wenn der Vorhang dieſer Komödie unſeres Lebens fällt? Wenn wir am Schluß nur nicht ausgepfiffen werden. Ich war ein ſchlechter Komödiant auf den Bretern, die die Welt bedeuten, indeſſen," ſeine Stimme hob ſich und klang feſt und feierlich, während auf ſeinem Geſichte ein tiefer Ernſt ſich zeigte, „indeſſen ich denke, meine Rolle auf der Bühne des Lebens habe ich beſſer geſpielt. Der Brief, den ich geſtern vom Buchhändler erhielt und worin er mir ſchreibt, daß mein Buch erſchienen ſei und einen außerordentlichen Beifall gefunden, aber ſchon nach drei Tagen mit Beſchlag belegt und er nach dem Namen des pſeudonymen Verfaſſers gefragt worden ſei, war wohl der letzte Applaus, den ich erhielt. Mögen ſie es mit Be-

Digitized by Google

ſchlag belegen, die Ideen, die es ausſpricht, können ſie nicht confisciren . ." Er hielt inne und holte mehrmals mühſam Athem.

„Schone Dich, Ludwig, ſprich nicht ſo viel, es regt Dich auf . . es iſt Gift für Deine kranke Bruſt," bat Anna weinend. Er ſchüttelte lächelnd das müde Haupt.

„Es thut mir wohl, Anna, recht wohl, zu einer treuen Seele ſprechen zu können. Du biſt ja die Einzige, die mir blieb, ſeit ich von dem wackern Erdenbrecher ging. Sieh, Anna, es war keine große, glänzende Rolle, die ich auf dem Welttheater geſpielt, aber es trieb mich der innere Geiſt dazu. Ich war und bin ein unbekannter Pionnier jener ewigen Menſchenrechte, die göttlichen Urſprungs ſein müſſen, weil ſie nie ertödtet werden können von der Tyrannei, ſo viele Ströme Blutes man auch vergoſſen hat, ſie zu erſticken. An dem Poſten, auf welchen mich das Schickſal ſtellte, habe ich ausgehalten, habe gekämpft, bis mir das Schwert zerbrach. Was thut es? Der Eine fällt, ein Anderer rückt an ſeine Stelle . . Und nun, liebe Anna, eine Bitte. Sing mir das traute Volkslied, das ich einſt als Student in den Thüringer Bergen hörte und Euch ſpäter manchmal vorgeſungen habe, das Liedchen: Ach, wie iſt's möglich denn, daß ich dich laſſen ſoll . . ich hab' dich von Herzen lieb . . das glaube mir."

Digitized by Google

„Ludwig, Ludwig . .“ weinte ſie.

Das Rollen eines Wagens unterbrach die Stille. Er hielt vor dem Hauſe, laute Stimmen frugen nach dem Schauſpieler Ludwig Hoffmann. Ludwig richtete ſich auf und lauſchte, ein freudiger Strahl glänzte auf ſeiner bleichen Stirne.

„Sollte es möglich ſein, Anna?“ flüſterte er, „das iſt Erdenbrecher's Stimme . . und,“ . . er konnte nicht vollenden. Der kleine Schauſpieldirector und eine junge, elegante und verſchleierte Dame traten ins Zimmer.

„Schiff ahoi! Endlich Land, endlich gefunden,“ rief Erdenbrecher, in Geberde und Aeußerem noch ganz der Alte. „Das nenne ich ſuchen . . aber, Freund . .“ Er ſtockte, er verſtummte.

Ludwig hatte ſich mühſam mit Anna's Hülfe aufgerichtet. Freudig bewegt, ſtreckte er den Ankömmlingen die bebenden Hände entgegen.

„Freund . . Melitta . . tretet näher . . Euch noch einmal zu ſehen, das iſt eine Gunſt des Himmels, an die ich nicht glaubte . .“

„Aber . . mein Freund . . mein Bruder . . Verzeihung, meine Dame,“ ſtammelte Erdenbrecher verwirrt und die gebrochene Geſtalt Ludwigs ungläubig betrachtend, während ſeine Begleiterin, den Schleier zurückſchlagend, mit lebhafter Bewegung näher trat, „was iſt das . . biſt Du . . ?“

Digitized by Google

„Ich bin im Begriff, eine große Reise anzutreten," unterbrach ihn Ludwig, innig Melitta's Hand drückend, während das junge Mädchen in heftiges Schluchzen ausbrach und Anna mit übermenschlicher Fassung den Kranken stützte, „eine große Reise, in das Land, von dessen Bezirk kein Wanderer wiederkehrt .. und wohin Ihr mir über lang oder kurz folgen werdet."

„O, Gott, Gott, nein, nein, Ludwig, Freund, Herzensbruder .. es kann, es darf nicht sein. Mein Gott," und ein vorwurfsvoller Blick streifte Anna, „wie ärmlich und elend Du wohnst .. aber es wird Alles anders werden. Ich habe meine Bude verkauft .. an meine Frau, die das Geschäft auf eigene Rechnung treibt .. ich habe Geld, Vermögen .. ich übernehme ein Stadttheater. Melitta ist hier engagirt .. hier .. als erste Liebhaberin mit tausend Thaler Gage und einem Louisd'or Spielhonorar .. Wir haben Dich gesucht .. seit drei Tagen schon sind wir hier .. Aber, mein Gott, was ist das?"

Geräusch, Gepolter, Säbelklirren auf der Treppe und dem Vorsaal! Die Thüre wurde aufgerissen .. Uniformen, blitzende Waffen, dahinter eine dunkle Gestalt wurden sichtbar.

„Im Namen des Gesetzes! Wer von den Anwesenden ist der ehemalige Artillerielieutenant Schwarz .. ich verhafte ihn als flüchtigen Hochver-

Digitized by Google

räther," rief der Vorderste. Durch des kleinen Schauspieldirectors Seele zuckte es blitzschnell.

„Ich bin es, den Sie suchen," rief er, dem Polizeibeamten entgegentretend. Der Gensd'armerieofficier musterte ihn mit zweifelndem Blick.

„Bemühen Sie sich nicht, mein Herr," sprach Ludwig, sich mühsam vom Sessel, auf den er zurückgesunken, emporrichtend, mit matter Stimme, „der, welchen Sie suchen, der flüchtige Hochverräther bin ich . . aber dennoch kommen Sie zu spät," seine Stimme wurde matter, „auch diesmal werde ich . . Ihnen wieder entfliehen." Seine Augen verdunkelten sich. „Ist der Habakuk Thomas da . . ? Er soll mir den Sprung nachmachen . ." Er neigte sein Haupt seitwärts, es sank an Anna's Brust, während Melitta vor ihm knieend seine schlaff herabhängende Rechte in ihren Händen hielt.

Er öffnete noch einmal die Augen und ließ sie über die Anwesenden gleiten.

„Lebe wohl, meine theuere Anna, lebe wohl, Melitta . . Deine Hand, mein Erdenbrecher . . lebt wohl, Alle meine Lieben . . auf Wieder . ." Er vollendete nicht. Der Schauer des Todes faßte ihn; seine Gestalt streckte sich — die Seele hatte den Körper verlassen, ein Leichnam war es, der der Polizei zurückblieb.

Frau Anna beugte sich über den geliebten Todten und drückte ihm die Augen zu. Dann

Digitized by Google

richtete sie sich auf, entschlossen, mit funkelndem Auge und einem Ausdruck in den bleichen Zügen, welcher die Polizeibeamten scheu zurücktreten ließ, als sie auf sie zuschritt, der Thüre zu, an welcher jene dunkle Gestalt lehnte, die hinter dem Gensdarmen eingetreten war.

„Verräther," sprach sie und maß Jenen mit einem Blick, vor dem er die Augen zu Boden schlug, „Du führtest diese hierher . . Ich errathe Alles . . Wir sind geschieden für immer." Er wollte etwas erwidern, sie wandte sich von ihm ab; mit wilder, hastiger Geberde floh er aus dem Zimmer.

Sie ging zurück, auf Melitta zu.

„Auch Sie liebten ihn," flüsterte sie, „seien Sie mir Freundin." Ihre Kraft verließ sie, ohnmächtig sank sie in Melitta's Arme.

Am dritten Tage begrub man den Flüchtling. An seinem Grabe standen die zwei trauernden Frauen und der Schauspieldirector. —

Melitta ist jetzt eine der ersten Schauspielerinnen Deutschlands. Daß wir ihren Namen nicht nennen, ist eine Pflicht der Discretion, die unsere Leser begreiflich finden werden. Frau Anna war ihr eine treue Freundin bis zum letzten Athemzuge. Tagtäglich sprachen die beiden Frauen von ihm,

Digitized by Google

dem armen Flüchtling, der nur im Grabe Ruhe vor seinen Verfolgern finden konnte.

Wenige Jahre nach Ludwigs Tode folgte ihm Anna nach. Sie liegt begraben an der Seite ihres Kindes, nicht weit davon schlummert Ludwig, wenige Schritte von jener Stätte entfernt, wo er sie auf dem Friedhofe wiederfand.

Erdenbrecher zieht wieder im Lande herum, als wandernder Komödiant; aber es ist nicht mehr der alte Erdenbrecher. In den Falten seines Gesichtes sitzt statt des Humors der trübselige Ernst.

Von Dülmen weiß man nichts Bestimmtes ... Er soll in der Welt herumreisen. —

Ende.

Druck von F. W. Gleißner in Plauen.

Digitized by Google

Digitized by Google